

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



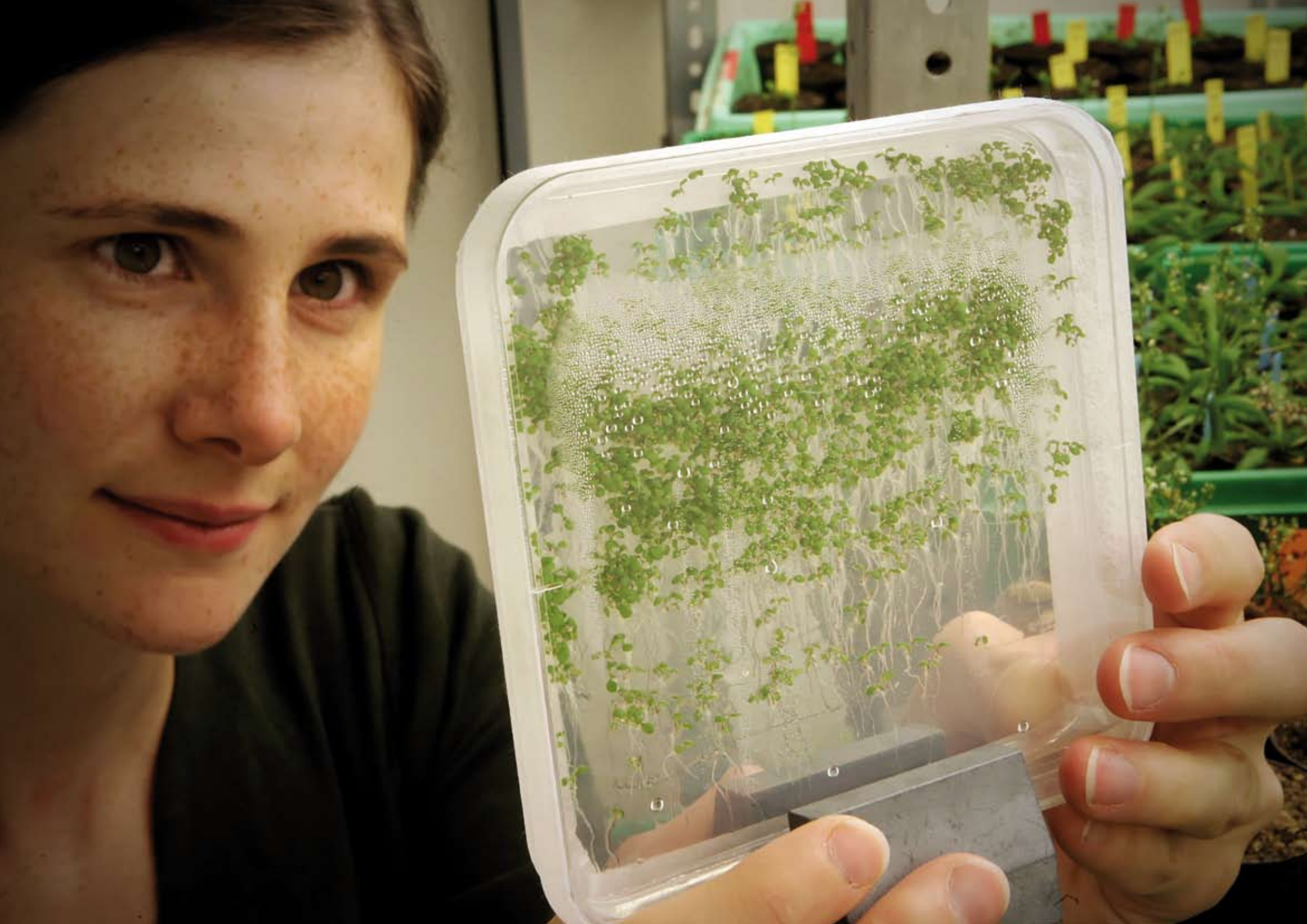
2008/09

Jahresbericht

Eberhard Karls Universität Tübingen

Jahresbericht der EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
1. Oktober 2008 bis 30. September 2009

herausgegeben von Rektor Professor Dr. Bernd Engler



Inhaltsangabe

01 Zur Lage der Universität

NEUE STRUKTUREN FÜR EINE TRADITIONSREICHE HOCHSCHULE	4
Entwicklungen der nahen Zukunft	4
Aus bisher vierzehn werden sieben Fakultäten	4
Das Rektorat erhält eine zusätzliche hauptamtliche Stelle	5
Ausbau in der angewandten Forschung	6
Bis zu zwei Semester Nachschlag für den Bachelor	7
Die Universität in den Rankings	7
Spitzenbewertungen beim Centrum für Hochschulentwicklung	7
Im Förderranking der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf Platz 14	8
Ein konzentrierter Rückblick auf drei Amtsperioden im Universitätsrat	9

02 Wissenschaft und Forschung

ERFOLGE, ERGEBNISSE UND ENTWICKLUNGEN	12
Deutschlands erster WissenschaftsCampus in Tübingen:	
Bildung in formalen und informellen Informationsumwelten im Fokus	12
Die Kulturwissenschaften schärfen ihr Profil	14
Im Asien-Orient-Institut werden übergreifende Forschungszusammenhänge aufgebaut	14
IANES – ein Institut für den vielfältigen Kulturraum Alter Orient	14
Forschungsgebiete in Asien und Afrika	16
Aus den Sonderforschungsbereichen	18
Neuer Tübinger Sonderforschungsbereich:	
„Bedeutungskonstitution – Dynamik und Adaptivität sprachlicher Strukturen“	18
Verlängerung des erfolgreichen Sonderforschungsbereichs	
„Immuntherapie: Von den molekularen Grundlagen zur klinischen Anwendung“	19
Neuer Sonderforschungsbereich/Transregio in der Mathematik:	
„Geometrische Partielle Differentialgleichungen“	20
Ausgrabung im Hohle Fels sorgt für neue Sensationen	22
Eine ganz besondere Frau aus der Urgeschichte	22
Das älteste bekannte Musikinstrument – weltweit	23
Im Porträt: Katharina Koll	24
Spektakuläre Funde im Königspalast von Qatna	25
Elefantenknochen schreiben syrische Naturgeschichte	25
Eine zweite Gruft mit reichem Inventar	26
Das neue Forschungsinstitut WESS – Water & Earth System Science	28
Wissenschaftliche Tagungen in Tübingen (Auswahl)	29

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	31
Hohe Anforderungen, aber auch große Freiheiten:	
Das neue Graduiertenkolleg „Preclinical Molecular Imaging“	31
Bewährte Programme für junge Wissenschaftler in der Medizin	32
Die Promotionsverbände	33
Die Graduiertenkollegs	34
Zahl der Promotionen und Habilitationen	35
Die Entwicklung der Drittmittelinwerbung	36
Einnahmen um mehr als 13 Prozent gestiegen	36
Ausgewählte Forschungspreise	38
Im Porträt: Nico Michiels	39

03 In Sachen Gleichstellung

MEHR FRAUEN IN LEITUNGSPPOSITIONEN	42
Drei Professorinnen aus dem Programm des Bundes und der Länder	42
Im Porträt: Doris Kunz	43
Vier Tübingerinnen erfolgreich im Margarete von Wrangell-Habitationsprogramm	44
Erste Ausschreibung des Gender-Forschungskollegs	44
Symposium über die Förderung von Paaren in der Wissenschaft	45
Wichtige Bereiche nun unter weiblicher Führung	46
Im Porträt: Marianne Dörr	46
Im Porträt: Lucia Vennarini	47

04 Studium und Lehre

NEUE KONZEPTE FÜR DAS STUDIUM	50
Die Studierenden in der Statistik	50
Frauen eindeutig in der Mehrheit	50
Die Abschlüsse in Zahlen	52
Bei Bachelor und Master wird neben dem Modell „3 + 2“ auch „4 + 1“ oder „4 + 2“ möglich	53
Rund um die Studiengebühren	54
Was sich Studierende von der Bibliothek wünschen – Ergebnisse einer Umfrage	54
Der dritte Lehrpreis der Universität geht in die Astronomie	55
Neue innovative Studiengänge	56
Kognitionswissenschaft – Geistes- und Naturwissenschaften verknüpft	56
Der Studiengang Umweltnaturwissenschaften eröffnet ein breites Berufsspektrum	57
Erfolgreiche Angebote für Studierende	58

„Durchstarten mit Geist und Kultur“ – Berufschancen und Existenzgründung in den Geisteswissenschaften	58	Im Porträt: CEZA – Das Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie in Mannheim	87
Das interdisziplinäre Studienkolleg am Forum Scientiarum hat bereits Tradition	59	Grundlagen- und Auftragsforschung an der Schnittstelle von Archäologie und Naturwissenschaften	87
Förderung durch Stipendien	60	Die Carl-Zeiss-Stiftung finanziert zwei Juniorprofessuren in der Naturwissenschaftlichen Archäologie	90
Qualitätssicherung in Studium und Lehre	61	Wichtige Kooperationspartner der Universität Tübingen	91
Studierende sollen Lehrveranstaltungen nach einheitlichen Vorgaben evaluieren	61		
Erste Ergebnisse der Absolventenstudie 2008	61		
05 Die Universität und ihre Verwaltung		07 Internationalisierung	
DIE BEREICHE FINANZEN, PERSONAL UND BAU FEST IM BLICK	64	ENGE KONTAKTE IN DEN WELTWEITEN BEZIEHUNGEN	94
Die Universitätsleitung	64	Der Austausch mit Asien wird weiter intensiviert	94
Das Rektorat	64	Gleich zwei Universitäten in Shanghai kooperieren nun mit der Universität Tübingen	94
Die Mitglieder des Universitätsrats	66	Der Präsident der Korea University in Seoul hat langjährige Kontakte zu Tübingen	95
Das Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum wächst stärker zusammen	67	Neuer Studierendenaustausch mit der University of Haifa in Nordisrael	95
Die Finanzen	68	Internationalisierung auf Europäisch	96
Der Solidarpakt II	68	An den ersten Osteuropa-Tagen beteiligen sich viele Einrichtungen der Universität Tübingen	96
Zahlen zum Haushalt	68	Lehrimport aus dem Ausland	97
Laufende Sach- und Hilfskraftmittel für Lehre und Forschung	71	Teach@Tübingen – Dozenten der Partneruniversitäten erweitern das englischsprachige Angebot	97
Zentrale Pools des Ministeriums	71	Mehr Service für Studierende aus aller Welt	97
Die Studiengebühren	72	Bei der ersten „Welcome Week“ 2008 gibt es Feierlichkeiten und praktische Studienhilfe	97
Das Körperschaftsvermögen	74	Stipendien für den Austausch	98
Kosten nach Kennzahlen	75	Gäste in der Wissenschaft	98
Das Personal	76	Im Porträt: George Bryan Souza	98
Erfolge bei der Einrichtung zusätzlicher Professuren	76	08 Fenster zur Öffentlichkeit	
Wo gebaut und saniert wird	79	AKTIVITÄTEN MIT AUSSENWIRKUNG	102
Erfolge der Universität bei der Mittelverteilung aus dem Konjunkturpaket	79	Desmond Tutu hält in der Weltethosrede 2009 ein Plädoyer für Versöhnung	102
Sanierungen in älteren Gebäuden	80	Drei neue Ehrensensoren	104
Einführung des Umweltmanagementsystems EMAS an der Universität Tübingen	81	Die Ehrensensoren der Universität	105
		Jubiläen am Universitätsklinikum und an der Universität	106
06 Kooperationen		100 Jahre Augenklinik – ein Blick zurück und ein geplanter Neuanfang	106
ZAHLREICHE ANKNÜPFUNGSPUNKTE IN WISSENSCHAFT UND WIRTSCHAFT	84	Der „Neue“ feiert schon den 40. Jahrestag: Der Botanische Garten der Universität Tübingen	107
Neue und ausgeweitete Kooperationen	84	Studentische Beiträge zum Tübinger Kulturleben	108
REGiNA – rund 30 Partner arbeiten in der Regenerationsmedizin zusammen	84	Das Ausstellungsprojekt „Tü amo! Italienisches im Tübinger Alltag“	108
Engere Vernetzung mit der Wirtschaft	85	Die Reihe „Frisch gewagt ist halb geschwommen“ im Studium Generale	109
Gemeinsame Professur von NMI und Universität Tübingen in angewandter Forschung	86	Kurzmeldungen	110
Kooperationsvereinbarung mit dem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde	86	Kleine Chronik der Universität Tübingen	112
		Impressum	114

Vorwort

Verehrte Leserinnen und Leser,

der Jahresbericht 2008/09 der Universität Tübingen bietet einen Rückblick auf ein akademisches Jahr, das neben den bestehenden viele neue Herausforderungen mit sich brachte. Schwerpunkte der Arbeit lagen im Ausbau der Kooperationen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, in der Umsetzung der Ausbauplanung 2012, in der Realisierung anstehender baulicher Sanierungs- und Neubauprojekte sowie im zielgerichteten Einsatz von Mitteln aus den Konjunkturprogrammen des Bundes und des Landes. All diese Aktivitäten dienen dazu, die Universität im nationalen und internationalen Wettbewerb besser zu positionieren und die Voraussetzungen für einen Erfolg in der nächsten Runde der Exzellenzinitiative zu schaffen. Ein zentrales Thema war auch die Weiterentwicklung der Universität durch die stärkere Vernetzung ihrer Forschungs- und Lehrbereiche sowie durch die Schaffung neuer Leitungs- und Verwaltungsstrukturen. Die Mehrzahl der bisherigen Fakultäten wird in neuen, hauptamtlich geführten Großfakultäten zusammengefasst. Neue Strukturen erhalten auch die Bachelor-Studiengänge, die durch Flexibilisierungsmaßnahmen den Studierenden mehr Freiräume eröffnen sollen.

Solche Veränderungen, so umfassend sie auch sein mögen, müssen im laufenden Forschungs- und Studienbetrieb der Universität gestemmt werden. Durch Zentrumsgründungen und neue Kooperationsabkommen werden zusätzliche Anstrengungen nötig, doch die Alltagsarbeit geht bei all dem weiter – ideenreich und erfolgreich, wie

der vorliegende Jahresbericht zeigt. Schlaglichtartig hebt er Ergebnisse, Erfolge und Ereignisse der Universität Tübingen im akademischen Jahr 2008/09 hervor.

In Zeiten der Weiterentwicklung und Veränderung wird allen Mitgliedern der Universität viel abverlangt. Dass dafür Verständnis und Offenheit bestehen und darüber hinaus die Herausforderungen auf allen Ebenen angepackt werden, ist nicht selbstverständlich. Daher möchte ich dieses Vorwort – im Namen des ganzen Rektorats – mit einem Dank an alle Mitglieder der Universität und ihrer Gremien verbinden. Der Dank geht an meine Kolleginnen und Kollegen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Studierenden und die Mitglieder des Universitätsrats, insbesondere an dessen scheidenden Vorsitzenden Tilman Todenhöfer, der die Entwicklung der Universität viele Jahre lang höchst erfolgreich begleitete.

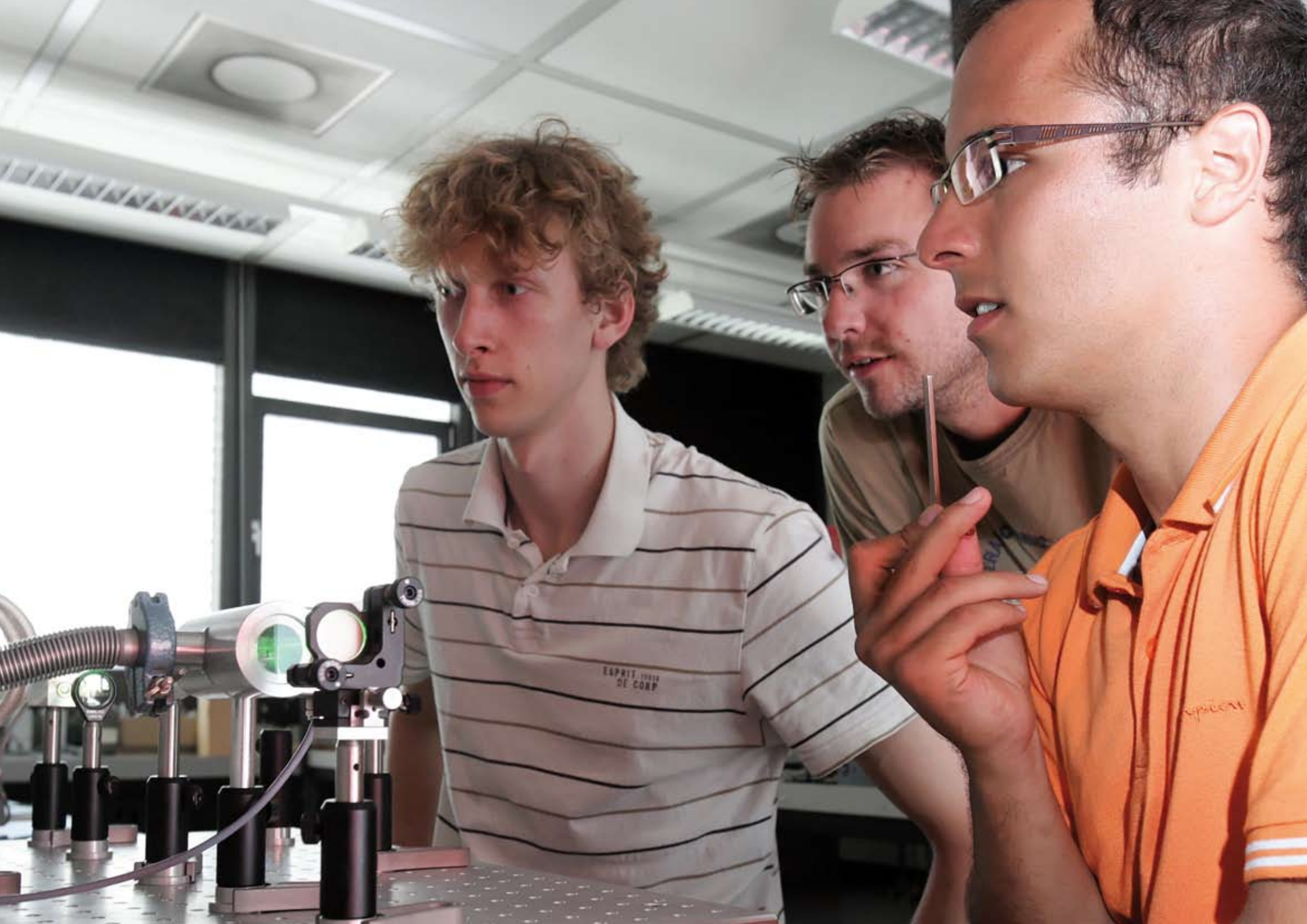


Professor Dr. Bernd Engler
Rektor der Universität Tübingen



Professor Dr. Bernd Engler,
Rektor der Universität Tübingen

Zur Lage der Universität



Neue Strukturen für eine traditionsreiche Hochschule

Was heute eine lange Tradition hat an der Universität Tübingen, war irgendwann auch einmal neu: Die naturwissenschaftlichen Bereiche zum Beispiel, die heute nicht mehr wegzudenken sind. Immer wieder gilt es, auf aktuelle oder gar künftige Herausforderungen zu antworten und den erforderlichen Wandel aktiv zu gestalten. Nach außen sichtbar werden die neuen Strukturen vor allem in den geplanten Großfakultäten. Außerdem setzt die Universität ihren eingeschlagenen Kurs zur Öffnung gegenüber den angewandten Wissenschaften konsequent fort.

Entwicklungen der nahen Zukunft

Aus bisher vierzehn werden sieben Fakultäten

Die Neugliederung der Universität in moderne Großfakultäten mit der Möglichkeit der Einrichtung von Ressortverantwortlichkeiten und einer professionellen Führung ging vom Rektorat aus, führte aber innerhalb der Universität schnell zu einer einvernehmlichen Lösung. Die Universität Tübingen wird in Zukunft aus vier ‚Großfakultäten‘ und drei weiteren Fakultäten bestehen:

- > Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
- > Medizinische Fakultät
- > Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
- > Philosophische Fakultät
- > Juristische Fakultät
- > Evangelisch-Theologische Fakultät
- > Katholisch-Theologische Fakultät

Die Medizinische Fakultät mit ihren 102 Professuren bleibt bestehen. Die neue Großfakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften soll aus einer Fusion der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften hervorgehen. Sie umfasst dann etwa 50 Professuren. Eine große Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät mit den Bereichen Chemie, Pharmazie und Biochemie, Biologie, Mathematik, Informatik, Psychologie, Physik sowie Geowissenschaften wird mit etwa 130 Professuren die größte Fakultät bilden. Die neue Philosophische Fakultät mit etwa 80 Professuren wird die bisherige Fakultät für Philosophie und Geschichte, die Neuphilologische Fakultät und die Fakultät für Kulturwissenschaften vereinigen.

Die neuen, effizienteren Fakultätsstrukturen sind Voraussetzung für weitere Entwicklungen wie die Etablierung von

Ressortverantwortlichkeiten, die Einführung der Finanzbuchhaltung, die Neuordnung der Prüfungsverwaltung und die Einrichtung von Graduiertenakademien, die die bisherigen Fakultätsgrenzen überschreiten. Die beiden theologischen Fakultäten, die jeweils 15 Professuren umfassen, sind in ihrem Bestand durch staatliche Vereinbarungen festgelegt. Daneben wird auch die Juristische Fakultät mit 22 Professuren als eigene Fakultät weitergeführt.

Als wichtige Neuerung besteht in den Großfakultäten die Möglichkeit, hauptamtliche Dekane für die Dauer von jeweils sechs Jahren einzusetzen. Dadurch sollen aktuelle Herausforderungen wie die Einführung von Qualitätsmanagement und Zielvereinbarungen, die Planung neuer Forschungsstrukturen, die Beschleunigung von Berufungsverfahren sowie eine erhöhte Haushaltsverantwortlichkeit der Fakultäten besser bewältigt werden.



Zur Entspannung bleibt den Studierenden seit der Einführung der Bachelor-Studiengänge oft nur wenig Zeit. Um Probleme rund um das Studium besser als bisher lösen zu können, wurde nun eine hauptamtliche Prorektoratsstelle geschaffen.

Das Rektorat erhält eine zusätzliche hauptamtliche Stelle

Zur Professionalisierung der Arbeit im Rektorat wurde zusätzlich zu den hauptamtlichen Stellen des Rektors und des Kanzlers eine hauptamtliche Prorektorenstelle für den Bereich Studierende, Studium und Lehre geschaffen. Damit soll den wichtigen Aufgaben rund um die anstehenden Korrekturen im Bologna-Prozess zur Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge sowie zur Qualitätssicherung in der Lehre besser als bisher Rechnung getragen werden. Bisher war dieser Bereich im Rektorat nebenamtlich geführt worden. Die Amtszeit der neuen hauptamtlichen Prorektorenstelle beträgt sechs Jahre und begann zum 1. Oktober 2009.

Die neue Fakultätsgliederung, die vom 1. Oktober 2010 an gelten soll, wurde im Januar 2009 vom Senat beschlossen. Der Universitätsrat sagte dem Rektorat seine Unterstützung für den Umstellungsprozess zu und setzte sich mit der Neugliederung der Großfakultäten intensiv auseinander. Für die Aufgaben, die im Vorfeld der Einrichtung der Großfakultäten zu regeln sind, haben die künftigen Mitglieder aus den bisherigen Fakultäten Fusionsbeauftragte

gewählt beziehungsweise bestimmt. Die Fusionsbeauftragten erarbeiten die Detailstrukturen wie die Untergliederung der Großfakultäten in Departments beziehungsweise Fachbereiche, die Zuordnung von Fächern und Lehrstühlen. Sie leiten die Abstimmungsprozesse über die künftige Aufgabenverteilung zwischen zentralen und dezentralen Verwaltungseinheiten und bereiten den Fakultätszusammenschluss zum 1. Oktober 2010 vor.

Ausbau in der angewandten Forschung

Beim Ausbau der Forschung setzt die Universität Tübingen auf Kooperation – innerhalb der Hochschule wie auch mit externen Partnern. So wurde in Zusammenarbeit mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Leipzig sowie den Universitäten Stuttgart und Hohenheim das Forschungsinstitut Water & Earth System Science (WESS) gegründet. In dem neuen Institut mit Sitz in Tübingen soll fachübergreifend Grundlagenforschung geleistet werden, die zur Lösung von vor allem auf die Ressource Wasser bezogenen Umweltproblemen notwendig ist. Als landes- und bundesweites Kompetenzzentrum soll das Forschungsinstitut WESS auch Beratungsleistungen in diesem Bereich erbringen.

Die Gründung des Forschungsinstituts WESS ist ein Baustein in den Bemühungen der Universität Tübingen, den zukunftssträchtigen Bereich der angewandten Wissenschaften weiter zu stärken. Weiterer Baustein ist ein neuer Kooperationsvertrag zwischen der Universität und dem NMI – dem Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Institut Reutlingen –, einem An-Institut der Universität. Das NMI betreibt Auftragsforschung und Entwicklung an der Schnittstelle von Bio- und Materialwissenschaften mit den Kernarbeitsgebieten Pharma und Biotechnologie, Biomedizintechnik sowie Oberflächen- und Grenzflächentechnologie. Erstmals richten die Universität und das NMI

gemeinsam eine Professur im Bereich Pharmazeutische Biotechnologie am Pharmazeutischen Institut mit Sitz am NMI ein.

Ein weiterer Kooperationsvertrag wurde mit der Industrie- und Handelskammer Reutlingen (IHK) geschlossen. Die Universität Tübingen setzt damit ein Signal für einen Aufbruch in eine neue Phase der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Über eine neue Hochschulbörse der IHK sollen Praktika und Abschlussarbeiten an Studierende vermittelt werden, die anwendungsbezogen ausgerichtet sind und in Kooperation mit Unternehmen durchgeführt werden. Auch die Aus- und Weiterbildungsangebote von Universität und IHK sollen aufeinander abgestimmt werden. Weiterhin wollen die beiden Partner durch gemeinsame Veranstaltungen und Netzwerke ihr Wissen austauschen und die Anbahnung von Forschungs- und Entwicklungskooperationen erleichtern sowie die Kooperation im Bereich Existenzgründung stärken.

Die Bemühungen der Universität zur Weiterentwicklung der Forschungsaktivitäten sollen in Zukunft durch Beiräte aus hochkarätigen internationalen Spitzenwissenschaftlern unterstützt werden. Die Beiräte sollen die Universität etwa in Hinblick auf die Exzellenzinitiative beratend begleiten.



Die Universität Tübingen will sich gegenüber der angewandten Forschung weiter öffnen. Neue Kooperationen auf diesem Gebiet wurden bereits in die Wege geleitet.

Die Universität in den Rankings

Bis zu zwei Semester Nachschlag für den Bachelor

Bereits vor den Protesten der Studierenden gegen zu strikte Regelungen im Bologna-Prozess und die hohe Arbeitsbelastung in den Bachelor-Studiengängen hat das Rektorat der Universität Tübingen einen Prozess der punktuellen Korrektur und Weiterentwicklung der neuen Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschluss angestoßen. In geeigneten Fächern sollen nun bis zu achtsemestrige Bachelor-Studiengänge konzipiert werden. Dies soll vor allem der Profilierung im wissenschaftlichen Bereich dienen im Hinblick auf Möglichkeiten zur späteren Promotion und in Unterscheidung zu stark praxisorientierten Studiengängen an Fachhochschulen. Die bis zu zwei Semester Verlängerung des bisher sechssemestrigen Bachelor-Studiums sollen von den Studierenden für Auslandsaufenthalte, Praktika, ein vertiefendes Fachstudium oder für zusätzliche Studieninteressen genutzt werden können. Für die Konzeption der reformierten Bachelor-Studiengänge wurde ein Leitfaden erarbeitet, der die Flexibilisierungsmöglichkeiten regelt. Erste Pilotstudiengänge, die in vier Jahren zum Bachelor-Abschluss führen, konnten zum Wintersemester 2009/10 begonnen werden.

Spitzenbewertungen beim Centrum für Hochschulentwicklung

Im Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE), das im Mai 2009 veröffentlicht wurde, erreichte die Universität Tübingen in zwei neu bewerteten Fächern Spitzenwerte. Das Fach Sportwissenschaft wurde erstmals in das Ranking aufgenommen. Dort erzielte die Universität Tübingen in drei von fünf Bewertungskategorien Spitzenwerte und gehört damit zu den drei am besten bewerteten Fachbereichen in Deutschland. Ebenfalls in drei von fünf Kategorien erhielten die Tübinger Geowissenschaften Bestnoten. Sie zählen zu den deutschlandweit fünf am besten bewerteten Fachbereichen. Die Fächer Biologie, Chemie und Medizin erhielten jeweils zwei Spitzenbewertungen.

In den übrigen Fächern des Studienführers wurden die Ergebnisse des CHE-Rankings der Vorjahre übernommen. Dort steht die Universität Tübingen in Germanistik und Geschichte mit jeweils fünf Spitzenbewertungen an der Spitze, in Politikwissenschaft und Erziehungswissenschaft mit vier Spitzenbewertungen ebenfalls ganz vorne. Zum Spektrum der erfolgreichen Fächer gehören auch die Volkswirtschaftslehre mit drei sowie Anglistik und Romanistik mit jeweils zwei Spitzengruppenbewertungen.

Kürzlich wurden weitere hervorragende Ergebnisse in wichtigen Wissenschaftsbereichen der Universität Tübingen im CHE-Forschungsranking 2009 veröffentlicht, bei dem die Naturwissenschaften, Mathematik, Informatik und Medizin untersucht wurden: So ist die Medizinische Fakultät in Tübingen die forschungsstärkste in Deutschland. Sie erzielte als einzige acht von neun möglichen Spitzenbewertungen. Die Tübinger Biologie errang, ebenfalls als einzige in Deutschland, in allen acht bewerteten Bereichen Plätze in der Spitzengruppe. Als forschungsstark gilt dem CHE-Ranking 2009 zufolge auch die Zahnmedizin mit fünf von sieben und die Informatik mit drei von vier Spitzenplatzbewertungen. Neu in der Gruppe der forschungsstarken Universitäten ist Tübingen mit der Pharmazie, sie erhielt fünf von maximal neun möglichen Spitzenplatzbewertungen. Im CHE-Forschungsranking werden Hochschulfächer nach Zahlen und Erfolgen in den Bereichen Drittmittel, Publikationen, Promotionen und Erfindungen bewertet.



Im Förderranking der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf Platz 14

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) veröffentlicht in ihren Förderrankings regelmäßig Zahlen zur Bewilligung von Geldern aus ihrem Etat an die Hochschulen. In den Jahren 2005 bis 2007 erhielt die Universität Tübingen Fördergelder der DFG in Höhe von 120,4 Millionen Euro und belegte im Ranking, das im September 2009 veröffentlicht wurde, Platz 14 gegenüber dem achten Platz im Jahr 2006. Ihren Platz unter den Top Ten hat die Universität vor allem deshalb eingebüßt, weil erstmals Förderungen durch die Exzellenzinitiative in das Ranking eingingen. Davon profitierte die Universität Tübingen mit nur einem Exzellenzcluster und 14,8 Millionen Euro im Vergleich mit anderen Universitäten nur in geringem Umfang.

In einzelnen Fachgebieten des Rankings hat die Tübinger Universität jedoch sehr erfolgreich abgeschnitten. So liegt sie in der Pflanzenwissenschaft und den Neurowissenschaften bundesweit an der Spitze und gehört in den Fachbereichen Alte Kulturen, Sprachwissenschaft, außer-europäische Sprachen und Kulturen sowie Psychologie zur Spitzengruppe.

Zu den Top Ten gehört die Universität Tübingen weiterhin bei der Anzahl der DFG-Gutachter und Mitglieder in DFG-Fachkollegien, dort belegt sie Platz vier beziehungsweise

drei; bei den Drittmiteinnahmen insgesamt im Jahr 2006 Platz zehn; bei den Fördermitteln im sechsten EU-Forschungsrahmenprogramm Platz sieben und bei der Zahl der Gastwissenschaftler der Alexander von Humboldt-Stiftung und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) Platz acht beziehungsweise sieben.

Um in Zukunft wieder zu einer besseren Platzierung in den Rankings zu gelangen, hat die Universität Tübingen einen Prozess der Neupositionierung eingeleitet. So wurden neue Forschungsschwerpunkte geschaffen, auch durch Vernetzung mit außeruniversitärer Forschung: der WissenschaftsCampus, eine Kooperation mit der Leibniz-Gemeinschaft, das gemeinsame Forschungsinstitut mit der Helmholtz-Gemeinschaft Water & Earth System Science (WESS), das Tübinger Satelliteninstitut des Deutschen Zentrums für neurodegenerative Erkrankungen (DZNE), das Tübinger Satelliteninstitut des Deutschen Zentrums für Diabetesforschung und schließlich das Akademieprojekt „The Role of Culture in Early Expansions of Humans“. Bei der DFG sind außerdem in den vergangenen Jahren drei neue Sonderforschungsbereiche und ein Sonderforschungsbereich/Transregio eingeworben sowie mehrere erfolgreich verlängert worden.

Ein konzentrierter Rückblick auf drei Amtsperioden im Universitätsrat

An der Universität Tübingen ist es mit der Einführung des Universitätsrats gelungen, interne und externe Erfahrungen in der Führung der Institution zusammenzubringen. Bei den Unternehmen wurde mehr Verständnis für die Universitäten geweckt, bei den Universitäten für die Unternehmen – die unterschiedlichen Perspektiven können bei strategischen Entscheidungen bereichernd wirken. Dass der Universitätsrat von Anfang an aus externen und internen Mitgliedern bestanden hat, hat sich als erfolgreiches Modell erwiesen.

Der feste Wille des Rektorats, bestehende Strukturen aufzubrechen, unterschiedliche Bereiche anzunähern oder gar zusammenzufügen und interfakultäre Aktivitäten zu fördern, findet weitgehend die Zustimmung des Senates.

Durchgängig und von Beginn an beschäftigte sich der Unirat mit der Struktur- und Entwicklungsplanung, der Neuordnung der Fakultäten, dem schwierigen Thema Studiengebühren, der Einführung der Bachelor-Studiengänge und inzwischen den Korrekturen im Bologna-Prozess, die – bereits kurz nach der Einführung der neuen Studiengänge – als notwendig erkannt wurden. Der Unirat hat sich in all den Jahren in der Struktur- und Entwicklungsplanung mit allen Fakultäten eingehend beschäftigt, die Dekane angehört und die Chancen der verschiedenen Fachbereiche erörtert. Es ist erkannt und dann gefördert worden, dass die Universität Tübingen in den Geistes- wie auch in

Tilman Todenhöfer ist Geschäftsführender Gesellschafter der Robert Bosch Industrietreuhand KG und Mitglied des Aufsichtsrats der Robert Bosch GmbH. Er war vom Beginn des Universitätsrats im Jahr 2000 an bis September 2009 externes Mitglied und Vorsitzender des Gremiums.

den Naturwissenschaften ‚Leuchttürme‘ braucht, um die Universität international sichtbar zu machen und im sich verschärfenden Wettbewerb um Ressourcen gut zu positionieren.

Eines der wichtigen Dauerthemen war die Finanzierung von Renovierungen und dringend benötigten Neubauten. Es gab vielfältige Kontakte mit den Ministerien bis hin zum Ministerpräsidenten, um Tübingen bei der Aufarbeitung des bestehenden Sanierungsrückstaus in gebührender Weise zu berücksichtigen. Dies ist – zumindest teilweise – gelungen und erlaubt heute den Gedanken, dass sich das städtebauliche Konzept „Campus der Zukunft“, mit dem die Institutionen der Universität im Tal auf wenige Gebäude konzentriert werden sollen, Schritt für Schritt in die Realität umsetzen lässt.

Der Unirat ließ sich durch gelegentliche Misserfolge oder Rückschläge nicht entmutigen. Die Uniratsmitglieder sind besonders motiviert, die laufenden Aktivitäten des Rektorats hinsichtlich der Neugliederung der Fakultäten, der Vorbereitung auf die Teilnahme an der nächsten Runde des Exzellenzwettbewerbs wie auch die Neustrukturierung der Bachelor-Studiengänge zu unterstützen. Bei der Besetzung frei werdender externer Plätze im Unirat wurde darauf geachtet, allen voraussehbaren Bedürfnissen nach Expertenrat Rechnung zu tragen und hochkarätige Persönlichkeiten für die Mitarbeit zu gewinnen.



Als scheidendem Vorsitzenden des Universitätsrats bleibt mir nur noch, dem Rektorat unter Leitung von Professor Engler, meinen internen und externen Kolleginnen und Kollegen des Unirats für begeisternde neun gemeinsame Jahre, viele zusätzliche Erfahrungen und den stets kritischen, aber loyalen gegenseitigen Umgang zu danken. Der Universität Tübingen wünsche ich eine erfolgreiche Zukunft mit einem würdigen vorderen Platz unter ihren nationalen und internationalen Wettbewerbern.

Tilman Todenhöfer

Wissenschaft und Forschung



Erfolge, Ergebnisse und Entwicklungen

Tübingen wurde als Standort für den ersten deutschen WissenschaftsCampus ausgewählt. Der interdisziplinäre Verbund mit dem Institut für Wissensmedien und Instituten aus mehreren Fakultäten hat die Bildungsforschung zum Thema – einer der Ausbaubereiche der Universität Tübingen. Große Anstrengungen haben auch die Kulturwissenschaften unternommen, ihre Forschungen in zwei neuen Instituten zu bündeln: dem Asien-Orient-Institut (AOI) und dem Institute for Ancient Near Eastern Studies (IANES). In den Geisteswissenschaften gibt es zudem im Bereich der Sprachforschung einen neuen Sonderforschungsbereich und in der Mathematik einen neuen Sonderforschungsbereich/Transregio. Hervorragende Erfolge können die Archäologen mit sensationellen Funden aus den Höhlen der Schwäbischen Alb und aus Syrien vorweisen – sichtbar für die breitere Öffentlichkeit in zwei großen Landesausstellungen in Stuttgart.

Deutschlands erster WissenschaftsCampus in Tübingen: Bildung in formalen und informellen Informationsumwelten im Fokus

Auf dem Gebiet der empirischen Bildungs- und Medienforschung eröffnete die Universität Tübingen gemeinsam mit dem ortsansässigen Institut für Wissensmedien, einer Einrichtung der Leibniz-Gemeinschaft, am 20. April 2009 mit einem Festakt Deutschlands ersten WissenschaftsCampus „Bildung in Informationsumwelten“. Das Modell WissenschaftsCampus ist ein neues Format für die Kooperation von universitärer und außeruniversitärer Forschung. Es ist eine Initiative der Leibniz-Gemeinschaft und

zielt ab auf eine gemeinsame Schwerpunktsetzung von Hochschulen und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft. Die Leitung dieses neuartigen interdisziplinären Forschungsverbunds liegt gemeinsam beim Rektor der Universität, Prof. Dr. Bernd Engler, und dem Direktor des Instituts für Wissensmedien, Prof. Dr. Dr. Friedrich W. Hesse, der auch offizieller Sprecher des WissenschaftsCampus ist.

Beteiligt sind das Institut für Erziehungswissenschaft, das Institut für Psychologie, das Institut für Soziologie, das Institut für Sportwissenschaft, das Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft, die Medizinische Fakultät sowie das Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik. Externe Partner sind die Universität Freiburg, die Pädagogische Hochschule Freiburg und das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung in Mannheim. Gemeinsam wollen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erforschen,

Prof. Friedrich Hesse ist der Sprecher des neuen WissenschaftsCampus, in dem das Institut für Wissensmedien mit mehreren Instituten der Universität, wie zum Beispiel der Erziehungswissenschaft und der Informatik, zusammenarbeitet.

wie sich die Gestaltung und Nutzung von digitalen Medien auf Lern- und Bildungsprozesse auswirkt. Dabei steht das Zusammenspiel von formalen Bildungsinstitutionen und informellen Bildungsangeboten im Vordergrund. Schwerpunkte der Arbeit liegen auf der Gestaltung und Nutzung von Bildungsangeboten, die an die Bedürfnisse von Lernenden adaptiert sind, auf der Analyse von Wissensprozessen in sozialen Netzwerken sowie auf Themen im Bereich der Gesundheitsbildung. Arbeiten im Bereich der „nutzerinspirierten“ Grundlagenforschung sollen dazu beitragen, neue Lehr- und Lernszenarien zu entwickeln, Software- und Hardware-Lösungen intelligent für den Wissenserwerb einzusetzen und konkrete Empfehlungen für die Gestaltung eines leistungsfähigen Bildungssystems der Zukunft abzuleiten. Für den ersten Förderabschnitt von drei Jahren stehen dem WissenschaftsCampus zwei Millionen Euro zur Verfügung. Wichtigste Unterstützer sind das Land Baden-Württemberg und die Leibniz-Gemeinschaft.



Die Kulturwissenschaften schärfen ihr Profil

Im Asien-Orient-Institut werden übergreifende Forschungszusammenhänge aufgebaut

Zum neuen Asien-Orient-Institut, kurz AOI, haben sich am 11. April 2008 das Seminar für Japanologie, das Seminar für Sinologie und Koreanistik, das Orientalische Seminar mit den Fächern Islamkunde, Irankunde sowie Sprachen und Kulturen des Christlichen Orients, das Seminar für Indologie und Vergleichende Religionswissenschaft sowie das Institut für Ethnologie zusammengeschlossen. Durch den Prozess der Globalisierung, durch Migration und durch das Internet sind die Länder und Kulturen Asiens und des Vorderen Orients näher an Europa herangerückt. Diese Regionen zeichnen sich durch eine besondere wirtschaftliche, politische, gesellschaftliche und kulturelle Dynamik aus. Die ökonomischen Entwicklungen, aber auch die vielfältigen Konflikte, haben unter den Bedingungen der fortschreitenden Globalisierung einen direkten Einfluss auf die gesellschaftlichen Gegebenheiten Europas.

Die Erforschung dieser Transformationsprozesse in Asien sowie die Analyse der historisch-kulturellen und politisch-gesellschaftlichen Grundlagen für ein Verständnis derselben bilden einen zentralen Schwerpunkt in der Arbeit des AOI an der Fakultät für Kulturwissenschaften. Das Forschungsprofil orientiert sich dabei an den Begriffen Wissenskulturen, Herrschaftskulturen und Sinnkulturen.

Mit dieser interdisziplinären Forschungsprogrammatisierung, die insbesondere auch auf transnationale und transkulturelle Bezüge abhebt, streben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des AOI in den kommenden Jahren – auch in Kooperation mit anderen Fachbereichen der Universität – den Aufbau von übergreifenden Forschungszusammenhängen an.

Ausgehend von einem ganzheitlichen Kulturverständnis umfasst das disziplinäre Profil des AOI in allen Abteilungen und Disziplinen auf der Grundlage einer fundierten philologischen Kernkompetenz sowohl historische als auch sozialwissenschaftliche Zugänge. Die Abteilungen des Asien-Orient-Instituts unterhalten zudem vielfältige Beziehungen in die vertretenen Regionen. Neben einer Reihe von universitären Partnerschaften sind hier vor allem das Tübinger Zentrum für Japanische Sprache in Kyoto, das European Center for Chinese Studies in Beijing, das European Research Center on Contemporary Taiwan (ERCCT) in Tübingen sowie die neue Universitätspartnerschaft zwischen Tübingen und dem indischen Pune zu nennen.

Mit dem institutionellen Zusammenschluss der Asien- und Orientwissenschaften an der Eberhard Karls Universität wird durch die Nutzung von Synergien sowohl eine Stärkung der Einzelforschung erreicht als auch eine Plattform für die Verbund- und Projektforschung etabliert. So wird den Veränderungen der deutschen Forschungslandschaft

und den Strukturveränderungen in der Wissenschaftsförderung Rechnung getragen. Der Zusammenschluss stützt zudem die Kooperation der Abteilungen in der Lehre. Hier bringt das AOI seine Regionalkompetenz in innovative Studiengänge ein, die in Kooperation unter anderem mit dem Institut für Politikwissenschaft und mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät betrieben werden. Die internationalen Außenstellen und Universitätskooperationen bilden hier auch die Grundlage für eine umfassende Auslandsintegration in den Studiengängen.

Im Rahmen des inneruniversitären Bauprogramms „Campus 2020“ ist eine räumliche Zusammenlegung der Abteilungen vorgesehen.

IANES – ein Institut für den vielfältigen Kulturraum Alter Orient

Im neuen Institut für die Kulturen des Alten Orients – Institute for Ancient Near Eastern Studies (IANES), das ebenfalls zur Fakultät für Kulturwissenschaften gehört, haben sich das Ägyptologische Institut und das Altorientalische Seminar im Februar 2009 offiziell zusammengeschlossen. Das IANES besteht aus den drei Abteilungen Ägyptologie, Altorientalische Philologie und Vorderasiatische Archäologie. Zwischen diesen Fächern gibt es mehr Gemeinsamkeiten, Verflechtungen und gegenseitige Einflüsse, als die



Kulturen mischen sich, grenzen sich manchmal voneinander ab, sie interessieren sich für einander: Der japanische Garten in Kairo

bisherigen Strukturen erkennen ließen. Mit der nun vereinbarten noch engeren Zusammenarbeit in Forschung und Lehre in einem gemeinsamen Institut soll die Außenwahrnehmung und die Attraktivität für Studierende aus dem In- und Ausland erhöht werden.

Geografisch erstreckt sich das Arbeitsgebiet der Forscherinnen und Forscher des IANES über die heutigen Staaten Ägypten, Türkei, Israel, Jordanien, Syrien, Irak, Iran, Afghanistan und Pakistan sowie die Arabische Halbinsel. Zeitlich ist der Beginn im frühen dritten Jahrtausend vor Christus anzusiedeln, als der Kulturraum Alter Orient durch eine Vielzahl von Sprachen geprägt war. Dazu gehören Sumerisch, Babylonisch-Assyrisch, Ägyptisch, Hethitisch, Hurritisch, Elamisch, Ugaritisch, Aramäisch, Phönizisch-Punisch und Altpersisch, die über den regen Austausch der Menschen miteinander in Kontakt standen und sich gegenseitig beeinflussten. Große Veränderungen in den verschiedenen Kulturkreisen ergaben sich in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends, als der Kontakt der Kulturen des Alten Orients zur griechischen und später auch römischen Welt intensiver wurde.

Der komplexe, dynamische Kulturraum Alter Orient soll im Detail wie auch den vielfältigen Zusammenhängen im Überblick näher erforscht werden. Außerdem soll der Blick auf moderne Entwicklungen einbezogen werden. Denn die Gesellschaften des Alten Orients waren schon

vor Jahrtausenden mit Problemen konfrontiert, die in der heutigen multikulturellen Welt hochaktuell sind: Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sprache und Religion müssen ihr Zusammenleben organisieren, was zur Integration von Minderheiten, aber auch zur Entstehung von Parallelgesellschaften führt. Verschiedene Rechts- und Wertesysteme müssen in Einklang gebracht werden. Vor dem Hintergrund der Globalisierung wird die kulturelle Eigenständigkeit einzelner Gruppen in Frage gestellt.

Die drei Kernfächer des IANES sind räumlich auf dem Schloss Hohentübingen zusammengelegt und haben eine gemeinsame Bibliothek. Gemeinsam haben die Fächer zum Wintersemester 2008/09 den neuen Bachelor-Studiengang „Kulturen des Alten Orients“ eingerichtet und forschen in dem interdisziplinären Projekt „Ressourcenknappheit und Versorgungsstrategien“. Über die Fakultätsgrenzen hinweg arbeitet das IANES in Forschung und Lehre außerdem mit der Katholisch-Theologischen und der Evangelisch-Theologischen Fakultät, besonders mit dem Institutum Judaicum und dem Arbeitsbereich Biblische Archäologie, zusammen.

Forschungsgebiete in Asien und Afrika

Das neue Asien-Orient-Institut (AOI) und das ebenfalls neu gegründete Institut für die Kulturen des Alten Orients – Institute for Ancient Near Eastern Studies (IANES) sind jeweils in mehrere Abteilungen gegliedert. Jeder Abteilung ist auf dieser Seite eine Farbe zugeordnet, die auf der Karte die jeweiligen geografischen Hauptforschungsgebiete kennzeichnet. Forschen in einem Gebiet mehrere Abteilungen, so ergeben sich Streifenmuster.

Institut für die Kulturen des Alten Orients (IANES)



Abteilung für Altorientalische Philologie

Türkei, Iran, Syrien, Irak, Libanon, Israel, Jordanien, Saudi-Arabien

Mehrere Tausend Jahre alte Tontafeln mit Keilschrift



Abteilung für Ägyptologie Ägypten und Sudan

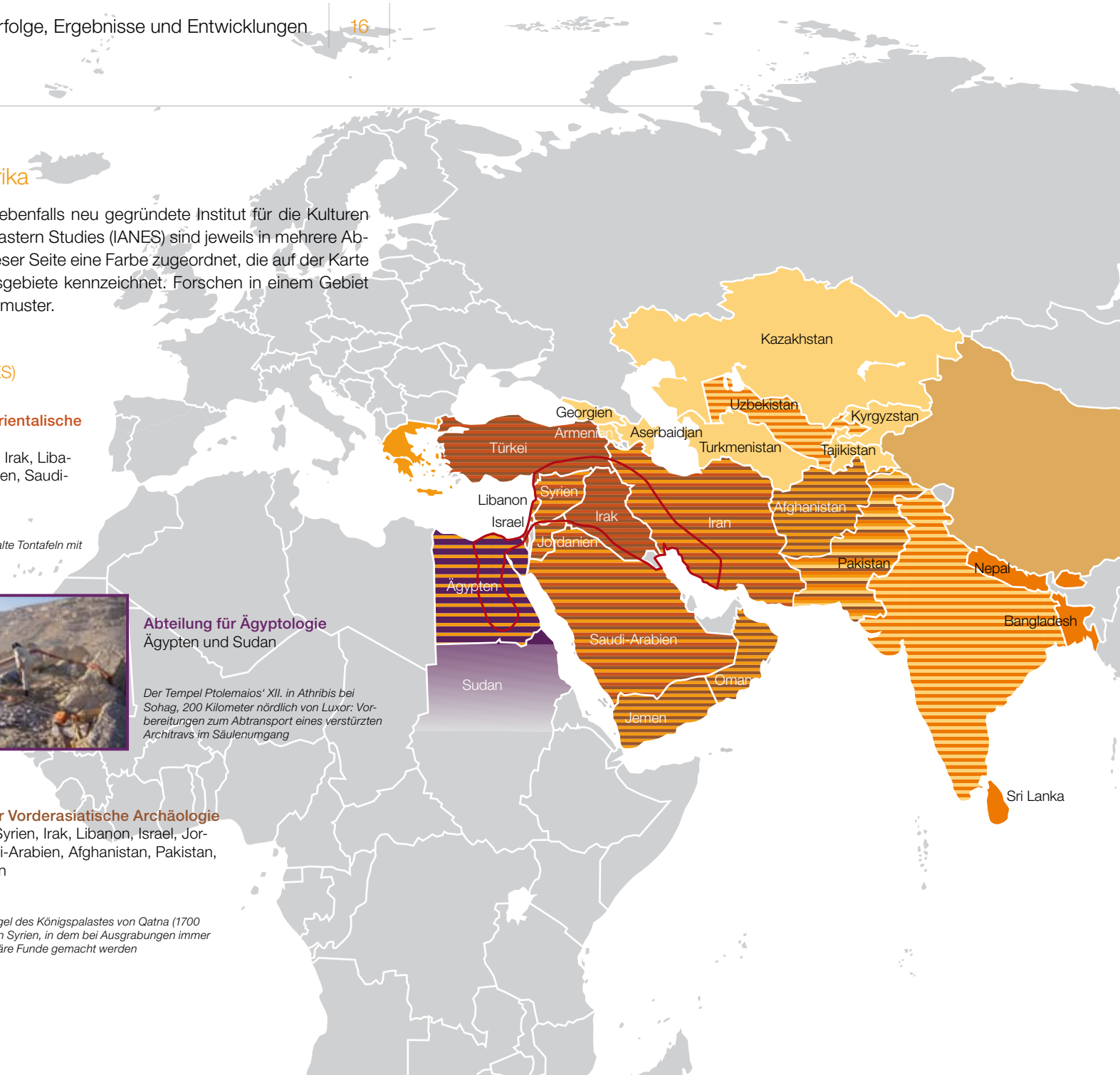
Der Tempel Ptolemaios' XII. in Athribis bei Sohag, 200 Kilometer nördlich von Luxor: Vorbereitungen zum Abtransport eines verstorbenen Architravs im Säulengang



Abteilung für Vorderasiatische Archäologie

Türkei, Iran, Syrien, Irak, Libanon, Israel, Jordanien, Saudi-Arabien, Afghanistan, Pakistan, Oman, Jemen

Raum im Westflügel des Königspalastes von Qatna (1700 bis 1340 v. Chr.) in Syrien, in dem bei Ausgrabungen immer wieder spektakuläre Funde gemacht werden



Asien-Orient-Institut (AOI)

**Abteilung für Orient- und Islamwissenschaft**

Iran, Ägypten, Libanon, Syrien, Afghanistan, Jemen, Saudi-Arabien, Jordanien, Pakistan, Uzbekistan, Oman, Ostseeraum, islamischer Orient, Syrien und Griechenland – historische Forschungen auch im „Fruchtbaren Halbmond“ (rote Umrandung)

Innenhof der Ibn Tulun-Moschee in Kairo, in der Mitte das Gebäude mit der Kuppel über der Waschgelegenheit für die rituelle Reinigung vor dem Gebet

**Abteilung für Sinologie und Koreanistik**

Koreanistik: Korea
Sinologie: China, Taiwan, Hongkong

Auszug aus dem Hunmin chongum (1446), Erschaffung der koreanischen Schrift

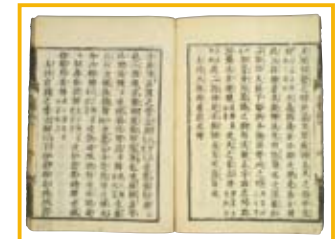


Chinesisches Schiff für den Kupferhandel mit Japan, 18. Jahrhundert

Abteilung für Japanologie

Japan

Die altjapanische Schrift Kojiki in einer Ausgabe von 1644

**Abteilung für Indologie und Vergleichende Religionswissenschaft**

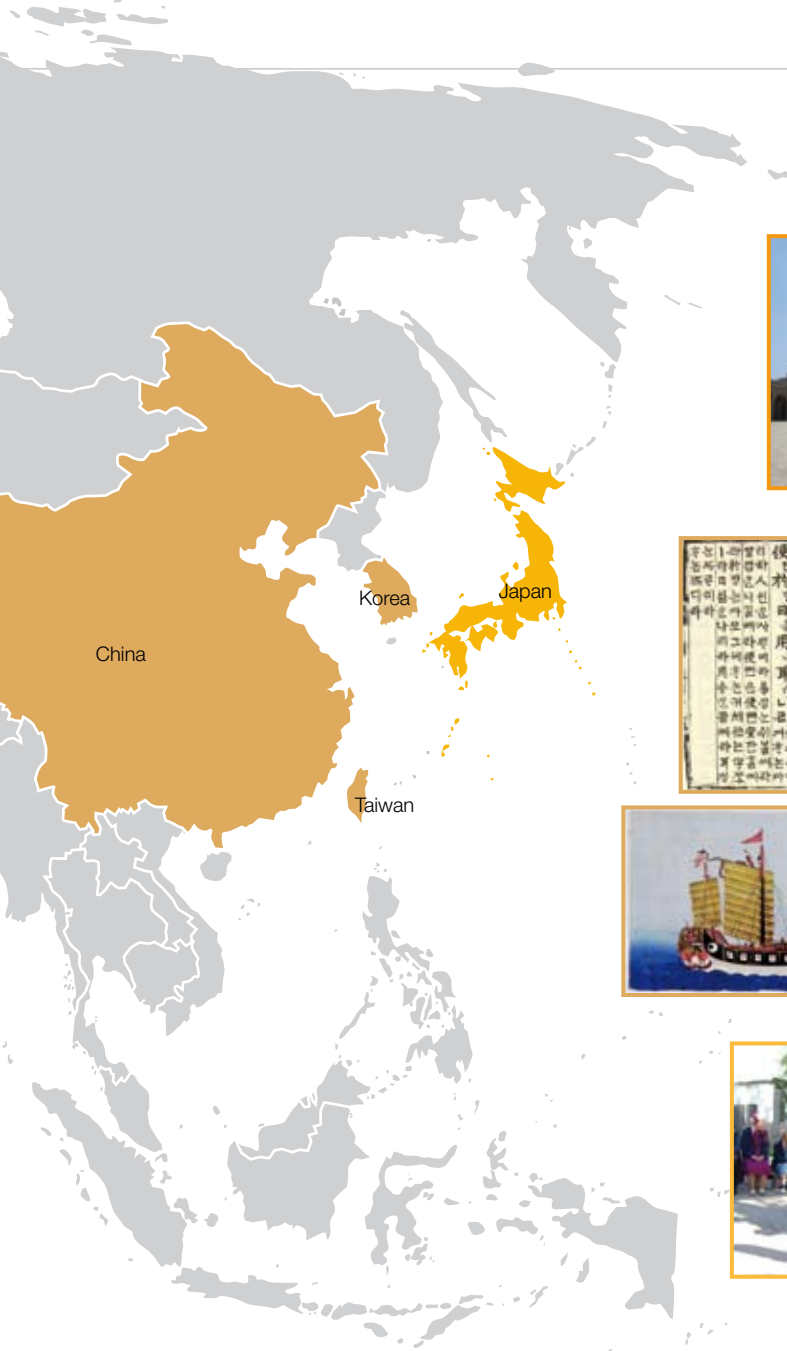
Indien, Nepal, Tibet, Pakistan, Bangladesh, Sri Lanka

Szene aus einer Ramlila-Aufführung in Ramnagar bei Benares

**Abteilung für Ethnologie**

Zentralasien: Kazachstan, Uzbekistan, Kyrgyzstan, Tadjikistan, Turkmenistan, Georgien, Armenien, Aserbaidjan
Südasien: Indien und Pakistan

„Die ersten Schritte“ – Initiationsritual von Kindern in Kyrgyzstan



Interdisziplinäre Zusammenarbeit im neuen Sonderforschungsbereich zur Sprachforschung: Vera Hohaus und Prof. Sigrid Beck von der Neuphilologischen Fakultät im Gespräch mit Prof. Rolf Ulrich von der Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften (von links)

Aus den Sonderforschungsbereichen

Neuer Tübinger Sonderforschungsbereich: „Bedeutungskonstitution – Dynamik und Adaptivität sprachlicher Strukturen“

Die Universität Tübingen hat im Bereich der Sprachforschung einen neuen Sonderforschungsbereich (SFB) erhalten: Zum 1. Juli 2009 wurde der SFB 833 „Bedeutungskonstitution – Dynamik und Adaptivität sprachlicher Strukturen“ von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichtet. Am SFB beteiligt sind die Neuphilologische Fakultät, die Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften und die Medizinische Fakultät.

In der interdisziplinären Zusammenarbeit wollen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erforschen, wie sprachliche Bedeutung entsteht. Es ist eine grundlegende Eigenschaft menschlicher Sprache, dass sie bedeutungstragend ist und dazu dient, Inhalte zu vermitteln. Eine genauere Analyse zeigt aber, dass zum Entstehen dieser Inhalte ein komplexes Zusammenwirken aus sprachlicher Struktur (Syntax), Wortbedeutung und Kontext nach ganz bestimmten, in der Grammatik verankerten Kombinationsregeln notwendig ist. In dem SFB werden die Möglichkeiten und Grenzen dieses Zusammenwirkens untersucht, ihr Variabilitätsspielraum und die Veränderung über die Zeit hinweg. Dazu teilt sich der SFB in drei Projektbereiche auf:

Im Projektbereich A „Systemimmanente Dynamik“ wird das Zusammenspiel von wörtlicher Bedeutung und Kontext untersucht. Je nach Situation kann ein und dieselbe sprachliche Struktur unterschiedliche Interpretationen vermitteln: Zum Beispiel kann es mit dem Satz „Hans ist ein großer Turner“ in einem Kontext um die Körpergröße von Turnern gehen, in einem anderen Kontext um die Sportbegeisterung von Hans. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen in diesem Projektbereich, nach welchen Kriterien und durch welche Prozesse eine konkrete Interpretation zustande kommt.

Gegenstand von Projektbereich B „Dynamik kognitiver Prozesse“ ist die Frage, wie sprachliche Bedeutung im Verlauf der kognitiven Verarbeitung von Sprache entsteht. Manchmal muss man während des Verarbeitungsprozesses seine Meinung über die intendierte Bedeutung ändern wie zum Beispiel in dem Satz „The cotton clothing is made of grows in Mississippi“ (= The cotton that clothing is made of grows in Mississippi) - ein Hinweis darauf, dass Bedeutung Schritt für Schritt während der Verarbeitung zugewiesen wird. Eine Frage des Projektbereiches ist auch, ob die linke und die rechte Hemisphäre des menschlichen Gehirns für diesen Prozess gleichermaßen geeignet sind.

Schließlich wird in Teilbereich C „Systemverändernde Dynamik“ untersucht, wie sich die Zuweisung von Bedeutung zwischen verschiedenen Sprachen sowie verschiedenen



Entwicklungsstufen einer Sprache unterscheidet und entwickeln kann. Zum Beispiel kann der englische Satz „John swam under the bridge“ so verstanden werden, dass das Ziel des Schwimmens die Brücke ist, der entsprechende spanische Satz „Juan nado debajo del puente“ aber nicht. In dem Projektbereich wird untersucht, welche Eigenschaften der Zuweisung stabil bleiben und welche variieren können, wie außerdem Veränderungen ausgelöst werden und verlaufen.

Mit dem Forschungsverbund möchten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die mathematisch-analytische Perspektive auf die Bedeutung menschlicher Sprache, die sich in der Sprachwissenschaft in den letzten Jahrzehnten durchgesetzt hat, in den Partnerdisziplinen der Sprachwissenschaft verankern und durch diese Verbindung verbessern. Die Tübinger Forschungsstärken in der

Im immunologischen Sonderforschungsbereich werden Methoden zur individuellen Krebstherapie etabliert, die auf den einzelnen Patienten zugeschnitten werden soll; Die Mitarbeiterinnen Nicole Zuschke und Patricia Hrštic (von links) im Wirkstofflabor.

Sprachwissenschaft, insbesondere der Semantik, der Kognitionspsychologie und Neurologie bieten ausgezeichnete Voraussetzungen für dieses Vorhaben. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des SFB 833 erwarten sich von ihren Ergebnissen ein besseres Verständnis der Sprachforschung dafür, nach welchen Regeln sprachliche Bedeutung aus sprachlichen Strukturen entsteht. Da die Sprache das zentrale Medium von Informationsfluss und Interaktion in der menschlichen Gesellschaft ist, hat dieses Verständnis weitreichende Konsequenzen – von Problemen des Fremdsprachenunterrichts über die Weiterentwicklung von Werkzeugen der maschinellen Sprachverarbeitung bis hin zur Behandlung von neuronal verursachten Sprachstörungen.

Verlängerung des erfolgreichen Sonderforschungsbereichs „Immuntherapie: Von den molekularen Grundlagen zur klinischen Anwendung“

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat die Weiterführung des Sonderforschungsbereichs 685 „Immuntherapie: Von den molekularen Grundlagen zur klinischen Anwendung“ vom 1. Juli 2009 an bewilligt. Damit fließen der Universität für die kommenden vier Jahre insgesamt 12,7 Millionen Euro zu, bis zum Ende des Förderzeitraums am 30. Juni 2011. Mit dem Geld können 50 Arbeitsplätze finanziert werden.



Ziel des Sonderforschungsbereichs (SFB) mit dem Sprecher Prof. Hans-Georg Rammensee ist es, Grundlagenwissen auf dem Gebiet der Immunologie zu erarbeiten und dieses Wissen zügig zur klinischen Anwendung zu bringen. Die besondere Expertise liegt in der Aufklärung der Funktion der Moleküle, die wesentlich für die Individualisierung des menschlichen Immunsystems verantwortlich sind: Jeder Mensch reagiert auf andere Weise auf einen Infektionserreger. Ein wesentlicher Grund dafür liegt in dem auf den Zellen jedes Menschen anders ausgeprägten Muster an sogenannten HLA-Molekülen, die auch bei Transplantationen berücksichtigt werden müssen. Auf dem Gebiet der Funktionsanalyse der HLA-Moleküle ist die Tübinger Immunologie bereits seit zwei Jahrzehnten international

führend. Außerdem ist der SFB erfolgreich in der Analyse der angeborenen Immunität und der Vorgänge, die bei einer Immunantwort in den Zellen ablaufen.

Das Ziel für die kommenden vier Jahre ist es, immunologisches Wissen in neue Behandlungsansätze gegen Krebs umzusetzen. Dies betrifft insbesondere die Therapie von Leukämien und damit verbundenen Virusinfektionen, bei der Killerzellen des Immunsystems von einem gesunden Spender auf den Patienten übertragen werden sollen. Außerdem ist geplant, Leukämien und solide Tumore mit innovativen Antikörperkonstrukten und Fusionsproteinen zu behandeln.

Als Tübinger Besonderheit soll schließlich eine auf der individuellen Genausstattung basierende Krebs-Immuntherapie mit eigens für jeden Patienten hergestellten Substanzen, synthetischen Peptiden, etabliert werden. Hierfür werden die im Universitätsklinikum bereits bestehenden GMP-Räume erweitert – GMP bedeutet „Good Manufacturing Practise“; dieser Standard ist für die Herstellung klinischer Prüfsubstanzen unerlässlich. Das Land Baden-Württemberg und das Universitätsklinikum finanzieren einen Anbau an die bestehende Transfusionsmedizin, mit dem das weltweit einmalige „GMP-Zentrum für patientenindividuelle Substanzen“ entstehen soll.

Alle Tübinger Sonderforschungsbereiche (SFB) im Überblick

Thema	Sprecher/in	Laufzeit
„Bedeutungskonstitution – Dynamik und Adaptivität sprachlicher Strukturen“ (SFB 833)	Prof. Dr. Sigrid Beck Englisches Seminar	1. Juli 2009 – 30. Juni 2013
„Therapieresistenz solider Tumoren und ihre Überwindung“ (SFB 773)	Prof. Dr. Sebastian Wesselborg Medizinische Klinik I	1. Juli 2008 – 30. Juni 2012
„Die bakterielle Zellhülle: Struktur, Funktion und Schnittstelle bei der Infektion“ (SFB 766)	Prof. Dr. Wolfgang Wohlleben Mikrobiologisches Institut	1. Juli 2007 – 30. Juni 2011
„Immuntherapie: Von den molekularen Grundlagen zur klinischen Anwendung“ (SFB 685)	Prof. Dr. Hans-Georg Rammensee Interfakultäres Institut für Zellbiologie	1. Juli 2005 – 30. Juni 2013
„Erkennen, Lokalisieren, Handeln: Neurokognitive Mechanismen und ihre Flexibilität“ (SFB 550)	Prof. Dr. Hans-Peter Thier Neurologische Klinik	1. Januar 2000 – 31. Dezember 2009
„Mechanismen des Zellverhaltens bei Eukaryoten“ (SFB 446)	Prof. Dr. Gerd Jürgens ZMBP Entwicklungsgenetik	1. Juli 1997 – 30. Juni 2009

Neuer Sonderforschungsbereich/Transregio in der Mathematik: „Geometrische Partielle Differentialgleichungen“

Am Mathematischen Institut hat die Universität Tübingen einen weiteren Sonderforschungsbereich/Transregio (SFB/TR) erhalten: Zum 1. Januar 2009 wurde der SFB/Transregio 71 zum Thema „Geometrische Partielle Differentialgleichungen“ von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingerichtet. Der SFB/Transregio ist eine Kooperation der Universitäten Tübingen, Freiburg und Zürich. Fünf Tübinger Mathematiker werden gemeinsam mit sechs Freiburger und einem Züricher Kollegen über analytische Probleme der Differentialgeometrie forschen. Sprecher des neuen SFB/Transregio ist Professor Ernst Kuwert von der Universität Freiburg, stellvertretender Sprecher ist Professor Reiner Schätzle von der Universität Tübingen. In Tübingen werden für die kommenden vier

Jahre jeweils 700.000 Euro zur Verfügung stehen, von denen 575.000 Euro für Personalmittel zur Förderung des Nachwuchses als Doktoranden und Postdoktoranden verwendet werden. Geplant ist eine Gesamtlaufzeit von zwölf Jahren.

Der SFB/Transregio 71 ist ein Folgeprojekt zu dem in der Fakultät für Mathematik und Physik bis 2006 bestehenden SFB 382 Tübingen – Stuttgart „Verfahren und Algorithmen zur Simulation physikalischer Prozesse auf Höchstleistungsrechnern“ und der von 2001 bis 2008 bestehenden DFG-Forschergruppe 469 Freiburg – Tübingen „Nonlinear Partial Differential Equations“. Die Forscher werden analytische Probleme aus der Geometrie, beispielsweise aus der Differentialgeometrie oder aus der Anwendung zur geometrischen Modellierung theoretisch untersuchen und anschließend computerunterstützt berechnen. Ausschlaggebend für das positive Votum der DFG waren die

bestehenden Arbeitsgruppen zum Willmorefunktional an den Universitäten Tübingen und Freiburg. Dabei werden ähnliche Fragen und Probleme behandelt, aber mit unterschiedlichem Zugang und Methoden, einerseits der geometrischen Analysis und andererseits der integrierbaren Systeme. Hier sah die DFG ein einzigartiges Potenzial, durch Kombination und Zusammenarbeit neue Resultate und Fortschritte zu erzielen.

Das Willmorefunktional beschreibt die Biegeenergie einer Fläche und dient zum Beispiel als Modell für elastische Zellmembrane. In einem Teilprojekt des SFB/Transregio 71 befassen sich die Wissenschaftler mit der Bestimmung der optimalen Form solcher elastischer Zellmembrane unter Volumen- und Flächennebenbedingungen. Neben der Frage nach mathematischer Existenz soll geklärt werden, welche Symmetrien die optimale Form besitzt. Ein anderes Teilprojekt dreht sich um sogenannte konforme, also

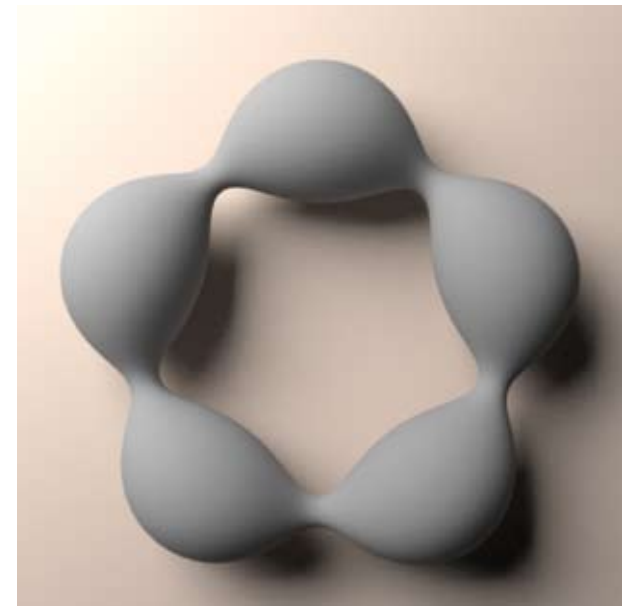
Sonderforschungsbereiche Transregio (SFB/TR) mit Tübinger Beteiligung

Thema	Tübinger Sprecher/in	Laufzeit
„Geometrische Partielle Differentialgleichungen“ (Teil-SFB-Transregio 71)	Prof. Dr. Reiner Schätzle Mathematisches Institut	1. Januar 2009 – 20. Dezember 2012
„Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ (Teil-SFB-Transregio 34)	Prof. Dr. Friedrich Götz Mikrobiologisches Institut	1. Juli 2006 – 30. Juni 2010
„Neutrinos and Beyond – Weakly Interacting Particles in Physics, Astrophysics and Cosmology“ (Teil-SFB-Transregio 27)	Prof. Dr. Josef Jochum Physikalisches Institut	1. Januar 2007 – 31. Dezember 2010
„Quantenkontrolle in maßgeschneiderter Materie: Gemeinsame Perspektiven von mesoskopischen Systemen und Quantengasen“ (Teil-SFB-Transregio 21)	Prof. Dr. Reinhold Kleiner Physikalisches Institut	1. Juli 2005 – 30. Juni 2013
„Inflammatorische Kardiomyopathie – Molekulare Pathogenese und Therapie“ (Teil-SFB-Transregio 19)	Prof. Reinhard Kandolf Institut für Pathologie	1. Juli 2004 – 30. Juni 2012
„Gravitationswellenastronomie: Methoden – Quellen – Beobachtung“ (Teil-SFB-Transregio 7)	Prof. Kostas Kokkotas, Ph. D. Institut für Astronomie und Astrophysik	1. Januar 2003 – 31. Dezember 2010

2-lobed und 5-lobed Delaunay-Ring: Der zweilappige Ring gilt den Mathematikern im Sonderforschungsbereich/Transregio als aussichtsreicher Kandidat zur Lösung eines Teilproblems ihrer Forschungen.

Winkel erhaltende Nebenbedingungen. Im Quadratfall ist der eindeutige Minimierer der Biegenergie bereits bekannt. In Verallgemeinerung kommen einfache Rechtecksrotationsringe nur in einem eingeschränkten Bereich als Minimierer in Frage. Diese werden über verschiedene Verzweigungen durch n-lobed Delaunay-Ringe (Tori) ersetzt, die auf dem Computer bereits berechnet und dargestellt werden können.

In weiteren Teilprojekten sollen schwache Lösungen zu geometrischen Variationsproblemen bestimmt werden. Dies reicht von Rektifizierbarkeitsfragen, Partitionsproblemen, Laminationen durch Minimalflächen bis zu Anwendungen in der Bildverarbeitung. Weitere Anwendungen sind geometrische Transportprobleme auf Oberflächen in atmosphärischen Flüssen.



Ausgrabung im Hohle Fels sorgt für neue Sensationen

Eine ganz besondere Frau aus der Urgeschichte

Eine kleine Figur von nur etwa sechs Zentimeter Höhe, die in der Höhle Hohle Fels bei Schelklingen auf der Schwäbischen Alb im September 2008 von Tübinger Forschern des Instituts für Ur- und Frühgeschichte ausgegraben wurde, lässt die Archäologen zu Superlativen greifen: Die aus Mammutelfenbein geschnitzte Frauenstatuette ist die älteste Wiedergabe eines Menschen und eines der ältesten Beispiele für figürliche Kunst weltweit. Sie wurde vor mindestens 35.000 Jahren hergestellt, in der Kultur des sogenannten Aurignacien. Im Mai 2009 wurde die Figur der Öffentlichkeit als „Venus vom Hohle Fels“ vorgestellt.

Die Figur war in sechs Bruchstücke auseinandergebrochen, die sich auf einer Fläche von einem Viertelquadratmeter fanden, etwa drei Meter unter der heutigen Höhlenoberfläche des Hohle Fels. Das Hauptstück bildete den größten Teil des Rumpfes. Der Tag seiner Entdeckung am 9. September 2008 machte den Ausgräbern unter Leitung von Prof. Nicholas Conard und der Archäotechnikerin Maria Malina die Tragweite ihres Fundes deutlich: Die Darstellung eines Menschen in Sedimentschichten, die vor 35.000, wahrscheinlich aber sogar 40.000 Jahren entstanden sind, bedeutete eine Sensation. Der Beginn des Aurignacien in Schwaben vor rund 40.000 Jahren ist die älteste Phase, die mit der Kultur des modernen Menschen

in Europa in Verbindung gebracht wird. Nach dem Zusammensetzen der Bruchstücke fehlt der „Venus vom Hohle Fels“ nur der linke Arm mit der Schulter.

Sie wurde mit stark betonten, bewusst übertrieben dargestellten Geschlechtsmerkmalen ausgestattet. Die Brüste sind überdimensioniert, das Gesäß ist akzentuiert ausgebildet, und die zwischen den geöffneten Beinen sichtbare Vulva hebt die Genitalien überdeutlich hervor. Die kleine Skulptur hat keinen Kopf. An seiner Stelle ist ein sorgfältig geschnitzter Ring angebracht. Aus seiner glatten Politur schließen die Forscher, dass die Figur als Anhänger getragen worden ist. Mehrere tief eingeschnittene waagerechte Linien, die sich von der Vorderseite der Figur bis auf die Rückseite fortsetzen, deuten auf Kleidung oder eine Art Schurz hin. Die Venus hat eine kurze gebeugte Statur, die Taille ist etwas schmaler als die Schultern und die breiten Hüften. Sie hat kurze Arme mit sorgfältig geschnitzten Händen, die auf dem oberen Bauch ruhen.

Viele der Charakteristika wie die Hervorhebung der Geschlechtsmerkmale, die geringe Betonung von Kopf- und Gesichtspartie sowie Armen und Beinen ähneln Merkmalen zahlreicher jüngerer Venusfiguren, die aus dem soge-



Vorderansicht der „Venus vom Hohle Fels“

nannten Gravettien stammen. Diese Periode wird in Europa auf die Zeit zwischen 22.000 und 29.000 Jahren vor heute datiert. Die Darstellung der Hände der „Venus vom Hohle Fels“ ähnelt der für das Gravettien archetypischen „Venus von Willendorf“, die genau hundert Jahre zuvor im Sommer 1908 am Donauufer in Österreich gefunden wurde.

Die Knochenflöte aus dem Hohle Fels ist mindestens 35.000 Jahre, möglicherweise sogar 40.000 Jahre alt.



Die neu entdeckte Figur vom Hohle Fels taucht die Steinzeitkunst in ein neues Licht. Bisher überwogen bei den mehr als zwei Dutzend Figuren aus dem schwäbischen Aurignacien Darstellungen von Tieren und Mensch-Tier-Mischwesen. Abbildungen von Frauen waren unbekannt. Über die Bedeutung der steinzeitlichen Venusfiguren wurde und wird debattiert; die deutlichen Geschlechtsmerkmale weisen jedoch auf den Ausdruck von Fruchtbarkeit hin. Die „Venus vom Hohle Fels“ kann als weiterer Beleg dafür gelten, dass die Schwäbische Alb ein bedeutendes Innovationszentrum bei der Herausbildung kultureller Modernität zu Beginn des Aurignacien war. Nicholas Conard und viele weitere Wissenschaftler gehen davon aus, dass die Kunstwerke aus dem Aurignacien von frühen modernen Menschen kurz nach ihrer Einwanderung nach Europa angefertigt wurden. Das Spannende daran ist jedoch, dass in den schwäbischen Höhlen bisher keine Menschenknochen gefunden worden sind. Die Annahme kann daher weder bestätigt noch widerlegt werden.

Das älteste bekannte Musikinstrument – weltweit

Nur 70 Zentimeter von der Venusfigur entfernt wurde der zweite sensationelle Fund der Ausgrabungen 2008 aus der gleichen Schicht des Höhlensediments im Hohle Fels geborgen: Eine nahezu vollständige Knochenflöte, die mindestens 35.000, möglicherweise sogar 40.000 Jahre alt sein könnte und die den Nachweis der frühesten Musiktradition weltweit in Südwestdeutschland begründet. Außerhalb der Höhlen der Schwäbischen Alb gibt es keinen überzeugenden Beleg für Musikinstrumente, die älter als 30.000 Jahre sind.

Die Flöte wurde in zwölf Bruchstücken aus einem kleinen Höhlenbereich in der Schicht des Aurignacien geborgen. Sie ist das bei weitem vollständigste aller bisher in den schwäbischen Höhlen entdeckten Musikinstrumente. Erhalten ist sie auf einer Länge von rund 22 Zentimetern und hat einen Durchmesser von acht Millimetern. Der Mensch, der das Instrument vor langer Zeit hergestellt hat, nahm dafür die Speiche eines Gänsegeiers (*Gyps fulvus*). Die Knochen dieser Art sind für lange Flöten ideal geeignet, denn die Vögel haben eine Spannweite zwischen 230 und 265 Zentimetern. Das Material für seine Arbeit fand der Hersteller vermutlich vor Ort. Mehrere Geierarten, darunter auch der Gänsegeier, sind in den steinzeitlichen Sedimenten der schwäbischen Höhlen nachgewiesen. Der Instru-

mentenbauer versah die Flöte mit fünf Fingerlöchern und schnitzte zum Anblasen zwei tiefe V-förmige Kerben in ein Ende. Ein experimenteller Archäologe hat die Eiszeitflöte nachgebaut und auch ein paar Töne darauf gespielt.

Die Ausgrabungen des Jahres 2008 im Hohle Fels erbrachten außerdem zwei kleine Bruchstücke, die nahezu sicher zu zwei verschiedenen Elfenbeinflöten aus dem frühen Aurignacien gehören. Ein weiteres einzelnes Bruchstück einer dritten Elfenbeinflöte entdeckten die Ausgräber in einer anderen Höhle am Vogelherd im Lonetal, 25 Kilometer nordwestlich von Ulm. Das spröde und brüchige Elfenbein ist wesentlich komplizierter zu bearbeiten als ein Vogelknochen. Die gerade Form einer Flöte muss in zwei Hälften aus dem von Natur aus gebogenen Mammutelfenbein hergestellt werden. Diese müssen später wieder zusammengefügt und luftdicht versiegelt werden. Es ist nicht ungewöhnlich, dass von dem empfindlichen Material nur einzelne Bruchstücke erhalten bleiben.

Die Flötenfunde machen deutlich, dass sich die Menschen im Aurignacien im Ach- und Lonetal in Südwestdeutschland bereits mit Musik beschäftigten. Die meisten Flöten wurden zusammen mit Siedlungsabfällen wie Werkzeugen, Resten von Jagdtieren und verbrannten Knochen gefunden. Das lässt darauf schließen, dass die Bewohner dieser Plätze in Gesellschaft auf Musikinstrumenten spielten.

Katharina Koll fand das älteste Musikinstrument der Welt in der Höhle Hohle Fels, die Stelle ist mit einem roten Pfeil markiert.

Insgesamt sind nun zusammen mit Instrumenten von früheren Ausgrabungen acht Flöten aus den Höhlen Hohle Fels und dem nahe gelegenen Geißenklösterle sowie dem Vogelherd bekannt. Um die Zeit, als moderne Menschen die Region an der oberen Donau besiedelten, in der Kultur des Aurignacien, bestand bereits eine musikalische Tradition. Sie begleitete die Entwicklung früher figürlicher Kunst und zahlreiche Innovationen, darunter ein breites Spektrum neuer Schmuckformen sowie neue Technologien bei der Bearbeitung von Stein und organischen Materialien wie Knochen.

Die „Venus vom Hohle Fels“ und die ersten bekannten Musikinstrumente der Menschheit waren die Hauptexponate der großen Landesausstellung „Eiszeit – Kunst und Kultur“ in Stuttgart, die vom 18. September 2009 bis zum 10. Januar 2010 gezeigt wurde.

Im Porträt: Katharina Koll

Die Entdeckerin der Flöte

„Als ich die Löcher gesehen habe, habe ich mich so erschrocken, dass ich das Fundstück gleich wieder umgedreht und zurückgelegt habe“, erzählt Katharina Koll, Auszubildende zur Archäotechnikerin, von den Ausgrabungen in der Höhle Hohle Fels im September 2008. Sie habe dann gleich ihre Ausbilderin Maria Malina herbeigeholt. „Sie hat sofort erkannt, dass es sich um eine Flöte handeln muss.“ Die damals 18-jährige Katharina Koll erinnert sich, dass sie zehn, vielleicht auch 15 Minuten fassungslos vor ihrem Ausgrabungsquadrat gesessen hat. Denn im Hohle Fels nahe Schelklingen auf der Schwäbischen Alb war man mit

den Grabungen mittlerweile bei Schichten angekommen, die bis zu 40.000 Jahre alt sein dürften. Jedes Fundstück konnte eine Sensation in sich bergen.

Die Flöte war offensichtlich an Ort und Stelle zerbrochen, denn die elf weiteren Bruchstücke, die sich wenig später fanden, lagen in einer Reihe. „Wir waren in der Zeit sowie so schon alle sehr aufgewühlt, weil nur 14 Tage zuvor die Venusfigur gefunden worden war. Wir haben intensiv nach weiteren fehlenden Bruchstücken gesucht. Nur deswegen war auch das neue Grabungsquadrat noch aufgemacht worden“, sagt Katharina Koll. Dass sie eine Weltsensation, das bisher wohl älteste bekannte Musikinstrument der Menschheit, aus dem Höhlensediment geborgen hatte, sei ihr erst Monate später mit dem großen Rummel bei der Pressekonferenz im Juni 2009 so richtig klargeworden.

Natürlich sei es etwas Besonderes, einen solchen Fund zu machen. „Doch jeder an dem Ausgrabungstag hätte die Flöte finden können“, sagt sie. Sie habe durchaus auch Spaß am Alltagsgeschäft einer Ausgräberin, der Geduldsarbeit mit den vielen kleinen bearbeiteten Steinen und Tierknochen, die für die Rekonstruktion der früheren Umwelt der Menschen wichtig sind.

Für Archäologie, die Steinzeit und die Ägyptologie hat sich die junge Frau schon von ihrer Kindheit an interessiert. Sie arbeitet gern im Gelände, deswegen erschien ihr ein Archäologiestudium nicht so reizvoll. Von der Ausbildung in der Archäotechnik, die sie jetzt gemeinsam mit Sarah Rudolf absolviert, habe sie dann erst über Umwege erfahren, erzählt Katharina Koll. Ein anderthalbjähriges Praktikum in der Archäozoologie der Universität Tübingen bei Prof. Hans-



Peter Uerpmann nach dem Realschulabschluss hat sie in ihrem Berufswunsch bestärkt. Und durch die Vorkenntnisse wusste sie bald, dass die Flöte aus dem Hohle Fels aus einem Vogelknochen geschnitzt worden sein musste. „Dass es sich um die Speiche eines Gänsegeiers handelt, hat dann die Spezialistin Susanne Münzel mithilfe der Vergleichssammlung festgestellt“, berichtet Katharina Koll.

Die angehende Archäotechnikerin stört sich weder daran, dass die Aussichten auf eine feste Anstellung in ihrem Bereich eher gering sind noch dass sie den großen Fund ihres Grabungslebens vielleicht schon hinter sich hat. Sie will ihre Ausbildung im April 2010 beenden und dann viel von den Grabungsstätten in aller Welt sehen.



Bei den Ausgrabungen im Königspalast von Qatna 2008 machten die Forscher den umfangreichsten Fund von Elefantenknochen in Syrien, die dort seit circa 1400 v. Chr. lagern.



Die verstürzten Hölzer im Brunnen des Königspalastes von Qatna lagen noch so, wie sie mehr als 3000 Jahre zuvor aufeinander gefallen waren.



Gesamtübersicht über den mehrstöckigen Westflügel (vorne) und die zentralen Repräsentationsräume (hinten) des Königspalastes von Qatna

Spektakuläre Funde im Königspalast von Qatna

Elefantenknochen schreiben syrische Naturgeschichte

Qatna, das 200 Kilometer nördlich von Damaskus liegt und heute Tell Mishrife heißt, war in der Mittleren und Späten Bronzezeit eines der bedeutendsten Königtümer Syriens. In seiner Blütezeit zwischen 1800 und 1600 vor Christus gehörte es zu den mächtigsten Staaten des Orients. Das Königtum existierte kontinuierlich bis zu seiner Zerstörung durch die Hethiter um 1340 vor Christus. Bereits seit 1999 laufen Ausgrabungen im Königspalast in Qatna, der zwischen 1700 und 1340 vor Christus erbaut und genutzt wurde. Geleitet werden die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Ausgrabungen von einem deutsch-syrischen Archäologenteam, von Prof. Peter Pfälzner und Heike Dohmann-Pfälzner vom Institut für die Kulturen des Alten Orients (IANES) der Uni-

versität Tübingen von deutscher Seite sowie Dr. Michel Maqdissi von der Antikendirektion Damaskus von syrischer Seite.

Bereits bei den Ausgrabungen 2002 machten die Wissenschaftler spektakuläre Entdeckungen: Sie fanden ein bedeutendes Keilschriftarchiv und eine von den zentralen Palasträumen aus zugängliche Königsgruft. Bei der zehnten Ausgrabungskampagne von Juli bis September 2008 haben die Tübinger Archäologen den Westflügel des Königspalastes entdeckt und teilweise freigelegt. Der Gebäudeteil war ungewöhnlich gut erhalten und barg architektonisch eine Überraschung: Der Palast muss in diesem Bereich drei Stockwerke hoch gewesen sein. Die beiden unteren Stockwerke, deren Mauern aus Lehmziegeln erbaut worden waren, sind vollständig erhalten geblieben. Die Ruinen waren insgesamt 8,30 Meter hoch. Zum ersten

Mal ist in Vorderasien ein derartig gut erhaltenes, mehrstöckiges Lehmziegelgebäude aus der Bronzezeit gefunden worden.

Bemerkenswert ist auch die Entdeckung einer Bogenkonstruktion: Die Forscher fanden vier in einer Flucht liegende Türen, die jeweils aus einem vollständig erhaltenen Bogen aus Lehmziegeln bestanden. Erkenntnisse über die hoch entwickelte altorientalische Zimmermannstechnik vor 3500 Jahren brachte die Ausgrabung des Palastbrunnens. In 17 Meter Tiefe unter den Palastfußböden wurden im Brunnenschacht große Mengen von feuchtem Holz gefunden, das bei der Zerstörung des Palastes um 1340 vor Christus hinabgestürzt war. Die Hölzer lagen noch so, wie sie Jahrtausende zuvor aufeinander gefallen waren. Wegen des feuchten Erdreichs hat sich das bronzezeitliche Holz in fast frisch wirkendem Zustand erhalten – ein für die

Archäologen günstiger Umstand im sonst so trockenen Syrien. Es fanden sich bis zu fünf Meter lange und 800 Kilogramm schwere Deckenbalken, aber auch Holzdielen und Kanthölzer mit regelmäßigen Zapflöchern von anderen Holzkonstruktionen.

Ein Raum des Westflügels des Königspalastes enthielt noch viel von seinem ehemaligen Inventar: Keramikgefäße, Steinperlen sowie zahlreiche Abrollungen von kunstvoll geschnittenen Siegeln auf Plomben und Verschlüssen von Waren. Besonders wichtig für die Archäologie sind drei mit Keilschrift beschriebene Tontafeln, nach Ansicht der Forscher Verwaltungsdokumente. Sie erhoffen sich von ihrer Entzifferung Hinweise auf die Aktivitäten im Königspalast.

Weitreichende Erkenntnisse auch für die naturwissenschaftliche Archäologie brachte die Entdeckung von mehreren großen intakten Knochen eines Elefanten. Sie waren in zwei Räumen des Königspalastes zu einem bisher unbekanntem Zweck um circa 1400 vor Christus abgelegt worden. Es handelt sich um den bisher umfangreichsten und vollständigsten Fund von Elefantenknochen in Syri-

en. Die Tiere müssen während der Bronzezeit in Sümpfen im Tal des Orontes westlich von Qatna gelebt haben. Die Knochen aus dem Palast werden von der französischen Archäozoologin Emmanuelle Vila-Meyer untersucht, um die Herkunft der syrischen Elefanten zu klären.

Der Fund, der darauf schließen lässt, dass die syrischen Könige damals Elefanten jagten, passt zu Angaben aus ganz anderen historischen Quellen, die nun als realistisch gelten dürften: Die ägyptischen Pharaonen Thutmosis I und Thutmosis III berichteten um 1500 beziehungsweise 1450 vor Christus, während ihrer Feldzüge in Westsyrien Elefanten gejagt zu haben. Thutmosis III behauptet, er habe unweit von Qatna 120 Elefanten getötet. Die Forscher gehen davon aus, dass die Könige von Qatna Elefanten wegen des wertvollen Elfenbeins und zur Selbstdarstellung jagten. Diese Praxis und vor allem die ägyptischen Tiermassaker der Späten Bronzezeit führten allerdings zur vollständigen Ausrottung der Elefanten in Syrien. Der Elefant von Qatna ist nun zugleich Sinnbild für die Macht und das Prestige der alten syrischen Könige als auch für einen unverantwortlichen Raubbau an der Umwelt.

Eine zweite Gruft mit reichem Inventar

Bereits ein knappes Jahr darauf, bei der Grabungskampagne von Juli bis September 2009, kamen von dem deutsch-syrischen Archäologenteam erneut sensationelle Nachrichten: Unter dem Königspalast entdeckten die Forscher eine Felsgruft, deren umfangreiches Inventar offenbar seit 33 Jahrhunderten nicht angerührt worden ist. Es fanden sich hunderte von Gegenständen und Knochen, die aus der Zeit zwischen 1600 und 1400 vor Christus stammen. Peter Pfälzner, Heike Dohmann-Pfälzner und ihr syrischer Kollege Michel Maqdissi hatten den Nordwestflügel des Palastes freigelegt. Dort sind unter dem Niveau des Erdgeschosses die Mauern eines Hanggeschosses nahezu vollständig erhalten. Unter dem Fußboden öffnete sich an einer Stelle eine Kammer, deren Holzdecke eingestürzt war.

Sie erwies sich als Vorkammer der Gruft, die durch eine Felstür zu erreichen ist. Die Grabkammer im Fels ist rund 30 Quadratmeter groß und enthielt eine große Zahl verhältnismäßig gut erhaltener menschlicher Knochen. Bis-



Funde im Königspalast von Qatna 2009:

Alabastergefäße in der nördlichen Kammer

Skulptur eines Äffchens mit Schminkgefäß

Gut erhaltener Schädel in der südlichen Kammer



her wurden mehr als 50 Schädel entdeckt. Es handelt sich nach Erkenntnissen der Wissenschaftler um sogenannte Sekundärbestattungen, da die Knochen nicht in der anatomischen Anordnung der Skelette lagen, sondern aufgeschichtet waren und teilweise wohl auch in Kisten abgelegt wurden. Anthropologen der Universität Hildesheim untersuchen die Knochen vor Ort und wollen auch feststellen, ob der ursprüngliche Bestattungsort an derselben Stelle lag.

Neben den Knochen barg die Gruft eine ganze Reihe von Gegenständen aus unterschiedlichen Materialien. So fanden sich zahlreiche Keramikgefäße sowie mehrere Gefäße aus Granit. Diese wurden rund tausend Jahre vor der Anlage des Grabes im Alten Reich Ägyptens hergestellt und von Qatna importiert. Ebenfalls aus Ägypten stammen Alabastergefäße in großer Zahl. In einem davon entdeckten die Forscher Goldschmuck: Ringe, Rosetten und Goldbleche. Das Grabinventar umfasste außerdem ein Rollsiegel aus Lapislazuli, ein Siegel in Form eines Skarabäus sowie eine kleine Steinskulptur eines Affen, der ein Schminkgefäß in den Händen hält. Kunstgeschichtlich von großer Bedeutung ist eine menschliche Figurine aus Elfenbein mit einem sehr fein geschnittenen Gesicht.

Die weiteren Forschungen sollen klären, wer in der Grabkammer unter dem Königspalast bestattet wurde. Die Ausgräber haben keine Inschriften gefunden, die auf die Her-

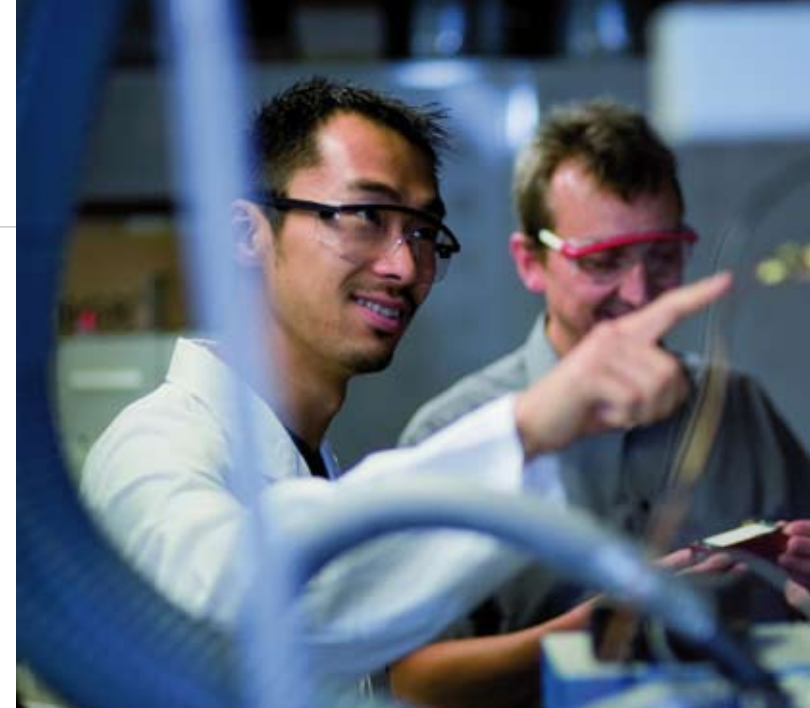
kunft der Toten schließen lassen. Sie halten es für möglich, dass es sich um Angehörige der königlichen Familie oder auch Mitglieder des Hofstaates handelt. Es sei aber auch vorstellbar, dass es ältere Bestattungen der Königsfamilie sind, die zu einem späteren Zeitpunkt in diese Gruft umgebettet wurden.

Die neuen Entdeckungen der Jahre 2008 und 2009 liefern den Forschern zahlreiche bedeutende Erkenntnisse über Architektur und Baukunst der Bronzezeit im Vorderen Orient, die Geschichte der ausgestorbenen Elefanten in Syrien, den Totenkult im Königtum von Qatna, über die hohe künstlerische Blüte des Königshofes sowie über dessen vielfältige Beziehungen zu anderen Großmächten des Alten Orients vor 3500 Jahren.

Das Königtum von Qatna und die Ausgrabungen des Instituts für die Kulturen des Alten Orients der Universität Tübingen sind Thema der Ausstellung „Schätze des Alten Syrien – Die Entdeckung des Königreichs Qatna“, die vom 17. Oktober 2009 bis 14. März 2010 im Landesmuseum Württemberg in Stuttgart gezeigt wird.



Im Labor des Zentrums für Angewandte Geowissenschaften (ZAG) der Universität Tübingen, das als eines der europaweit führenden Zentren in der Wasserforschung am neuen Forschungsinstitut WESS beteiligt ist



Das neue Forschungsinstitut WESS – Water & Earth System Science

Künftige globale Veränderungen des Klimas und der Landnutzung sowie die weiterhin anhaltende Emission von anthropogenen Stoffen werden einen weitreichenden Einfluss auf den Wasserzyklus und auf die Dynamik der Verteilung von Schad- und Spurenstoffen in den Umweltkompartimenten Wasser, Boden und Atmosphäre ausüben. Diese Veränderungen auf Basis von Projektionen abzuschätzen und, wo möglich, geeignete Strategien zur Vermeidung oder zum Management der entstehenden Umweltprobleme zu entwickeln, steht im Mittelpunkt des im August 2009 neu gegründeten Forschungsinstituts Water & Earth System Science – WESS. Die Universitäten Tübingen, Stuttgart und Hohenheim haben sich hierzu mit dem Helmholtzzentrum für Umweltforschung in Leipzig (UFZ) zusammengeschlossen. Finanziert wird das neue Zentrum zu je 50 Prozent aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg sowie des Bundes.

Im Forschungsinstitut WESS wird vornehmlich fachübergreifende Grundlagenforschung zum prozessbasierten

Verständnis des Systems Wasser – Boden – Atmosphäre durchgeführt. Thematische Schwerpunkte sind unter anderem die Wechselwirkungen und Stoffflüsse an den Schnittstellen zwischen Landoberfläche und Atmosphäre sowie zwischen Oberflächengewässern und dem Grundwasser. Ein fachübergreifendes Thema ist die modellbasierte Optimierung von physikalischen und chemischen Untersuchungs- und Überwachungsstrategien. Darüber hinaus werden gekoppelte mathematische Modelle zur integrierten Beschreibung des Stofftransports auf Einzugsgebiets- und Flussgebietsskala (weiter)entwickelt und validiert. Letzteres geschieht auf der Basis von Feldmessungen in ausgewählten Referenzgebieten im Oberen Neckartal und dem Bodeeinzugsgebiet im Harzvorland in Sachsen-Anhalt. An diesen Standorten werden das Inventar sowie die Umsetzungsprozesse von natürlich auftretenden Stoffen wie beispielsweise Metallen und anthropogen eingetragene Schad- und Spurenstoffe, wie Stoffe aus industriellen und landwirtschaftlichen Produktionsprozessen, Inhaltsstoffe aus Wasch- und Pflegeprodukten oder

Pharmazeutika, analysiert und quantifiziert. Mittelfristig wollen die beteiligten Forscher Langzeitprognosen der zu erwartenden Wasserqualität und -quantität unter Berücksichtigung der Klima- und Landnutzungsänderungen erstellen und – darauf aufbauend – Empfehlungen zum Umgang mit den nicht vermeidbaren beziehungsweise bereits eingetretenen stofflichen Belastungen ableiten.

Die Forscherinnen und Forscher des WESS werden eng mit einer Reihe von internationalen Wasserzentren zusammenarbeiten. Mit dem Department of Earth Sciences der University of Waterloo, Kanada, und dem Catalan Institute for Water Research (ICRA), Gerona, Spanien, wurden schon konkrete Vereinbarungen getroffen. Weitere internationale Kooperationen sind in Vorbereitung. Das Vorhaben WESS soll auch als Nukleus für weitere nationale und internationale Forschungsanträge fungieren. Unter anderem wird gegenwärtig vom Konsortium ein gemeinsamer Clusterantrag für die Teilnahme an der Exzellenzinitiative vorbereitet.

Wissenschaftliche Tagungen in Tübingen (Auswahl)

Evangelisch-Theologische Fakultät

„Christlicher Orient zwischen Islam und Christentum“	Evangelisch-Theologische Fakultät und Asien-Orient-Institut, Kulturwissenschaftliche Fakultät	14. bis 16. Januar 2009
Interdisziplinäres Symposium „Die Wiederkehr des Autors“	Praktisch-theologische Abteilung, Neutestamentliche Abteilung und Neuphilologische Fakultät	30. Januar bis 1. Februar 2009
„Konfirmandenarbeit. Befunde und Perspektiven“	Lehrstuhl für Religionspädagogik	7. März 2009
„Die Septuaginta und das frühe Christentum“	Institut für Antikes Judentum und Hellenistische Religionsgeschichte	1. bis 4. April 2009
Internationales Symposium „Mystik heute“	Evangelisch-Theologische Fakultät und Elisabeth und Jürgen Moltmann-Stiftung	26. bis 27. Juni 2009
Kooperationstagung Neues Testament, „Eschatologie im Antiken Judentum und im Neuen Testament“	Evangelisch-Theologische Fakultät	15. bis 18. September 2009
„Praktische Theologie und Politik“	Lehrstuhl für Praktische Theologie	30. September bis 2. Oktober 2009

Katholisch-Theologische Fakultät

„Heilige Texte. Literarisierung von Religion und Sakralisierung von Literatur im modernen Roman“	Katholisch-Theologische Fakultät, Evangelisch-Theologische Fakultät und Neuphilologische Fakultät	17. bis 19. April 2009
„Kunst-Gebrauch – Gebrauchskunst: Religiöses Wissen und soziale Repräsentanz in Bildern des Mittelalters und der Neuzeit“	Katholisch-Theologische Fakultät, Fakultät für Philosophie und Geschichte, Fakultät für Kulturwissenschaften, Neuphilologische Fakultät	23. bis 26. September 2009

Juristische Fakultät

4. Tübinger Arbeitsrechtstag „Folgefragen der ‚neuen Beweglichkeit‘ im Arbeitskampf“	Juristische Fakultät	3. April 2009
--	----------------------	---------------

Medizinische Fakultät

Symposium Neuro-Ophthalmologie und Rehabilitation bei Sehbehinderung	Universitäts-Augenklinik	25. Oktober 2008
Jubiläumssymposium „40 Jahre Anästhesie und Intensivmedizin in Tübingen“	Klinik für Anaesthesiologie und Intensivmedizin	8. November 2008
12. Tübinger Perinatologisches Interdisziplinäres Symposium	Universitäts-Frauenklinik, Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin, Institut für Humangenetik	22. November 2008
22. Symposium zur Geschichte der Psychoanalyse	Institut für Ethik und Geschichte der Medizin	13. bis 15. Februar 2009

„Neue Entwicklungen in der Infektionsmedizin“	Interdisziplinäres Zentrum für Infektionsmedizin Tübingen (IZIT)	20. bis 21. März 2009
„Hämangiome und Vaskuläre Malformationen – Standards und neue Entwicklungen in Diagnostik und Therapie“	Klinik und Poliklinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie	28. März 2009
3. Tübinger Herz- und Kreislaufstage	Medizinische Universitätsklinik	24. bis 25. April 2009
„Betriebliche Suchtprävention“	Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie	15. Mai 2009
11. Tübinger Anästhesie Symposium (TAS)	Klinik für Anaesthesiologie und Intensivmedizin	11. Juli 2009
Symposium der „International Society of Exercise and Immunology (ISEI)“	Abteilung Sportmedizin und Institut für Klinische und Experimentelle Transfusionsmedizin (IKET)	21. bis 23. September 2009
14. Tübinger Suchttherapietage: „Modelle der Sucht und Suchttherapie auf dem Prüfstand“	Forschungsschwerpunkt Suchtforschung, Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie	23. bis 25. September 2009
Fachtagung für Pädiatrische Intensivpflege	Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin	24. bis 25. September 2009

Fakultät für Philosophie und Geschichte

Erste „Tübinger Platon-Tage“: „Platon und das Göttliche“	Philosophisches Seminar, Philologisches Seminar, Fakultät für Kulturwissenschaften, und Forum Scientiarum	16. bis 19. Oktober 2008
„Praktische Philosophie bei Aristoteles“	Philosophisches Seminar	14. November 2009
„Calvin und Calvinisten in Ungarn und Siebenbürgen. Helvetisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918“	Historisches Seminar, Abteilung für Neuere Geschichte und Institut für donauschwäbische Geschichte	27. bis 29. November 2008
Bilanz- und Abschlusskonferenz des Sonderforschungsbereichs 437 „Kriegserfahrungen“	Historisches Seminar	11. bis 13. Dezember 2008
„Krisendynamiken im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts“	Seminar für Zeitgeschichte	30. bis 31. Januar 2009

Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

„International Governance in Education“	Institut für Erziehungswissenschaft	2. bis 5. Oktober 2008
„Forschung für den Unterricht – zwischen selbstbestimmtem Lernen und Classroom-Management“	Forschungsstelle für Schulpädagogik, Institut für Erziehungswissenschaft	10. Oktober 2008

Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

Fachsymposium mit Schwerpunkt Prävention zum Forschungsprojekt „Einflussfaktoren, Motivation und Anreize zum Rauschtrinken bei Jugendlichen“	Institut für Erziehungswissenschaft	10. Oktober 2008
32. Tübinger Sozialpädagogiktag „Wirkungsorientierung: Neue Konzepte, Kontroversen und Perspektiven der sozialen Arbeit“	Institut für Erziehungswissenschaft	28. bis 29. November 2008
„Biomechanik – Grundlagenforschung und Anwendung“	Institut für Sportwissenschaft und Institut für Sport- und Bewegungswissenschaft der Universität Stuttgart	3. bis 4. April 2009

Neuphilologische Fakultät

„Natur und Mensch in chinesisch-deutscher Perspektive“	Deutsches Seminar und Forum Scientiarum	30. September bis 3. Oktober 2008
„Anglistentag 2008“	Englisches Seminar	5. bis 8. Oktober 2008
Interdisciplinary Symposium. Cotton Mather's Biblia Americana, the Early Enlightenment and the Rise of Pietism in America: Historical and Intellectual Contexts in Transatlantic Perspective	Englisches Seminar, Abteilung für Amerikanistik	23. bis 25. Oktober 2008
„Dialog der Kulturen – Kulturen des Dialogs“ – 1. Kolloquium des internationalen Kooperationsprojekts „Wertewelten“	Deutsches Seminar und Juristische Fakultät	19. bis 22. November 2008
„Schnittstelle ‚Mensch‘ – Hören und Sehen“	Deutsches Seminar	16. Januar 2009
17. Deutscher Hispanistentag „Weltsprache Spanisch – Horizonte der Hispanistik“	Romanisches Seminar	18. bis 21. März 2009
„Szene & Tribunal“ – 2. Kolloquium des internationalen Kooperationsprojekts „Wertewelten“	Deutsches Seminar und Juristische Fakultät	10. bis 14. Juli 2009
Internationale Konferenz „Queer Spaces“	Promotionsverbund „Abgrenzung – Ausgrenzung – Entgrenzung“	15. bis 17. Juli 2009
Literaturwissenschaftliches Symposium „Roads Not Taken“	Englisches Seminar	2. bis 6. August 2009 (Freudenstadt)

Fakultät für Kulturwissenschaften

XIX. Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für Chinarastudien e. V. (DVCS) „Nutzen, Profit und Wohlfahrt“	Abteilung für Sinologie und Koreanistik, Asien-Orient-Institut	14. bis 16. November 2008
Symposium und Konzert zur Uraufführung des 2. Streichquartetts von Arnold Schönberg 1908	Musikwissenschaftliches Institut	21. Dezember 2008
„Overlay of Plans – The Palace Chapel of the Norman Kings in Sicily“	Kunsthistorisches Institut	6. bis 9. Februar 2009 (Palermo und Tübingen)
Internationales Symposium des Promotionsverbunds „Symbole der Toten“: „(Re-)Constructing Funerary Rituals from Textual and Archaeological Sources in the Ancient Near East“	Institut für die Kulturen des Alten Orients (IANES)	21. bis 23. Mai 2009

Fakultät für Mathematik und Physik

„Planet Formation and Evolution: The Solarsystem and Extrasolar Planets“	Institut für Astronomie und Astrophysik	2. bis 6. März 2009
--	---	---------------------

Fakultät für Chemie und Pharmazie

„Chromatografie: UHPLC: Mit dem U geht's schneller!“	Institut für Organische Chemie	7. Oktober 2008
5th ECHEMS Meeting: Electrochemistry in ... Functional Molecules and Materials	Institut für Organische Chemie	7. bis 10. Juni 2009 (Weingarten)

Geowissenschaftliche Fakultät

Abschlusskonferenz des Umweltforschungsprojekts Aqua Terra „Processes – Data – Models – Future Scenarios“	Zentrum für Angewandte Geowissenschaften (ZAG)	25. bis 27. März 2009
IMAGES – „The International Marine Past Global Changes Study“, International Workshop: „Paleoclimate Records in Evaporative Basins“	Institut für Geowissenschaften	10. bis 13. Juni 2009

Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften

EvoStar-Tagung mit der 12. Europäischen Konferenz für genetische Programmierung, der 9. Europäischen Konferenz für kombinatorische Optimierung und der 7. Europäischen Konferenz für evolutionäre Algorithmen, maschinelles Lernen und Data Mining in der Bioinformatik	Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik	15. bis 17. April 2009
---	---	------------------------

Dezernat V – Internationale Angelegenheiten

Osteuropa-Tage der Universität Tübingen „Ost- und Mitteleuropa und die EU: Lernprozesse – Barrieren – Chancen“	Dezernat V, Evangelisch-Theologische Fakultät, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Neuphilologische Fakultät, Fakultät für Chemie und Pharmazie sowie Geowissenschaftliche Fakultät	17. bis 20. Februar 2009
--	---	--------------------------

Museum der Universität Tübingen

„Körperwissen. Erkenntnis zwischen Eros und Ekel“	Museum der Universität Tübingen (MUT)	26. bis 27. Juni 2009
---	---------------------------------------	-----------------------

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Hohe Anforderungen, aber auch große Freiheiten: Das neue Graduiertenkolleg „Preclinical Molecular Imaging“

Die molekulare Bildgebung, vor allem bei Kleintieren, ist eine innovative Technik, die verschiedene biomedizinische Forschungsgebiete wie die Neurologie, Onkologie, Kardiologie und Immunologie beeinflusst. Zudem gewinnt die molekulare Bildgebung für die pharmazeutische Industrie zur Arzneimittelentwicklung immer mehr an Bedeutung. Daher fördert die Werner Siemens-Stiftung mit Sitz in der Schweiz die Einrichtung eines Graduiertenkollegs „Preclinical Molecular Imaging“ an der Universität Tübingen mit einer Gesamtlaufzeit von fünf Jahren und einem Gesamtbudget von 1,2 Millionen Euro. Initiiert wurde das neue Graduiertenkolleg vom Labor für Präklinische Bildgebung und Bildgebungstechnologie der Werner Siemens-Stiftung. Grundgedanke des Programms ist, ein Forschungsumfeld für die Doktorandinnen und Doktoranden zu schaffen, das ihnen die notwendige Unterstützung bietet, aber zugleich so viel Freiheit wie möglich erlaubt.

Das Kolleg beinhaltet fünf Doktorandenstipendien, die für jeweils drei Jahre vergeben werden. Zudem erhält jeder Stipendiat ein eigenes Forschungsbudget, über das er frei verfügen kann. Dies bedeutet für die Doktoranden finanzielle Unabhängigkeit und bereitet sie optimal auf ihre spätere Karriere als eigenständige Wissenschaftler vor. In-

nerhalb des Programms werden die Teilnehmer aktiv darin bestärkt, an internationalen Konferenzen teilzunehmen, um ihre Arbeit einem spezialisierten Publikum vorzustellen und Kontakte zu erstklassigen internationalen Wissenschaftlern zu gewinnen. Zudem bietet das Curriculum die Teilnahme an Journal Clubs, Seminaren mit Vorträgen von Kollegen und Gastsprechern aus international anerkannten Laboren an sowie die Durchführung von wissenschaftlichen Treffen der Gruppe außerhalb von Tübingen. Ein weiteres einzigartiges Merkmal dieses Graduiertenkollegs ist die Möglichkeit, an einem Forschungsaufenthalt in einem Labor eines Kooperationspartners in den USA teilzunehmen.

Die stetige Überprüfung der Leistung und abschließende Bewertung der Promotion erfolgt dabei nicht ausschließlich über die schriftliche Doktorarbeit, sondern basiert auch auf wissenschaftlichen Ergebnissen wie von Experten begutachteten Veröffentlichungen, Konferenzbeiträgen, den insgesamt erreichten Forschungszielen, erhaltenen Preisen und im Idealfall eingeworbenen Drittmitteln. Dieses Graduiertenkolleg setzt sich somit programmatisch von den konventionellen Ausbildungs- und Forschungsstrukturen ab und unterstützt hoch motivierte Jungwissenschaftler bei der Entwicklung ihrer Karriere.



Vorlesung mit Anschauungsobjekten für Medizinerinnen und Mediziner: Auch nach dem Studium wird die Nachwuchsförderung an der Medizinischen Fakultät mit mehreren Programmen erfolgreich betrieben.

Bewährte Programme für junge Wissenschaftler in der Medizin

Als eine der ersten Medizinischen Fakultäten in Deutschland hat Tübingen bereits Mitte der 1990er Jahre mit dem „fortüne-Programm“ eine intern organisierte Forschungsförderung im Sinne eines Anschubförderprogramms etabliert. Bei erfolgreicher Begutachtung ermöglicht das fortune-Programm Wissenschaftlern der Medizinischen Fakultät Tübingen bereits in der Frühphase eines neuartigen Forschungsansatzes eine befristete Projektfinanzierung, um mit Hilfe erfolgreicher Vorarbeiten zum Beispiel bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft einen Projektantrag stellen zu können. Die Einrichtung dieses Programms führte zu einer deutlichen Stärkung der Drittmittelaufnahmen der Fakultät. Als besonders erfolgreich erwiesen sich dabei die Förderprogramme für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Derzeit sind folgende Instrumentarien der Nachwuchsförderung an der Medizinischen Fakultät fest verankert:

Das Promotionskolleg: Ziel ist die Förderung und fachübergreifende Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Medizin und Zahnmedizin. Die Kollegiaten erarbeiten anspruchsvolle experimentelle Doktorarbeiten in begutachteten Promotionsprojekten. Durch das Ausbildungsprogramm des Promotionskollegs erhalten die Kollegiaten einen über die eigene Dissertationsthematik

hinausgehenden Einblick in aktuelle Themen der Molekularen Biomedizin sowie eine Ausbildung in überfachlichen Kompetenzen.

Der Juniorantrag: Hier werden qualifizierte Nachwuchswissenschaftler direkt nach der Promotion zum Aufbau eigenständiger Forschungsprojekte gefördert. Es müssen keine Vorarbeiten nachgewiesen werden.

Der PATE-Antrag (Partnerschaftliche Arbeiten Tübinger Experimentatoren): Es wird der intern organisierte wissenschaftliche Austausch gefördert, indem Nachwuchswissenschaftlern klinischer Einrichtungen die Gelegenheit gegeben wird, eine befristete Zeit frei von klinischen Verpflichtungen in theoretischen Einrichtungen zu arbeiten.

Das Nachwuchsgruppenprogramm: Herausragende Nachwuchswissenschaftler – nach Promotion und Postdoc-Erfahrungen – werden gezielt gefördert, um ihnen eine längerfristige Perspektive an der Medizinischen Fakultät zu bieten. Die umfangreiche Unterstützung ermöglicht den Aufbau einer eigenen Arbeitsgruppe.

Die Programme der Nachwuchsförderung an der Medizinischen Fakultät sind seit Jahren außerordentlich erfolgreich. Eine signifikante Anzahl der Absolventen des Promotionskollegs konnte die Dissertation mit der Bestnote „summa cum laude“ abschließen. Ebenso erfolgreich sind



Juniorantragsteller, die meist weiter über das fortune-Programm und anschließend über die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert werden. Von den Leitern aus dem Nachwuchsgruppenprogramm haben inzwischen fünf von sieben auswärts eine Professur erhalten.

Die Promotionsverbände

Nach dem Tübinger Modell schließen sich drei bis vier Professoren aus verschiedenen Disziplinen zusammen, um einen Promotionsverbund mit einem gemeinsamen Thema oder einer gemeinsamen Methode zu bilden. Bis zu sieben Doktoranden, die von der Landesgraduiertenförderung ein Stipendium erhalten, können an einem Promotionsverbund teilnehmen. Das Promovieren im Verbund soll den interdisziplinären Austausch unter den Teilnehmern fördern – und möglicherweise als Basis für die Entwicklung langfristiger Forschungsprojekte dienen.

In den Geisteswissenschaften

Titel	Sprecher/in	Beginn
„Osten und Westen 400-600. Das Auseinandertriften zweier Teilräume des Imperium Romanum in Spätantike und Frühmittelalter: Ursachen, Verlauf, Folgen“	Prof. Dr. Mischa Meier Historisches Seminar	1. Oktober 2009
„Dimensionen der Ambiguität“	Prof. Dr. Matthias Bauer Englisches Seminar	1. Oktober 2007
„Abgrenzung – Ausgrenzung – Entgrenzung: Gender als Prozess und Resultat von Grenzziehungen“	Prof. Dr. Ingrid Hotz-Davies Englisches Seminar	1. Januar 2007
„Bedrohte Ordnungen, Wahrnehmung von Gefährdungen und bestandsichernde Gegenstrategien von der Antike bis zur Gegenwart“	Prof. Dr. Georg Schild Seminar für Zeitgeschichte	1. Januar 2007
„Ikonen – Leitfiguren. Zur Analyse von Prozessen kultureller Normenschiebung“	Prof. Dr. Klaus Ridder Deutsches Seminar	1. Januar 2007

In den Geistes- und Naturwissenschaften

Titel	Sprecher/in	Beginn
„Das ‚Ancient Mycobacterium tuberculosis Genome Project‘ – Evolution der Tuberkulose im Menschen“	PD Dr. Carsten Pusch Institut für Humangenetik	1. Juli 2009
„Die Symbole der Toten: Archäologische, naturwissenschaftliche und religionsgeschichtliche Untersuchungen zu sepulkralen und memorialen Kontexten im Alten Orient“	Prof. Dr. Peter Pfälzner Institut für die Kulturen des Alten Orients (IANES)	1. Oktober 2007
„Römischer bis neuzeitlicher Bergbau in Wiesloch (Baden) aus lagerstättenkundlicher, historischer und archäologischer Sicht“	Prof. Dr. Gregor Markl Institut für Geowissenschaften	1. Januar 2007

In den Naturwissenschaften

Titel	Sprecher/in	Beginn
„Antibakterielle Wirkstoffe“	Prof. Dr. Lutz Heide Pharmazeutisches Institut	1. August 2009
„Einblicke in die Bakterien-Material-Wechselwirkungen“	Prof. Dr. Thomas Chassé Institut für Physikalische und Theoretische Chemie	1. Oktober 2007
„Pflanzliche Sensorhistidinkinasen: Struktur, intrazelluläre Dynamik und Funktion“	Prof. Dr. Klaus Harter Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen	1. Oktober 2007
„Funktion und Pathophysiologie der Sinneszellen im Innenohr“	Prof. Dr. Marlies Knipper Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde	1. Januar 2007
„Identifizierung und Validierung von Arzneistofftargets“	Prof. Dr. Oliver Werz Pharmazeutisches Institut	1. Januar 2007
„Von der molekularen Wechselwirkung zum biologischen Signal“	Prof. Dr. Erwin Schleicher Medizinische Universitätsklinik	1. Januar 2007



In den Geisteswissenschaften, den Naturwissenschaften und der Medizin

Thema	Sprecher/in	Laufzeit bis
„Wissenserwerb und Wissensaustausch mit neuen Medien“	Prof. Dr. Dr. Friedrich W. Hesse Institut für Wissensmedien (IWM)	31. Dezember 2008
„Unternehmensentwicklung, Marktprozesse und Regulierung in dynamischen Entscheidungsmodellen“	Prof. Dr. Werner Neus Wirtschaftswissenschaftliches Seminar	30. September 2009
„Globale Herausforderungen – transnationale und transkulturelle Lösungswege“	Prof. Dr. Lutz Richter-Bernburg Orientalisches Seminar	31. März 2009
„Chemie in Interphasen – Synthese, Dynamik und Anwendung polymerfixierter aktiver Zentren“	Prof. Dr. Klaus Albert Institut für Organische Chemie	30. September 2008
„Infektionsbiologie: human- und pflanzenpathogene Bakterien und Pilze“	Prof. Dr. Friedrich Götz Mikrobiologisches Institut	31. März 2010
Internationales Graduiertenkolleg Basel – Graz – Tübingen „Hadronen im Vakuum, in Kernen und Sternen“	Prof. Dr. Josef Jochum Physikalisches Institut	30. Juni 2009
„Bioethik – Zur Selbstgestaltung des Menschen durch Biotechniken“	Prof. Dr. Eve-Marie Engels Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)	31. Dezember 2012
„Zellbiologische Mechanismen immunassoziierter Prozesse“	Prof. Dr. Hans-Georg Rammensee Interfakultäres Institut für Zellbiologie	30. September 2011
Internationales Graduiertenkolleg Tübingen – Dundee „Der PI3K Signalweg bei Tumorwachstum und Diabetes“	Prof. Dr. Florian Lang Institut für Physiologie	30. September 2010

Die Graduiertenkollegs

Von den neun Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an der Universität Tübingen führen vier ihre Arbeit zur Forschung und zur Förderung des graduierten wissenschaftlichen Nachwuchses über das Jahr 2009 hinaus weiter. Zwei Graduiertenkollegs wurden im Jahr 2008 erfolgreich beendet, im Jahr 2009 drei weitere. Im Jahr 2008 standen 2,7 Millionen Euro zur Verfügung, von denen 1,3 Millionen Euro als Stipendienmittel an rund 130 Doktoranden und Postdoktoranden ausgezahlt wurden.

Zahl der Promotionen und Habilitationen

Promotionen im Wintersemester 2007/08 und Sommersemester 2008

Fakultät	Promotionen	
	Weiblich	Männlich
Evangelisch-Theologische Fakultät	1	8
Katholisch-Theologische Fakultät	4	10
Juristische Fakultät	13	18
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	5	17
Medizinische Fakultät	174	136
Fakultät für Philosophie und Geschichte	1	4
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	10	14
Neuphilologische Fakultät	11	5
Fakultät für Kulturwissenschaften	13	13
Fakultät für Mathematik und Physik	4	20
Fakultät für Chemie und Pharmazie	29	40
Fakultät für Biologie	64	40
Geowissenschaftliche Fakultät	14	20
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	7	21
Gesamtzahl	350	366
	716	

Habilitationen im Jahr 2008

Fakultät	Habilitationen	
	Weiblich	Männlich
Evangelisch-Theologische Fakultät	1	0
Katholisch-Theologische Fakultät	1	1
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	0	2
Medizinische Fakultät	16	31
Fakultät für Philosophie und Geschichte	1	3
Neuphilologische Fakultät	0	2
Fakultät für Kulturwissenschaften	1	1
Fakultät für Mathematik und Physik	0	2
Fakultät für Chemie und Pharmazie	0	1
Geowissenschaftliche Fakultät	1	0
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	0	2
Gesamtzahl	21	45
	66	

Die Entwicklung der Drittmiteleinwerbung

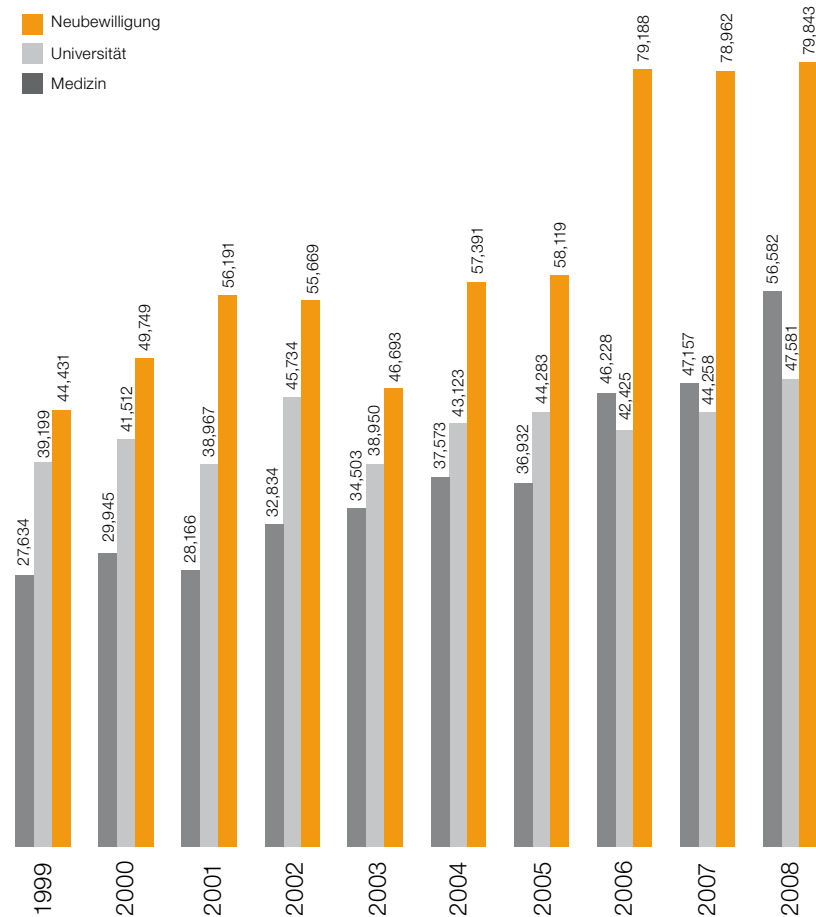
Einnahmen um mehr als 13 Prozent gestiegen

Die Drittmiteinnahmen der Universität Tübingen haben sich im Jahr 2008 gegenüber dem Vorjahr insgesamt um 12,7 Millionen Euro auf 104,1 Millionen Euro erhöht. Im geisteswissenschaftlichen Bereich sind 67.000 Euro, im Bereich der Medizin 9,425 Millionen Euro und im naturwissenschaftlichen Bereich 3,254 Millionen Euro mehr Einnahmen zu verzeichnen als im Jahr 2007.

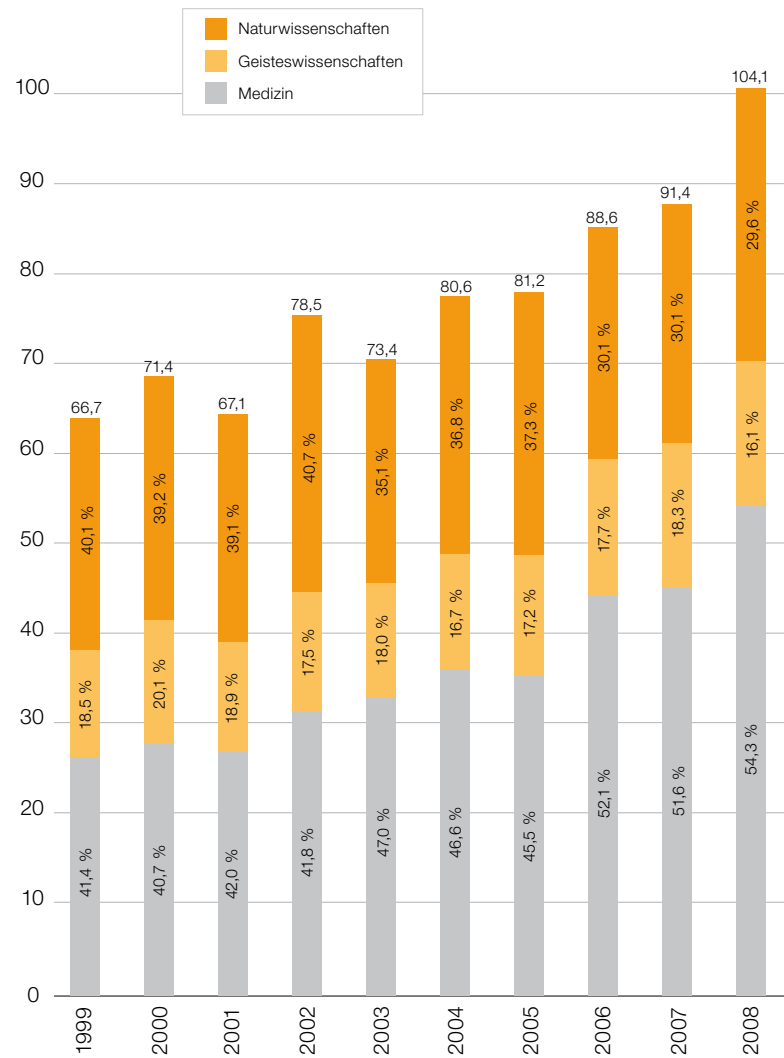
Drittmiteleinahmen der Fakultäten

Fakultät	2008	2008	2008
	Neubewilligungen in Euro	IST-Einnahmen ohne SFB in Euro	IST-Einnahmen mit SFB in Euro
Evangelisch-Theologische Fakultät	357.090	962.738	962.738
Katholisch- Theologische Fakultät	930.175	195.515	301.315
Juristische Fakultät	497.100	287.341	287.341
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	933.372	572.675	572.675
Medizinische Fakultät	63.935.419	47.074.373	56.582.878
Fakultät für Philosophie und Geschichte	1.724.207	700.059	1.590.239
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	960.715	2.397.397	2.669.210
Neuphilologische Fakultät	2.801.081	2.011.820	3.770.204
Fakultät für Kulturwissenschaften	3.143.067	3.245.536	3.371.536
Fakultät für Mathematik und Physik	6.907.031	4.278.096	5.764.255
Fakultät für Chemie und Pharmazie	4.465.344	6.000.968	7.367.446
Fakultät für Biologie	5.747.541	5.265.417	8.508.113
Geowissenschaftliche Fakultät	5.463.440	5.232.959	5.232.959
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	3.009.490	3.760.818	3.936.818
Zentrale Einrichtungen	1.399.328	3.245.524	3.245.524
Sonderforschungsbereiche		18.932.016	

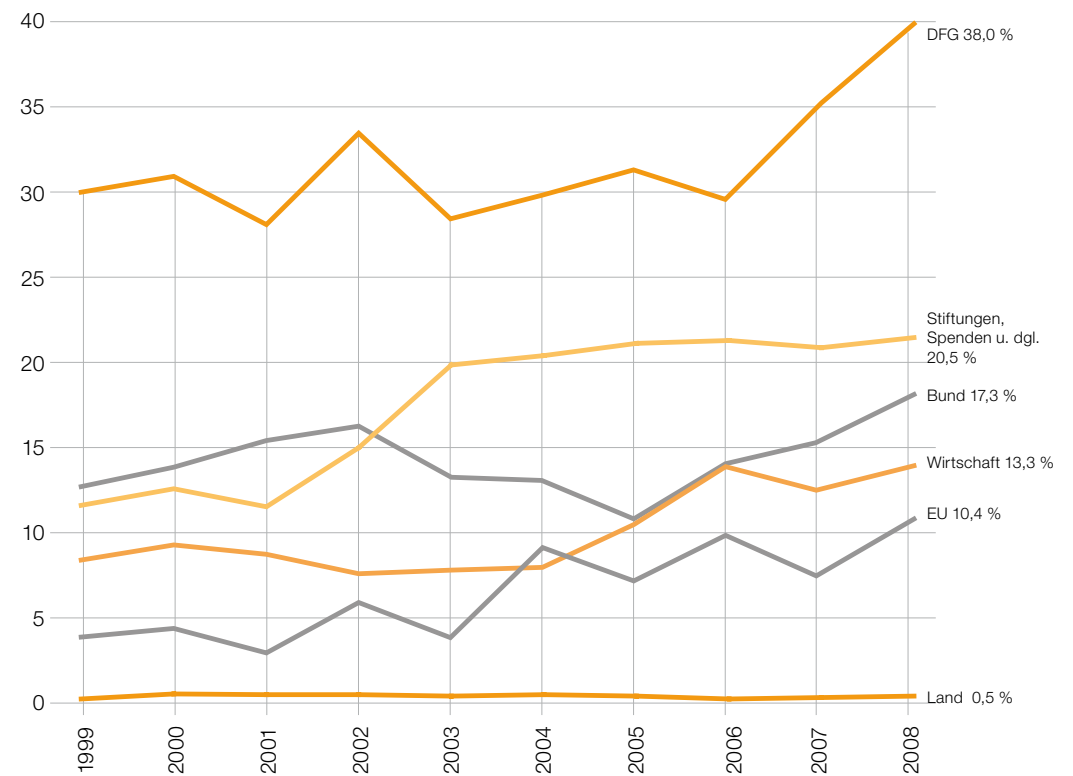
Entwicklung der Drittmittel in Millionen Euro 1999 – 2008



Drittmittelinnahmen aufgeteilt nach Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und Medizin in Millionen Euro 1999 – 2008



Drittmittelinnahmen nach Drittmittelgebern in Millionen Euro 1999 – 2008



Ausgewählte Forschungspreise

Preise für Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Prof. Dr. Martin Zerner Fakultät für Mathematik und Physik	erhielt für Projekte auf dem Gebiet der Stochastik (Wahrscheinlichkeitstheorie und Mathematische Statistik) den „ERC Starting Grant“ des European Research Council (ERC).	Prof. Dr. Klaus Antoni Fakultät für Kulturwissenschaften	erhielt im Rahmen der Initiative „Pro Geisteswissenschaften“ eine „Opus magnum“-Förderung für die Neuübersetzung und Kommentierung der japanischen Quellschrift Kojiki.
Dr. Ernst Dalhoff und Dr. Diana Turcanu Medizinische Fakultät	wurde der Innovationspreis der Arbeitsgemeinschaft Deutschsprachiger Audiologen und Neurootologen (ADANO) verliehen.	Privatdozent Dr. Wolfgang M. Schröder Fakultät für Philosophie und Geschichte	wird im Rahmen der Initiative „Pro Geisteswissenschaften“ mit einem Dillthey Fellowship gefördert für sein Forschungsvorhaben zum Thema „Politische Ökonomie des sozialen Europas“.
Dr. Mahmoud Toulany Medizinische Fakultät	wurde mit dem Nachwuchspreis der Gesellschaft für Biologische Strahlenforschung (GBS) für seine Forschungsarbeiten zur Verbesserung der Strahlentherapie von Tumoren durch Kombination mit bestimmten Chemotherapeutika ausgezeichnet.	Prof. Dr. Nico Michiels Fakultät für Biologie	erhielt die Reinhard-Koselleck-Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für ein Projekt zur Erforschung der Funktionen und Mechanismen der roten Fluoreszenz bei im Riff lebenden Fischarten.
Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner Juristische Fakultät	erhielt den Emile Durkheim-Preis der Internationalen Gesellschaft für Kriminologie (SIC/ISC), Paris, sowie den Distinguished International Scholar Award 2008 der Division of International Criminology im Namen der American Society of Criminology (ASC).	Dr. Heike Moser Fakultät für Kulturwissenschaften	erhielt für ihre wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Indologie den Ernst-Waldschmidt-Preis 2008.
Volker Presser Geowissenschaftliche Fakultät	wurde mit dem Bernd-Rendel-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ausgezeichnet für sehr gute Studienleistungen in den Geowissenschaften und der Mineralogie.	Dr. Lusine Danielyan Medizinische Fakultät	wurde mit dem „Förderpreis Ersatz- und Ergänzungsmethoden zum Tierversuch des Landes Baden-Württemberg“ ausgezeichnet für die Entwicklung eines Verfahrens, bei dem die operative Zelltransplantation bei Versuchstieren durch Nasentropfen ersetzt werden kann.
Dr. med. Julia-Stefanie Frick Medizinische Fakultät	erhielt für ihre Arbeiten zur Bedeutung der intestinalen Mikroflora für das Gleichgewicht des Darm-Immunsystems den Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie (DGHM).	Dr. Norbert Stefan Medizinische Fakultät	wurde mit dem Dr. Werner-Ferkl-Förderpreis für klinische Ernährung der Pfrimmer Nutricia GmbH Deutschland und der Nutricia Nahrungsmittel GmbH & Co. KG Österreich für neue Erkenntnisse zur Entstehung von Fettleber und Insulinresistenz ausgezeichnet.
PD Dr. med. Alireza Gharabaghi Medizinische Fakultät	wurde 2008 als erstem Neurochirurgen der Hans-Joachim-Denecke-Preis der Deutschen Gesellschaft für Schädelbasischirurgie zuerkannt für seine Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Medizintechnologie.	Andreas Koeberle Fakultät für Chemie und Pharmazie	wurde gemeinsam mit zwei weiteren Nachwuchswissenschaftlern mit dem Klaus-Grohe-Preis für Medizinische Chemie ausgezeichnet für seine Arbeiten zur Entwicklung neuer nebenwirkungsarmer Medikamente in der Therapie von Schmerzen und entzündlichen Erkrankungen.
Dr. Boris Bigalke Medizinische Fakultät	erhielt einen Forßmann-Preis 2008 der Medizinischen Fakultät der Ruhr Universität Bochum für seine Arbeiten zur Früherkennung von Herzinfarkten.	Roland Kipke Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)	erhielt den Nachwuchspreis der Akademie für Ethik in der Medizin (AEM) für seine Arbeit „Was ist so anders am Neuro-Enhancement? Pharmakologische und mentale Selbstveränderung im ethischen Vergleich“.
Dr. Matthias Reimold Medizinische Fakultät	hat den Covidien-Förderpreis Nuklearmedizin 2008 erhalten.	Prof. Dr. Eberhart Zrenner Medizinische Fakultät	hat bei der EURETINA in Nizza den Claere-Jung-Preis verbunden mit der Claere-Jung-Lecture erhalten.
Prof. Dr. Martin Hautzinger Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	wurde von der Stiftung für Seelische Gesundheit der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) der Psychotherapiepreis verliehen.	Prof. Dr. Thomas Diez Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	wurde für seine Verdienste um die Analyse der europäischen Außen- und Sicherheitspolitik mit dem Anna-Lindh-Preis 2009 ausgezeichnet.
Prof. Dr. Andreas Kappler Geowissenschaftliche Fakultät	wurde der Biologie-Preis der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verliehen.		
Dr. Claudia Lengerke Medizinische Fakultät	hat den Arthur-Pappenheim-Preis der Deutschen Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie erhalten.		

Im Porträt: Nico Michiels

Mit einer roten Maske gewinnt ein Forscher neue Einblicke und ein hochdotiertes „Reinhard-Koselleck-Projekt“

Eigentlich war Prof. Nico Michiels wegen *Pseudochromis fridmani* mit einer roten Maske ins Rote Meer getaucht. Denn der König-Salomon-Zwergbarsch, wie der Fisch auf Deutsch heißt, hat eine besondere Farbe: „Er ist magenta, eine Mischung aus Rot und Blau“, sagt Michiels. Dies könnte die Fokussierfähigkeit seiner Räuber verschlechtern, vorausgesetzt es gibt Rot im einfallenden Licht. Der Rotanteil des Sonnenlichts wird aber vom Wasser absorbiert. Der Biologe wollte daher erkunden, bis zu welcher Tiefe Rot noch wahrzunehmen ist. Wie erwartet wurde es schon bei etwa zwölf Meter Tiefe dunkel. Doch dann entdeckte Michiels, dass er trotzdem eine rote Glut sehen konnte: Den Forscher umgaben rot fluoreszierende Fische und Korallen, die das blau-grüne Sonnenlicht in der Tiefe mittels spezieller Pigmente in rotes Licht umwandeln.

Um das lange unentdeckte Phänomen zu erforschen, erhält Michiels über die Reinhard-Koselleck-Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eine Million Euro. Damit will er in den kommenden fünf Jahren Funktionen und Mechanismen der Fluoreszenz bei Fischen untersuchen. „Genial“ nennt Michiels die Förderungsbedingungen. Denn das Geld kann er ganz nach eigenen Ideen

für Personal oder Geräte, studentische Hiwis oder Reisen einsetzen. „Das sind so attraktive Bedingungen wie bei Max-Planck“, sagt er.

Die Reinhard-Koselleck-Projekte, die nach dem 2006 verstorbenen Bielefelder Historiker benannt sind, wurden von der DFG eingerichtet, um innovative, in der Forschungslandschaft noch nicht etablierte Richtungen zu fördern. „Normalerweise kann man Forschungsmittel in dieser Höhe nur bekommen, wenn man schon recht genau weiß, welche Ergebnisse zu erwarten sind“, erklärt Michiels.

Nico Michiels bedeutet das Projekt viel: „Es gibt mir die Möglichkeit, mit Ende Vierzig meine Forschungsrichtung noch einmal völlig zu ändern und mich als Wissenschaftler auf einem neuen Gebiet zu etablieren.“ Seit er sich für Fluoreszenz und Farbensehen interessiert, habe er international, aber auch an der Universität Tübingen und den Tübinger Max-Planck-Instituten neue Kooperationen mit Kollegen aus den Bereichen Anatomie, Neurobiologie und Chemie aufgebaut.

Inzwischen weiß Michiels, dass die rote Fluoreszenz in vielen Fischfamilien vorkommt. „Manche Funktionen sind offensichtlich, etwa bei der Abschreckung oder auch Tarnung. Algen und Sand produzieren rotes Fluoreszenzlicht. Ein Fisch würde darauf als schwarzer Schatten zu sehen sein, wenn er nicht selbst auch rot fluoresziert“, sagt der

Nico Michiels



Wissenschaftler. Spannender noch findet er kompliziertere Funktionen: „Das Rotlicht könnte zur aktiven Detektion von Beute benutzt werden. Denn transparente Kleinlebewesen im Meer sind mit Rotlicht besser auszumachen.“ Rotlicht kann einen Fisch auffällig machen. „Aber es kann auch den Fischweibchen signalisieren: ‚Sieh‘ her, ich kann mir Extravaganzen leisten, weil ich fit und gesund bin“, erklärt Michiels.

Mit der gesicherten Finanzierung stehe er nicht unter Druck, jedes kleine Ergebnis zu publizieren, so Nico Michiels. Sein Ziel: „Ein größerer Coup in einer Spitzenzeitschrift“, sagt er zuversichtlich.

In Sachen Gleichstellung



Mehr Frauen in Leitungspositionen

Die Gleichstellung von Männern und Frauen ist ein langfristiger Prozess, der an der Universität Tübingen vor allem auch durch das Gleichstellungsbüro aktiv vorangetrieben wird. So ist es gelungen, über das von Bund und Ländern ausgeschriebene Professorinnenprogramm gleich drei hochqualifizierte Frauen an die Universität zu berufen. Der Anteil der mit Professorinnen besetzten Professuren soll über solche Maßnahmen und eine für die Bewerbungen von Frauen offene Berufungspraxis in kurzer Zeit deutlich erhöht werden. Doch auch bei anderen Leitungspositionen an der Universität werden Fortschritte in der Gleichstellung sichtbar: Erstmals hat die Universitätsbibliothek eine Leiterin, und in der Zentralen Verwaltung gibt es unter den Dezernatsleitern eine erste Dezernentin.

Drei Professorinnen aus dem Programm des Bundes und der Länder

Aufgrund der erfolgreichen Bewerbung der Universität Tübingen im Rahmen des Professorinnenprogramms des Bundes im Sommer 2008 und der positiven Begutachtung des Gleichstellungskonzepts der Universität konnten inzwischen drei neue Professorinnen an die Universität Tübingen berufen werden. Das Programm ermöglicht Hochschulen die Finanzierung von bis zu drei zusätzlichen Professuren über maximal fünf Jahre. Bei zwei der drei Professuren, die an der Universität Tübingen neu geschaffen wurden, handelt es sich um sogenannte Vor-

griffsprofessuren, das heißt um Professuren, deren derzeitige Inhaber in etwa fünf Jahren in den Ruhestand gehen werden. Die dritte Professur für Vergleichende Zoologie in der Fakultät für Biologie ist eine sogenannte Regelberufung einer Wissenschaftlerin auf eine bereits vorhandene Professur. Die Mittel, die durch den fünf Jahre laufenden Zuschuss des Bundes und des Landes aus dem Professorinnenprogramm für diese Professur frei werden, müssen im Gegenzug von der Universität in neue Gleichstellungsmaßnahmen investiert werden.

Von den 33 Berufungen der Universität Tübingen im Jahr 2009 gingen neun an Professorinnen – ein Prozentsatz von 27 Prozent. Im Jahr 2008 waren 19 Prozent, in den Jahren 2004 bis 2007 15 Prozent der Neuberufenen Professorinnen.

Im Rahmen des Professorinnen-Programms des Bundes und der Länder konnte die Universität Tübingen die Professorinnen Susanne Winkler, Katharina Förster und Doris Kunz für sich gewinnen:

Susanne Winkler wurde im April 2009 auf die Professur für Linguistik des Englischen an die Neuphilologische Fakultät berufen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Syntaxtheorie und ihre Verbindungen zur Fokustheorie sowie die Schnittstellen zwischen Syntax und Semantik beziehungsweise Syntax und Phonologie. Seit Juli 2009 ist Susanne Winkler am Sonderforschungsbereich „Bedeutungskonstitution – Dynamik und Adaptivität sprachlicher Strukturen“ (SFB 833) beteiligt. In diesem Rahmen leitet sie zusammen mit der Tübinger Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin auch ein neurolinguistisches Forschungsprojekt zur Sprachverarbeitung bei Kindern mit Schädigungen der linken Gehirnhälfte „Die Syntax und Semantik reorganisierter Sprache und ihre neuronale Architektur“. Außerdem ist Susanne Winkler Mitglied im Promotionsverbund „Dimensionen der Ambiguität“ an der Neuphilologischen Fakultät.

Einen Ruf auf die Professur für Vergleichende Zoologie an der Fakultät für Biologie hat **Katharina Förster** im Oktober 2009 angenommen. Sie arbeitet in den Bereichen molekulare Ökologie, quantitative Genetik, Evolutionsgenetik und statistische Genetik, Verhaltensökologie und -physiologie, Wildbiologie und Wildmanagement. Ihr Schwerpunkt ist die Langzeitforschung an Wirbeltieren im Freiland. Mit ihren Studien zur Evolution der Wirbeltiere und zur Bedeutung des sexuellen Antagonismus, der gegensätzliche Auswirkungen der gleichen Gene auf die beiden Geschlechter

einer Art beschreibt, hat sie dieses Forschungsgebiet international geprägt. Frühere Arbeiten auf diesem Gebiet waren hauptsächlich im Labor, etwa an Tauflieden, durchgeführt worden. Katharina Förster bearbeitet evolutionäre Fragestellungen mit einer breiten Methodenpalette im Freiland wie im Labor. Dadurch ergeben sich in Forschung und Lehre Kooperationsmöglichkeiten im Forschungsverbund EvE – Evolution and Ecology Forum Tübingen – und darüber hinaus.

Im Porträt: Doris Kunz

„Die Frauenförderung sollte sich selbst überflüssig machen“

Prof. Doris Kunz ist 2009 im Rahmen des Professorinnenprogramms des Bundes an das Institut für Anorganische Chemie der Universität Tübingen berufen worden. Zuletzt hatte sie eine befristete Professur in der Organischen Chemie an der Universität Heidelberg inne. „Der Fächerwechsel ist für mich kein Problem, da ich sowieso auf dem Grenzgebiet zwischen organischer und anorganischer Chemie arbeite“, sagt Doris Kunz. Sie forscht über neue chemische Reaktionen, die über metallorganische Verbindungen katalysiert werden. Ein Katalysator kann eine Reaktion beschleunigen oder auch gezielt die Umsetzung eines Stoffes in einen bestimmten anderen Stoff lenken. „Ich versuche, die Abläufe bei den chemischen

Doris Kunz



Reaktionen im Detail zu verstehen, etwa die Zwischenprodukte zu isolieren“, sagt Doris Kunz. Ziel sei es häufig, die gleichen Produkte auf einfacheren oder energetisch günstigeren Wegen herzustellen. „Das ist Grundlagenforschung. Natürlich können die Ergebnisse in Anwendungen münden, etwa bei der industriellen Herstellung chemischer Stoffe“, sagt Doris Kunz. Es sei aber von ihren Ergebnissen bis in die industrielle Praxis noch ein langer Weg.

„Das Professorinnenprogramm ist für mich der erste Karriereschritt, der so gelaufen ist, weil ich eine Frau bin“, sagt die Chemikerin. „Bisher habe ich immer ganz normal in Konkurrenz mit Männern und Frauen gestanden.“ Sie habe nie das Gefühl gehabt, als Frau diskriminiert zu werden. „Bei einer Frau wird aber schon mehr darauf geachtet, was sie macht“, setzt sie hinzu. Frauenförderprogramme findet Doris Kunz richtig, solange noch ein so starkes Ungleich-

gewicht zwischen Männern und Frauen wie etwa bei Professuren besteht. „Sinn und Zweck der Programme sollte sein, sie überflüssig zu machen“, sagt sie.

In ihrem Chemiestudium in Münster sei der Frauenanteil mit rund 30 Prozent noch recht hoch gewesen, und auch promoviert hätten fast genauso viele Frauen. Für einen Postdoc-Aufenthalt würden sich dann aber deutlich weniger Frauen als Männer entscheiden. In den USA, wo sie zwei Jahre lang als Postdoc an der Yale University war, fand sie das Klima Frauen gegenüber offener als in Deutschland. „Aber in den Spitzenpositionen in der Chemie waren sie auch dort stark in der Unterzahl“, hat die Wissenschaftlerin beobachtet.

Sie wollte in der Forschung bleiben, entweder in der Industrie, aber bevorzugt an der Hochschule. Sie hat sich dann an der Universität Heidelberg im Rahmen eines Emmy-Noether-Programms der Deutschen Forschungsgemeinschaft habilitiert. Dass sie in Forschung und Lehre so gut und zügig Fuß fassen konnte, führt sie auch auf die Freiheiten zurück, die sie über das Programm hatte – Unabhängigkeit von den Professoren durch Finanzmittel für eine eigene Arbeitsgruppe. Bevor Doris Kunz den Ruf an die Universität Tübingen angenommen hat, hatte sie als Professorin außer an der Universität Heidelberg auch bereits Erfahrungen auf einer Vertretungsprofessur an der Universität Stuttgart gesammelt.

Doris Kunz glaubt nicht, dass die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Wissenschaft stark zum Tragen kommen. Die Spannbreite sei schon innerhalb eines Geschlechts viel größer als zwischen den Geschlechtern. Ob sie und andere Professorinnen in der Chemie das Klima verändern? „Danach müsste man eher die Männer fragen“, sagt sie lächelnd.

Vier Tübingerinnen erfolgreich im Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm

Zu Beginn des Jahres 2009 konnten vier Nachwuchswissenschaftlerinnen der Universität Tübingen ihre Habilitationsstelle antreten, die sie selbst im Rahmen des Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramms des Landes erfolgreich beantragt hatten. Mit vier bewilligten von sieben gestellten Anträgen waren die Tübinger Nachwuchswissenschaftlerinnen im Landesvergleich erneut überdurchschnittlich erfolgreich. Bewilligt wurden die Anträge von

- > Dr. Tatjana Eisner,
Mathematisches Institut,

- > Dr. Renata Makarska,
Slavisches Seminar,

- > Dr. Susanne Malaika Schmidt,
Medizinische Universitätsklinik, und

- > Dr. Daniela Thorwarth,
Universitätsklinik für Radioonkologie,
Sektion Biomedizinische Physik.

Die Habilitationsstellen im Rahmen des Margarete von Wrangell-Programms haben eine Laufzeit von fünf Jahren, wovon drei Jahre vom Land und zwei weitere Jahre vom jeweiligen Institut finanziert werden.

Erste Ausschreibung des Gender-Forschungskollegs

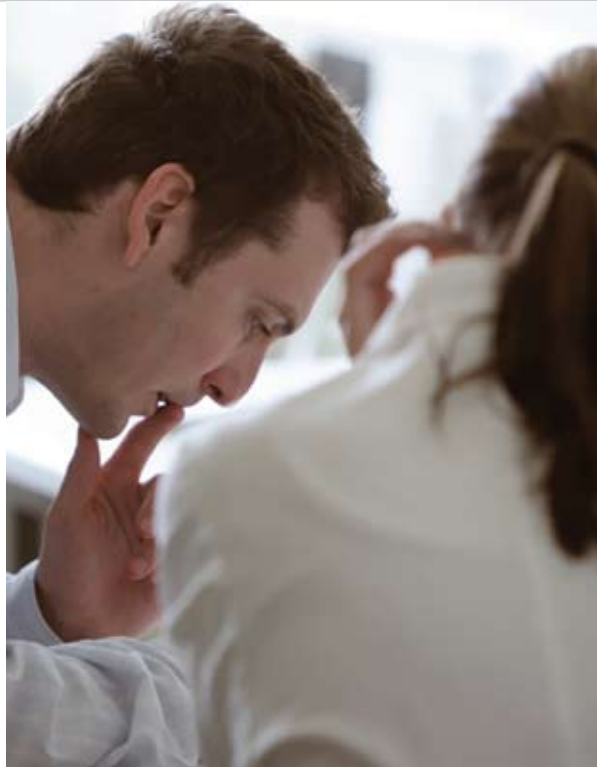
Das Internationale Tübinger Gender-Forschungskolleg wurde eingerichtet, um an die Erfahrungen mit dem Promotionsverbund „Abgrenzung – Ausgrenzung – Entgrenzung: Gender als Prozess und Resultat von Grenzbeziehungen“ anzuknüpfen und die Genderforschung auch in andere Forschungsbereiche der Universität Tübingen einzubringen. Anfang des Jahres 2009 wurde es zum ersten Mal ausgeschrieben. Im Rahmen des Kollegs kamen

Forschung lebt auch vom Austausch – am besten interdisziplinär und im gemischten Team.

im Sommersemester 2009 zwei Wissenschaftlerinnen für sechs Wochen als Fellows nach Tübingen.

Die Fellows sollten die Möglichkeit haben, einerseits an der Universität Tübingen in Ruhe zu forschen und zu arbeiten, andererseits sollte ihnen ein wissenschaftliches Umfeld geboten werden, in dem sie neue Kontakte knüpfen und ihre Themen diskutieren können. Die Organisation des Aufenthalts der Fellows umfasste auch den interdisziplinären Austausch mit Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die auf einem ähnlichen Gebiet forschen und lehren sowie interessierten Promovierenden und Studierenden.

Die erste Ausschreibung des Forschungskollegs erfolgte im Januar 2009 unter dem Thema „Gender und Migration“ und hatte einen Rücklauf von elf Bewerbungen aus fünf Ländern. Zum 15. Juni 2009 nahmen die beiden Berliner Wissenschaftlerinnen Dr. Urmila Goel und Dr. Safiye Yildiz ihre Forschungsarbeit am Forum Scientiarum in Tübingen auf. Urmila Goels Forschungsthema lautet „Praxis und (Re)Präsentation – (Wieder)Herstellung von Heteronormativität im Migrationskontext“, das von Safiye Yildiz „Die feinen Politiken der Grenzziehungen und Ausgrenzungen“. Am Ende ihres Aufenthalts organisierten die beiden Fellows einen öffentlichen Workshop zum Thema „Gender und Migration – (Re)Produktionen ungleicher Machtverhältnisse“, bei dem sie ihre Forschungsprojekte vorstellten und Prof.



Dr. Nikita Dhawan von der Universität Frankfurt ein ergänzendes Referat zum Thema „Postcolonial Diasporas and Transnationalism“ hielt.

Die Realisierung des Projekts wurde vom Gleichstellungsbüro in enger Kooperation mit dem Forum Scientiarum der Universität Tübingen und dem Promotionsverbund „Abgrenzung – Ausgrenzung – Entgrenzung: Gender als Prozess und Resultat von Grenzziehungen“ durchgeführt.

Symposium über die Förderung von Paaren in der Wissenschaft

Rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer besuchten das internationale Symposium „Dual Career Couples fördern – eine Herausforderung für das Wissenschaftsmanagement“ am 24. Juli 2009 in Tübingen. Organisiert wurde es von der Leiterin der Servicestelle Dual Career Couples der Universität Tübingen Dr. Elke Gramespacher in Kooperation mit dem Deutsch-Amerikanischen Institut Tübingen (d.a.i.) und der diplomatischen Vertretung der USA in Deutschland. Das Symposium wurde im Rahmen des Netzwerks „Förderung Dualer Karrieren“ durchgeführt, an dem sich fünf baden-württembergische und zwei schweizerische Hochschulen beteiligen. Das Netzwerk wird vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und der Internationalen Bodensee-Hochschule gefördert.

In den Symposiumsbeiträgen ging es um Unterschiede zwischen der US-amerikanischen und der deutschen Förderpraxis der doppelten Wissenschaftskarrieren und den Platz dieser Förderung in der modernen Hochschule. Diskutiert wurde auch, ob die Dual-Career-Förderung in Berufungsverhandlungen für Professorinnen und Professoren einbezogen werden sollte. Insgesamt hat das Symposium gezeigt, dass das Thema Dual-Career-Förderung noch in der Entwicklung ist, dass aber diejenigen Hochschulen, die schon einen Dual Career Service haben, auf einem guten Weg in ein modernes Wissenschaftsmanagement sind.

Wichtige Bereiche nun unter weiblicher Führung

In Sachen Gleichstellung tut sich nicht nur etwas bei den Professuren. Auch in anderen Bereichen der Universität Tübingen wurde der personelle Wechsel genutzt, um hochqualifizierte Frauen ins Boot zu holen: Weiblich geführt werden nun die Universitätsbibliothek und das neue Dezeranat Studium und Lehre in der Zentralen Verwaltung, in dem zahlreiche zuvor verstreute Aufgaben gebündelt werden.

Im Porträt: Marianne Dörr

Die Tübinger Universitätsbibliothek hat erstmals eine Leiterin

Dr. Marianne Dörr ist die erste Direktorin der Universitätsbibliothek in Tübingen. Sie ist die Chefin von mehr als 120 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. „Zu meinen Aufgaben gehören klassische Leitungsfunktionen wie in einer Firma auch, etwa Haushaltsmanagement und Personalführung. Bibliothekarisch gehört sicherlich die Umstellung auf elektronische Medien zu den größten Aufgaben“, berichtet sie. Das sei ein längerer Prozess und eine Übergangszeit, da auch die Verlage noch mit verschiedenen Geschäftsmodellen experimentierten. Unter dem Dach des Informations-, Kommunikations- und Medienzentrums (IKM) arbeitet die Universitätsbibliothek beim Aufbau eines E-Learning-Portals für die ganze Universität sowie in einem E-Science-Projekt eng mit dem Zentrum für Datenverarbeitung (ZDV) zusammen. Als ihre bevorzugten Bereiche

nennt Marianne Dörr zwei recht unterschiedliche Dinge: Zum einen die Altbestände der Bibliothek, zum anderen technische Lösungen zur übergreifenden Vernetzung von Informationseinrichtungen und zur Integration von Multimediaangeboten.

Ob eine Person für Führungsaufgaben besonders geeignet ist, will Marianne Dörr nicht am Geschlecht festmachen. „Bestimmte Eigenschaften, die in Leitungsfunktionen wichtig sind wie Kommunikationsfähigkeit, sich selbst in manchem nicht so wichtig zu nehmen und eher sachorientiert zu arbeiten, werden eher Frauen zugeschrieben“, sagt sie. „Dafür fehlen Frauen vielleicht häufiger die ebenfalls wichtigen Eigenschaften Durchsetzungsfähigkeit und Karrierestreben.“ Sie findet es wichtig, dass noch mehr Frauen in Führungspositionen aufsteigen. Denn seit es etwas normaler geworden ist, auch Frauen an der Spitze größerer Institutionen zu finden, könnten sie sich geben, wie sie sind – ohne vermeintlich männliche Verhaltensweisen annehmen zu müssen.

Im Bereich der Universitätsbibliotheken hätten die Frauen wegen ihrer guten Qualifikationen in nur wenigen Jahren viel Terrain gewonnen, sagt Marianne Dörr. „Zwar überwiegen Männer noch in den Führungspositionen. Aber bei den zahlreichen Neubesetzungen der vergangenen Jahre haben die Frauen aufgeholt. Vier von den zehn wissenschaftlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg werden

Marianne Dörr



nun von einer Frau geleitet“, berichtet sie. Im verwandten Bereich Archivwesen gebe es hingegen noch eine deutliche Männerdominanz.

Quotenregelungen, die Frauen bevorzugt auf bestimmte Positionen bringen sollen, steht Marianne Dörr zurückhaltend gegenüber. „Schließlich will niemand Quotenfrau sein“, sagt sie. Sie könne aber nachvollziehen, wenn Quotenregelungen in Bereichen eingesetzt werden, in denen Frauen noch sehr stark unterrepräsentiert sind – wie es in der Wissenschaft häufig der Fall ist. Auf die Frage, was denn Frauen selbst zu ihrer Karriere und zur Gleichstellung in Führungspositionen beitragen könnten, findet die Bibliotheksdirektorin schnell und entschieden eine Antwort: „Nicht zu früh zurückstecken, sondern sich etwas zutrauen.“

Im Porträt: Lucia Vennarini

Die erste Dezernentin setzt auf Teamarbeit

Im neuen Dezernat Studium und Lehre (VII) wurden im Oktober 2008 mehrere große Bereiche zusammengeführt: einerseits die Studentenabteilung mit den Bereichen Studentensekretariat, Statistik/Datenerfassung sowie Studiengebühren; andererseits die Abteilungen Studiengangplanung und -entwicklung, das Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung und die Arbeitsstelle Hochschuldidaktik. Die Leitung hat Lucia Vennarini übernommen – als erste Dezernentin der Universität Tübingen. Ihr Dezernat hat Schnittstellen zu verschiedenen Bereichen, unter anderem zum Dezernat für Internationale Angelegenheiten beim Thema internationales Studium, zu den Fakultäten und dem Zentrum für Evaluation und Qualitätsmanagement (ZEQ) in puncto Qualitätsmanagement in der Lehre sowie zu allen relevanten Stellen für die Prüfungsorganisation. Daraus ergibt sich eine enge Zusammenarbeit mit der Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre.

Das Aufgabengebiet von Lucia Vennarini umfasst die konzeptionelle und strategische Planung im Bereich Studium und Lehre, die Personalführung, das Management verschiedener dazugehöriger Projekte sowie die Fachaufsicht. Eine der ersten und permanenten Herausforderungen sei der Aufbau eines Teams gewesen, da ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus verschiedenen Bereichen

zusammengeführt wurden, sagt Lucia Vennarini: „Mir ist es wichtig, die Vorteile des gemeinsamen Vorgehens herauszuarbeiten und eine gemeinsame Vision zu entwickeln, um nach innen wie nach außen eine klare Orientierung und ein Vertrauensverhältnis aufzubauen.“ Dabei stehen die Serviceleistungen für die Studierenden und Lehrenden im Vordergrund. „Die notwendigen Prozesse und Veränderungen müssen gemeinsam mit allen auf den Weg gebracht und begleitet werden.“

An Führungsaufgaben gingen Männer und Frauen unterschiedlich heran, sagt die Dezernentin, aber in mancher Beziehung könnten beide voneinander lernen: „Frauen bringen häufiger die viel geforderten sozialen Kompetenzen mit und überlegen im Interesse der Sache, wie man am besten vorankommt. Männer sind nach meiner Erfahrung in der Regel selbstbewusster und planen gezielter, wo sie in ihrer Karriere hinwollen.“ Für sie, die zuvor als Abteilungsleiterin in der Verwaltung der RWTH Aachen beschäftigt war, sei der Wechsel nach Tübingen der erste bewusste Karriereschritt gewesen. Ausschlaggebend sei für sie die Möglichkeit gewesen, auf hohem Niveau einen neuen wichtigen Bereich mitzugestalten und aufzubauen. Die Vielfalt der Aufgaben sei besonders reizvoll gewesen.

Sie findet es richtig, dass Frauen etwa bei Stellenbesetzungen bei gleicher Qualifikation vor Männern bevorzugt werden. „Ich weiß, dass viele Frauen damit ein Problem



Lucia Vennarini

haben, aber es scheint leider auf anderen Wegen nicht möglich zu sein, die Gleichstellung voranzubringen.“

Und die ist Lucia Vennarini wichtig, auch über die Genderfrage hinaus, denn sie hat festgestellt, dass Teams am besten funktionieren, wenn die Mitglieder gemischt sind: Frauen und Männer, Jüngere und Ältere, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit unterschiedlichem Wissens- oder Erfahrungshintergrund.

Studium und Lehre



Neue Konzepte für das Studium

Die Bologna-Reform mit der Umstellung auf die Abschlüsse Bachelor und Master ist in vollem Gange. Neue innovative Studiengänge werden auf den Weg gebracht, aber auch notwendige Kurskorrekturen angegangen. So sollen viele Bachelor-Studiengänge in Zukunft auf vier statt drei Jahre angelegt werden. Weiteres Thema für Neuerungen ist die systematische Evaluation von Lehrveranstaltungen, die zur Qualitätssicherung in der Lehre beitragen soll.

Die Studierenden in der Statistik

Frauen eindeutig in der Mehrheit

Im Wintersemester 2008/09 ist die Gesamtzahl der Studierenden im Vergleich mit dem Wintersemester des Vorjahres um rund 1,6 Prozent gesunken: 23.594 Studierende waren im Wintersemester 2007/08 eingeschrieben, im Wintersemester 2008/09 waren es 23.222 Studierende. In den Sommersemestern 2008 und 2009 blieb die Studierendenzahl fast konstant. Im Sommersemester 2009 waren 22.089 Studierende eingeschrieben, lediglich zehn mehr als im Semester des Vorjahres.

Bei der Gesamtzahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger gibt es zwischen den Wintersemestern 2007/08 und 2008/09 ebenfalls wenig Änderungen: Statt 3139 neuen Studierenden waren es im Wintersemester 2008/09 sieben weniger. Vom Sommersemester 2008 bis zum Vergleichssemester 2009 stieg die Zahl der Stu-

dienanfängerinnen und Studienanfänger von 613 auf 651. Einen auffallenden Unterschied gibt es bei den neuen Studierenden bei den Geschlechterquoten. Im Wintersemester 2008/09 gab es 61,6 Prozent Studienanfängerinnen, im Sommersemester 2009 lediglich 56,4 Prozent. In der Gesamtzahl der Studierenden spiegelt sich der Quotenunterschied bei den Neuen jedoch nicht wider. Im Sommersemester 2009 lag die Frauenquote bei 58,5 Prozent, im Wintersemester 2008/09 bei 58,6 Prozent.

Der Anteil der ausländischen Studierenden sinkt seit Jahren leicht, aber kontinuierlich und betrug im Wintersemester 2008/09 13,2 Prozent der Gesamtzahl der Studierenden, im Sommersemester 2009 13,7 Prozent.

Ausführlichere Zahlen zu den Studierenden sind im Internet zu finden unter www.uni-tuebingen.de/index.php?id=841



Die Studierenden in Zahlen

	Gesamtzahl	Frauen		Ausländische Studierende	
		Zahl	Prozent von der Gesamtzahl	Zahl	Prozent von der Gesamtzahl
WS 2008/09	23.222	13.611	58,6	3065	13,2
WS 2007/08	23.594	13.699	58,1	3164	13,4
WS 2006/07	24.296	14.014	57,7	3376	13,9
SS 2009	22.089	12.929	58,5	3022	13,7
SS 2008	22.079	12.806	58,0	3059	13,9
SS 2007	22.219	12.801	57,6	3166	14,2

Die Studienanfängerinnen und Studienanfänger

	Gesamtzahl	Frauen	
		Zahl	Prozent von der Gesamtzahl
WS 2008/09	3132	1930	61,6
WS 2007/08	3139	1902	60,6
WS 2006/07	3021	1815	60,1
SS 2009	651	367	56,4
SS 2008	613	370	60,4
SS 2007	698	422	60,5

Wie sich die Studierenden auf die Fakultäten verteilen – nach dem ersten Studienfach

Fakultät	WS 2008/09	SS 2009
Evangelisch-Theologische Fakultät	523	526
Katholisch-Theologische Fakultät	301	292
Juristische Fakultät	2261	2189
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	1627	1465
Medizinische Fakultät	2943	2985
Fakultät für Philosophie und Geschichte	1268	1314
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	2848	2588
Neuphilologische Fakultät	4347	4101
Fakultät für Kulturwissenschaften	1288	1238
Fakultät für Mathematik und Physik	935	895
Fakultät für Chemie und Pharmazie	1316	1265
Fakultät für Biologie	1282	1170
Geowissenschaftliche Fakultät	875	800
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	1408	1261
Gesamtzahl	23.222	22.089

Die Abschlüsse in Zahlen

Prüfungsstatistik im Wintersemester 2007/08 und Sommersemester 2008, Zahl der Abschlüsse (Fallzahlen nach Angaben der Prüfungsämter; Stand 16. Dezember 2008)

	Diplom		Magister				Bachelor (B. A.)				Master		Lehramt (LA)		LA Erw./Künst.		Kirchlicher Abschluss		Staatsexamen	
	W	M	Hauptfach		Nebenfach		Hauptfach		Beifach		W	M	W	M	W	M	W	M	W	M
			W	M	W	M	W	M	W	M										
Evangelisch-Theologische Fakultät	1	2		1					1	1			6	5			35	32		
Katholisch-Theologische Fakultät	8	7	2	3	1								11	6	1				2	
Juristische Fakultät			8	2	8	3			3	4									145	130
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	162	149			15	15	6	11	6	6	2									
Medizinische Fakultät											7	6							224	142
Fakultät für Philosophie und Geschichte			35	36	12	8		1	2	4	2		40	36	4	3				
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	69	23	92	43	42	18	12	21	6	5	18	17	39	35	9	1				
Neuphilologische Fakultät	16	3	176	54	62	26	42	12	17	8	3		208	66	13	6				
Fakultät für Kulturwissenschaften			35	24	23	10	14	15	5	4	5	1	3	5	4					
Fakultät für Mathematik und Physik	13	39											19	18		1				
Fakultät für Chemie und Pharmazie	20	38											7	4					49	8
Fakultät für Biologie	74	47			1								24	4						
Geowissenschaftliche Fakultät	35	30	4	3	4	7		1	2		6	14	24	16	4	2				
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	103	112			4	3	11	12		1										
Gesamtzahl	501	450	352	166	172	90	85	73	42	33	43	38	381	195	35	13	35	34	418	280

W – weiblich; M – männlich

Bei Bachelor und Master wird neben dem Modell „3 + 2“ auch „4 + 1“ oder „4 + 2“ möglich

Die Universität Tübingen bietet im Zuge der Bologna-Reform bisher sechssemestrige Bachelor-Studiengänge an. Nach den Erfahrungen der ersten Jahre mit dem neuen Abschluss ist der Zeitplan des dreijährigen Bachelor-Studiums so dicht mit Pflichtveranstaltungen belegt, dass die Studierenden nur unter großen Schwierigkeiten Auslandsaufenthalte einbauen, zusätzlichen Studieninteressen nachgehen oder freiwillige Aufgaben außerhalb des Studiengangs übernehmen können. In einem Pilotprojekt werden nun zum Wintersemester 2009/10 erstmals Bachelor-Studiengänge mit einer Regelstudienzeit von acht Semestern angeboten. Die Studierenden sollen dadurch Freiräume erhalten, in denen sie längere Praktika absolvieren, ihr Fachwissen selbständig vertiefen oder ihre Ausbildung durch selbst gewählte Inhalte aus benachbarten Fächern verbreitern können. Die zusätzlichen Semester sollen auch die stark zurückgegangene Mobilität der Studierenden erhöhen. Innerhalb des vierjährigen Bachelor-Studiums ist es auch möglich, ein oder sogar zwei Semester im Ausland zu absolvieren, ohne dadurch die Gesamtstudienzeit zu verlängern.

An dem Pilotprojekt der vierjährigen Bachelor-Studiengänge nehmen die Fächer Physik und Psychologie teil, in denen die neuen Abschlüsse bisher noch nicht angeboten worden sind. In anderen Fächern gibt es Überlegungen, die bereits existierenden dreijährigen Bachelor-Studiengänge um ein Jahr zu erweitern, zum Beispiel in der Com-

puterlinguistik, der Amerikanistik sowie in weiteren neuphilologischen Fächern und in der Molekularen Medizin.

Auf Initiative der hauptamtlichen Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre Prof. Stefanie Gropper wurde im Frühjahr 2009 für die Fächer ein „Leitfaden zur Entwicklung neuer und Veränderung bereits bestehender Studiengänge“ erstellt, in dem gezielte Hinweise und Anleitungen für die Ausarbeitung der vierjährigen Bachelor-Studienprogramme zu finden sind. Der inzwischen auch vom Senat verabschiedete Leitfaden wird dazu beitragen, die geforderten Qualitätsstandards für neue Studiengänge zu erfüllen.

Die Verlängerung des Bachelor-Studiums auf vier Jahre hat auch Folgen für die Master-Studiengänge. Da das Studium insgesamt die Regelzeit von fünf Jahren nur in Ausnahmefällen überschreiten sollte, folgt bei konsekutiv angelegten Studiengängen auf ein vierjähriges Bachelor-Studium ein einjähriges Master-Studium. Das bisherige Studienmodell „3 + 2“ aus drei Jahren Bachelor-Studium und zwei Jahren Master-Studium wird dann durch das Modell „4 + 1“ oder gegebenenfalls „4 + 2“ abgelöst. Durch das auf vier Jahre verlängerte Studium bekommt der Bachelor deutlicher als bisher das Gewicht eines ersten berufsqualifizierenden Studienabschlusses. Das Master-Studium kann entweder eine berufsorientierte Spezialisierung bringen oder auf eine Promotion vorbereiten.



Durch eine Verlängerung um bis zu zwei Semestern sollen in den Bachelor-Studiengängen Freiräume etwa für Praktika und Auslandsaufenthalte geschaffen werden.

Trotz Studiengebühren muss mancher Wunsch der Studierenden zur Verbesserung der Lehre und der Studienbedingungen offen bleiben. In der Universitätsbibliothek besteht Bedarf an mehr aktueller Literatur und einer Ausweitung der elektronischen Angebote.

Rund um die Studiengebühren

Was sich Studierende von der Bibliothek wünschen – Ergebnisse einer Umfrage

Eine Online-Umfrage im Wintersemester 2008/09 sollte die Universitätsbibliothek dabei unterstützen, die aus Studiengebühren verfügbaren Mittel bedarfsgerecht einzusetzen. Die Beteiligung war mit 2971 Studierenden – rund 13 Prozent aller Eingeschriebenen – aus nahezu allen Fachbereichen – erfreulich hoch. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten vorgegebene Angebote bewerten und eigene Vorschläge äußern.

Die höchste Priorität gaben 1228 Teilnehmer der Verfügbarkeit aller Bestände des Bibliothekssystems im Online-Katalog. Es folgten die Aufrechterhaltung der Öffnungszeiten (1028 Bewertungen mit „sehr wichtig“) und die Anschaffung von mehr Literatur (818). Fast 500 Teilnehmer plädierten außerdem für eine längere Öffnungszeit am Sonntag. Mehr Gruppenarbeitsplätze und mehr elektronische Lehrbücher fanden die Studierenden mehrheitlich „wünschenswert“, ebenso neue Angebote wie Autoren-schulungen, Multimedia-Arbeitsplätze und die Einrichtung eines Lounge-Bereichs. Im Freitext der Online-Umfrage dominierten der Bedarf nach einer Ausweitung elektronischer Angebote und der Wunsch nach einer Cafeteria in der Universitätsbibliothek.



Eine Bilanz der Umfrage ergibt folgendes Bild: Die Tübinger Studierenden interessieren sich für „ihre“ Bibliothek. Während die aus Studiengebühren finanzierten Öffnungszeiten weitgehend dem Bedarf entsprechen, bleiben an anderen Stellen Wünsche offen. Der Online-Nachweis aller Bestände des Bibliothekssystems kann mit den verfügbaren Kapazitäten nur mittelfristig realisiert werden; die Versorgung mit aktueller Literatur und mit elektronischen Angeboten ist noch nicht ausreichend. Die Universitätsbibliothek hat aus der Umfrage wichtige Hinweise für ihre Prioritäten-

setzung erhalten. Ein Wunsch wird zum Wintersemester 2009/10 bereits umgesetzt: Die Bibliothek schließt künftig sonntags erst um 22 Uhr.

Der dritte Lehrpreis der Universität geht in die Astronomie

Der mit 3000 Euro dotierte Lehrpreis der Universität Tübingen wird aus Studiengebühren finanziert und wird auf Vorschlag der Studierenden vergeben. Beim Dies Universitatis 2009 wurde die Auszeichnung Dr. Thorsten Nagel vom Institut für Astronomie und Astrophysik überreicht.

Im Porträt: Thorsten Nagel – Die Studierenden nach den Sternen greifen lassen

Der Astrophysiker Dr. Thorsten Nagel kann gar nicht so genau sagen, woher die Idee kam, die Lehre etwas anders als üblich anzugehen. Statt trockene Rechenaufgaben zu stellen, beginnt sein Unterricht am Teleskop. Die Studierenden führen selbst Beobachtungen und Messungen durch. Sie kommen erst bei der Auswertung der Daten zur mühevollen Theorie. „Rechnungen lassen sich nicht umgehen. Aber Sinn und Zweck der Theorie sind in dieser Reihenfolge besser zu erkennen“, sagt der Wissenschaftler. Seine Veranstaltungen in der Astronomie sind bei den Studierenden so gut angekommen, dass sie ihn für den Lehrpreis der Universität 2009 vorgeschlagen und auch die Senatskommission überzeugt haben. Zum Dies Universitatis im Oktober 2009 wurde Thorsten Nagel der mit 3000 Euro dotierte Lehrpreis überreicht. Das Geld kommt wiederum der Lehre zugute. Der Astrophysiker will sich „etwas Spannendes“ überlegen: „Vielleicht kann ich in das Praktikum am Teleskop einen weiteren Versuch einbauen“, sagt er.

Der Lehrpreis bedeutet ihm viel. „Eine höhere Auszeichnung für die Lehre gibt es nicht“, findet er. Denn die Studierenden müssen einen recht großen Aufwand treiben, um die Qualität einer Lehrveranstaltung zu dokumentieren und für Außenstehende überzeugend hervorzuheben. „Ich wusste schon früh, dass ich für den Lehrpreis vorgeschlagen worden bin, da haben sich die Studenten verplappert. Ich hätte allerdings nicht gedacht, dass ich ihn auch wirklich bekomme“, sagt Nagel.

Sein Spezialgebiet in der Forschung sind Doppelsternsysteme, die aus einem sterbenden Stern, zum Beispiel einem sogenannten Weißen Zwerg, und einem Stern im normalen Entwicklungsstadium – ähnlich wie die Sonne – bestehen. Die beiden Sterne sind über die Schwerkraft so eng miteinander verbunden, dass der Weiße Zwerg Teile der Hülle des normalen Sterns an sich ziehen kann. Um den Weißen Zwerg entsteht dann eine sogenannte Akkretionsscheibe, in der sich die Materie spiralförmig nach innen bewegt und schließlich auf den Weißen Zwerg fällt. Diese Entwicklungen verfolgt Thorsten Nagel an Teleskopen über Spektralanalysen im optischen und ultravioletten Bereich.

„Die Teleskope sind jedoch zu klein, das Spektrum gibt Werte des ganzen Doppelsternsystems wieder“, sagt Nagel. Er versucht, die Komponenten des Spektrums voneinander zu trennen und die Daten zur Akkretionsscheibe zu isolieren. „Wenn ich weiß, woher das Material in der Scheibe kommt, kann ich auch den Stern viel genauer analysieren und Aussagen über seine Entwicklung treffen.“ Für den

Thorsten Nagel



Anfang sind die Doppelsternsysteme etwas zu schwierig. „Die Studierenden lasse ich prinzipiell die gleiche Arbeit machen, jedoch an hellen Einzelsternen wie Wega, Deneb oder Beteigeuze. Sie sollen dann an den Spektrallinien im Spektrum herausfinden, was davon Wasserstoff oder Titanoxid ist und um was für einen Sternentyp es sich handelt“, erklärt der Wissenschaftler. Ob er Studierende nur aufgrund dieser Erfahrung zur Astronomie gebracht hat, weiß Thorsten Nagel nicht. „Zumindest haben wir aber die Begeisterung geweckt und niemanden vergrault.“

Mehr Informationen über die Studiengebühren sowie ihre Verteilung und Verwendung in der Universität sind im folgenden Kapitel „Die Universität und ihre Verwaltung“ zu finden und im Internet unter www.uni-tuebingen.de/studiengebuehren mit weiterführenden Links zu den einzelnen Einrichtungen.

Die Vielfalt der Fächer an der Universität Tübingen bildet eine ideale Basis für die interdisziplinäre Arbeit – und für die Konzeption innovativer Studiengänge.



Neue innovative Studiengänge

Kognitionswissenschaft – Geistes- und Naturwissenschaften verknüpft

Der Studiengang Kognitionswissenschaft wird an der Universität Tübingen vom Wintersemester 2009/10 an angeboten. Er besteht aus einem dreijährigen Bachelor-Studium, an das sich ein zweijähriges Master-Studium anschließt. Dieser interdisziplinäre Studiengang verknüpft verschiedene Kerndisziplinen der Geistes- und Naturwissenschaften wie Informatik, Linguistik, Mathematik, Medizin, Neurobiologie, Philosophie und Psychologie.

Gegenstandsbereich der Kognitionswissenschaft ist die Erforschung kognitiver Fähigkeiten wie Wahrnehmung, Handlungssteuerung, Gedächtnis, Problemlösen, Denken,

soziale Interaktion und Sprache. Jede Kerndisziplin eröffnet einen anderen Blick auf diese komplexe Thematik und wirft ganz unterschiedliche Fragen auf. In der Kognitionswissenschaft werden diese unterschiedlichen Blickwinkel in Ergänzung zueinander gesehen und zu einem Ganzen integriert. Es ergibt sich dadurch ein besserer Einblick in die Mechanismen, die kognitiven Fähigkeiten zugrunde liegen. Eine die Kerndisziplinen verbindende Annahme besagt, dass sich diese kognitiven Mechanismen prinzipiell berechnen lassen sollten. Daher besteht ein Ziel kognitionswissenschaftlicher Forschung darin, diese Mechanismen so detailliert zu verstehen, dass sie mathematisch modellierbar werden und sich mit einem Computer simulieren lassen.

Die aus dieser disziplinübergreifenden Forschung gewonnenen Erkenntnisse haben Anwendungen in intelligenten Zukunftstechnologien, etwa bei Robotersystemen, in der Muster- und Spracherkennung, bei automatischen Übersetzungen, computergestützten Benutzerschnittstellen in Automobilen oder benutzerfreundlicher Software. Berufliche Perspektiven eröffnen sich für die Absolventen über die Grundlagenforschung hinaus in vielen Anwendungsfeldern der Hochtechnologie, insbesondere was die Entwicklung neuartiger Technologien betrifft. Beispiele hierfür sind die Mensch-Maschine-Schnittstelle im Auto, die Bedienbarkeit von Maschinen, die User-Interface-Optimierung, die Herstellung von Servicerobotern und Hightech-Prothesen oder die Softwareerstellung.



Der Umgang mit lebenswichtigen Ressourcen wie dem Wasser ist ein Thema in dem neuen Studiengang Umweltnaturwissenschaften.

Der Studiengang Umweltnaturwissenschaften eröffnet ein breites Berufsspektrum

Mit einem innovativen Konzept wurde auch der neue Bachelor-Studiengang Umweltnaturwissenschaften ausgestattet, der erstmals zum Wintersemester 2009/2010 begonnen werden kann. Aus dem „Hochschulausbauprogramm 2012“ des Landes Baden-Württemberg konnten hierfür zwei neue Professuren in der Umweltphysik und der Umweltanalytik gewonnen werden. Konzeptionell knüpft das Studienprogramm an den gleichnamigen erfolgreichen Studiengang der ETH Zürich an und vermittelt Theorie und Methoden aus den Basiswissenschaften Chemie, Physik, Mikrobiologie, Mathematik und Modellierung. Die Studierenden sollen darauf vorbereitet werden, Probleme und Fragestellungen aus Bereichen wie Klimawandel, Georesourcen und Umweltsystemmanagement anzugehen. Der Ausbildungsschwerpunkt liegt auf der quantitativen Analyse und Modellierung biogeochemischer und physikalischer Prozesse sowie Stoffströmen in Hydro-, Atmo-, Pedo- und Anthroposphäre – also in der Wasser- und der Lufthülle der Erde, den Böden und dem vom Menschen beeinflussten und veränderten Teil des Erdsystems.

Umweltnaturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern eröffnet sich ein breites Berufsspektrum sowohl in naturwissenschaftlichen Berufsfeldern wie etwa Umweltanalytik als auch in ingenieurwissenschaftlichen Bereichen, zum Beispiel in der Prozesssteuerung und -optimierung. Die Absolventinnen und Absolventen werden somit über eine hohe Flexibilität am Arbeitsmarkt verfügen. An den Abschluss Bachelor of Science (BSc) lässt sich jedoch auch eine Vielzahl von Masterstudiengängen anschließen, so etwa der internationale Studiengang „Applied Environmental Geosciences“ an der Geowissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen.

Das Studium der Umweltnaturwissenschaften mit vierzig Studienplätzen kann jeweils nur zum Wintersemester begonnen werden.

Weitere Informationen zum Studiengang:

www.ifg.uni-tuebingen.de/teaching/study_courses/Umweltnaturwissenschaften

Erfolgreiche Angebote für Studierende

„Durchstarten mit Geist und Kultur“ – Berufschancen und Existenzgründung in den Geisteswissenschaften

An der Universität Tübingen haben Forschungsdisziplinen wie Philosophie, Sprachwissenschaften und Archäologie eine lange und reiche Tradition – Tübingen ist bekannt als „Stadt des Geistes“. Weniger bekannt ist jedoch, dass Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler auch außerhalb akademischer Beschäftigungsverhältnisse als erfolgreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und selbständig in Unternehmen auftreten. Ihr enormes Wissens- und Kreativpotenzial setzen sie dabei unternehmerisch um: Geist macht Karriere.

Klassische Firmenkontaktmessen oder Recruiting-Veranstaltungen, wie sie für Wirtschaftswissenschaften, naturwissenschaftliche und technische Fächer in großer Zahl organisiert werden, sind für geisteswissenschaftliche Fächer mit der großen Heterogenität der möglichen Berufe und Tätigkeiten wenig geeignet. Deshalb organisierte der Career Service in Kooperation mit dem Unternehmerdachverband „leadventures“ im November 2008 zwei Informationstage mit rund 40 Einzelveranstaltungen unter dem Motto „Durchstarten mit Geist und Kultur“. Finanziell unterstützt wurde die Veranstaltung vor allem vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband.

Der Vielfalt der möglichen geisteswissenschaftlichen Berufsfelder wurde durch die Struktur der Veranstaltung Rechnung getragen: Praxiserfahrene Expertinnen und Experten aus Wirtschaft, Medien und Politik erörterten und erarbeiteten das Thema in Vorträgen und Workshops. Rund 250 Studierende aus einem breiten Fächerspektrum wie zum Beispiel Philosophie, Sprach- und Literaturwissenschaften, Geschichte, Rhetorik, Archäologie, Kunstgeschichte und Psychologie nahmen an der Veranstaltung „Durchstarten mit Geist und Kultur“ teil. Sie konnten verschiedene Beratungsangebote der Universität Tübingen direkt kennenlernen – so zum Beispiel beim Check der persönlichen Bewerbungsunterlagen. Informationsstände vermittelten einen Überblick über die vielfältigen Möglichkeiten der geisteswissenschaftlichen Berufslaufbahn. In Vorträgen informierte das Tübinger Akademikerteam der Arbeitsagentur über spezifische Berufsfelder.

Besonders viele positive Rückmeldungen zu der Veranstaltung erhielt der Career Service zur Vielfalt der Kurse, den Workshops, den gezielten Hilfen wie der persönlichen Beratung und der Auswahl von Referenten mit Praxiserfahrung. Nach dem erfolgreichen Verlauf wird eine Fortsetzung geplant.





Das Forum Scientiarum engagiert sich auf interdisziplinären Feldern mit den Vorträgen der „Unsold Lectures“ – hier im Bild – und bei der intensiven Arbeit im Studienkolleg.

Das interdisziplinäre Studienkolleg am Forum Scientiarum hat bereits Tradition

Die Projektgruppen des Studienkollegs „Evolution des Gehirns – Realität des Geistes“ präsentierten im Juli 2009 die Ergebnisse ihrer Arbeiten, die sie in interdisziplinär besetzten Teams im zurückliegenden Kollegjahr erstellt hatten. Dabei ging es zum Beispiel um die Frage, welche Rolle Emotionen in Entscheidungssituationen spielen und um die Aufstellung von Kriterien dafür, einer Daseinsform Bewusstsein zuschreiben zu können.

Die Vielfalt der Themen, noch mehr aber die Fülle methodisch unterschiedlicher Herangehensweisen ist Programm. Die Kollegiatinnen und Kollegiaten, 25 Studierende aller Fächer, lernen in den Blockseminaren, Vortragsreihen und Projektgruppen des Studienkollegs so die Stärken der jeweiligen Disziplinen kennen und erfahren zugleich die Vorläufigkeit und Eingeschränktheit disziplinärer Arbeit. Das geht über die allgemeinbildende Kenntnisnahme anderer Wissenschaften weit hinaus und setzt große Kreativität für die gemeinsame Arbeit frei. „Ihr Forum ist schlicht einzigartig in der Republik“, urteilt denn auch ein sichtlich beeindruckter Gastwissenschaftler im Anschluss an die wie immer ausführlich und engagiert geführte Diskussion seines Vortrags im Studienkolleg. Viele Kollegiaten möchten die Erfahrungen, die sie während ihres Jahres am Forum

Scientiarum gemacht haben, in ihre jeweiligen Fachstudien hineinbringen und für ihre Abschlussarbeiten fruchtbar machen. Längst hat sich auch ein Alumnitreffen etabliert, zu dem Kollegiatinnen und Kollegiaten aller Jahrgänge für ein Wochenende zusammenkommen, um miteinander zu arbeiten, zu diskutieren und zu lernen.

Das Studienkolleg wird gefördert von der Udo Keller Stiftung – Forum Humanum. Der Jahrgang 2009/10 steht unter dem Titel „Kosmologie – Evolution – Geschichte“. Die Arbeiten der Projektgruppen werden in der Reihe „Interdisziplinäre Forschungsarbeiten am Forum Scientiarum“ publiziert.

Nähere Informationen unter:

www.forum-scientiarum.uni-tuebingen.de/studienkolleg

Förderung durch Stipendien

261 Stipendiatinnen und Stipendiaten der Universität Tübingen erhielten im Wintersemester 2008/09 eine Grundförderung der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Das sind rund 30 mehr als im Wintersemester des Vorjahres. Im Ranking der öffentlichen Universitäten der Studienstiftung belegte die Universität Tübingen den sechsten Platz. Die Studienstiftung vergibt außerdem Stipendien an Doktorandinnen und Doktoranden.

Die Baden-Württemberg-Stipendien (BW-Stipendien) der Landesstiftung werden zum einen an Tübinger Studierende vergeben, die einen Auslandsaufenthalt über eines der Tübinger Austausch- oder Erasmusprogramme absolvieren, zum anderen an ausländische Studierende, die von einer der rund 160 Partneruniversitäten an die Universität Tübingen kommen.

Insgesamt erhielten 71 Tübinger Studierende ein BW-Stipendium, dafür flossen Mittel in Höhe von 176.000 Euro. Das häufigste Ziel im Ausland waren die USA, dorthin gingen 21 Studierende, gefolgt von Frankreich mit elf Studierenden. Rund die Hälfte der Stipendiatinnen und Stipendiaten verbrachte einen Auslandsaufenthalt in Europa. Doch auch Länder in Südamerika wie Argentinien, Chile und Venezuela waren gefragt, außerdem Mexiko, Südkorea, Hongkong und Australien.

Unter den 56 Stipendiatinnen und Stipendiaten, die aus dem Ausland an die Universität Tübingen kamen, waren 27 Studierende aus den USA. Elf Studierende kamen aus Südamerika, drei aus europäischen Ländern. Daneben waren Studierende aus Botswana, China, Japan, Kanada, Mexiko, Neuseeland, Taiwan und Thailand vertreten. Insgesamt erhielten die ausländischen Studierenden BW-Stipendien in Höhe von 195.976 Euro.

Im Zeitraum von Oktober 2008 bis September 2009 wurden 115 Stipendiaten, 55 Frauen und 60 Männer, nach dem Landesgraduiertenförderungsgesetz gefördert. Davon wurden 63 Stipendien an Doktorandinnen und Doktoranden innerhalb der Promotionsverbände vergeben.



Verschiedene Stipendienggeber sorgen dafür, dass Studierende ihr Studium oder den Auslandsaufenthalt leichter finanzieren können und ermöglichen die Durchführung mancher Doktorarbeit.

Qualitätssicherung in Studium und Lehre

Studierende sollen Lehrveranstaltungen nach einheitlichen Vorgaben evaluieren

Die anstehende Systemakkreditierung soll der Universität bestätigen, dass ihr System der Qualitätssicherung von Studium und Lehre beste Studienbedingungen fördert. Als ein Element soll die Evaluation der Lehrveranstaltungen in diesem Prozess als Feedback-Möglichkeit zwischen Studierenden und Dozenten dienen. Die Studierenden geben dabei nicht nur Rückmeldung über die Akzeptanz didaktisch-methodischer Elemente der Lehrveranstaltung, auch die Rahmenbedingungen des Lehrens und Lernens werden thematisiert.

Die Fragebögen und Modalitäten der Lehrevaluation aller Fakultäten wurden im Juni 2008 gesammelt und verglichen. Dadurch ergab sich ein Überblick über den Stand der Umsetzung der Studierendenbefragung in den einzelnen Fakultäten. Der Rückmeldeprozess gemäß den Vorgaben der Systemakkreditierung an der gesamten Universität Tübingen soll möglichst einheitlich gestaltet werden. Dazu wurden in der Evaluationsatzung, die im Dezember 2008 verabschiedet wurde, die wichtigsten Punkte zu den Themen Feedback-Verpflichtungen, Datenschutz und Datenvernichtung festgelegt.

Erste Ergebnisse der Absolventenstudie 2008

Die erste vollständige Absolventenbefragung der Universität Tübingen wurde im Wintersemester 2008/09 mit dem Prüfungsjahrgang 2007 (Wintersemester 2006/2007 und Sommersemester 2007) durchgeführt. Die Studie fand in Kooperation mit dem Internationalen Zentrum für Hochschulforschung (INCHER) Kassel und 47 weiteren deutschen Hochschulen statt. Zentrale Themen der Befragung waren die rückblickende Bewertung der Studienbedingungen und der berufliche Erfolg.

Im Prüfungsjahr 2007 schlossen 3302 Studierende ihr Studium oder die Promotion an der Universität Tübingen ab, von denen 3269 in der Zeit von Oktober bis Dezember 2008 schriftlich kontaktiert werden konnten. Insgesamt haben sich 1325 Absolventinnen und Absolventen an der Studie beteiligt, so dass für die erste universitätsweite Befragung eine erfreuliche Rücklaufquote von 40,5 Prozent erreicht wurde.

Ein erfreuliches Ergebnis ergab sich bei der Frage nach der „Zufriedenheit mit dem Studium insgesamt“. 58,2 Prozent der Befragten zeigen sich rückblickend sehr zufrieden bis zufrieden mit dem absolvierten Studium. 68,8 Prozent würden erneut denselben Studiengang wählen, 61,6 Prozent würden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit wieder für die Universität Tübingen entscheiden.

Die Beschäftigungssituation stellt ein weiteres positives Ergebnis dar, denn 85,6 Prozent der an der Befragung Beteiligten sind eineinhalb bis zwei Jahre nach dem Studienabschluss in einem Beschäftigungsverhältnis. Gut ein Viertel aller Befragten gibt an, in einem unbefristeten Beschäftigungsverhältnis tätig zu sein. 5,6 Prozent der Gesamtbeteiligten sind derzeit selbständig beziehungsweise freiberuflich tätig.

Ein Schwerpunkt der Beschäftigung lässt sich im öffentlichen Bereich, zum Beispiel im öffentlichen Dienst oder in der öffentlichen Verwaltung, feststellen (56 Prozent). Verantwortlich für diese Verteilung ist die Tatsache, dass sich ein beträchtlicher Teil der Absolventinnen und Absolventen noch im Referendariat beziehungsweise in der Weiterqualifizierungsphase (Medizin) befindet, als Doktorand oder wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität beschäftigt ist.

Als weiteres Ergebnis ist festzuhalten, dass mehr als 56 Prozent der Befragten eine Beschäftigung in der erweiterten Region der Universität Tübingen gefunden haben. Ein eher geringer Anteil von ihnen – 6,7 Prozent – ist derzeit im Ausland beschäftigt. Hier ist das meistgenannte Land der Beschäftigung die Schweiz, gefolgt von den USA.

Im Wintersemester 2009/10 sollen die Bachelor- und Master-Absolventen des Prüfungsjahrgangs 2008 zu ihren Studienbedingungen und dem Berufserfolg befragt werden.

Die Universität und ihre Verwaltung



Die Bereiche Finanzen, Personal und Bau fest im Blick

Auf der Ebene der Universitätsleitung begann von Oktober 2009 an die neue Amtszeit der Prorektoren, auch im Universitätsrat vollzog sich ein Wechsel. Der wichtige Bereich rund um Studium und Lehre erhielt eine hauptamtliche Stelle im Rektorat. Personellen Wechsel gab es auch im Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum an der Spitze seiner beiden Einrichtungen, der Universitätsbibliothek und dem Zentrum für Datenverarbeitung. Sie bilden nun eine echte Einheit, vor allem im Bereich mit dem „e“: eine E-Learning-Plattform und eine E-Science-Umgebung wurden gemeinsam auf den Weg gebracht.

Die Universitätsleitung

Das Rektorat

Rektor	Prof. Dr. Bernd Engler	Englisches Seminar/Abteilung für Amerikanistik
Kanzler	Dr. Andreas Rothfuß	
Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre	Prof. Dr. Stefanie Gropper	Deutsches Seminar/Nordische Abteilung
Prorektor für Forschung	Prof. Dr. Herbert Mütter	Institut für Theoretische Physik
Prorektor für Medizin	Prof. Dr. Richard Meyermann	Institut für Hirnforschung
Ab Oktober 2009		
Prorektor für Struktur und Internationales	Prof. Dr. Heinz-Dieter Assmann	Juristische Fakultät

Das Rektorat der Universität Tübingen bildeten bis zum 30. September 2009 Rektor Prof. Bernd Engler, Kanzler Dr. Andreas Rothfuß, die Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre Prof. Stefanie Gropper, der Prorektor für Forschung Prof. Herbert Mütter und der Prorektor für Medizin Prof. Richard Meyermann.

Für die neue Amtszeit der Prorektoren, die am 1. Oktober 2009 begann, beschloss der Universitätsrat im Vorfeld wichtige Änderungen. Außerdem wurde wegen des Ausscheidens von Prof. Richard Meyermann ein neues Mitglied ins Rektorat gewählt.



Stefanie Gropper

Wahl in seiner Sitzung am 25. Juni 2009. Stefanie Gropper begann ihre Amtszeit als hauptamtliche Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre am 1. Oktober 2009.

Stefanie Gropper, Jahrgang 1957, studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Hauptfach Nordische Philologie. Seit dem Wintersemester 1996/97 ist sie Professorin für Skandinavistik an der Universität Tübingen. Von 1999 bis 2006 war sie Studiendekanin der Neuphilologischen Fakultät, bevor sie am 1. Oktober 2006 nebenamtliche Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre wurde.

Stefanie Gropper wird erste hauptamtliche Prorektorin

Eine Position für ein weiteres hauptamtliches Vorstandsmitglied neben Rektor und Kanzler zu schaffen, wurde auf Vorschlag des Rektors vom Universitätsrat in der Sitzung am 26. März 2009 beschlossen. Sie wurde für den als besonders wichtig angesehenen Bereich Studierende, Studium und Lehre ausgeschrieben, den Prof. Stefanie Gropper als Prorektorin bis dahin bereits nebenamtlich innehatte. Sie war auch die Wunschkandidatin des Rektors und einer Auswahlkommission für die hauptamtliche Position. Der Universitätsrat wählte Stefanie Gropper am 19. Juni 2009 für das neu geschaffene Amt. Der Senat bestätigte die

Heinz-Dieter Assmann



Heinz-Dieter Assmann wird Prorektor für Struktur und Internationales

Für die Amtszeit vom 1. Oktober 2009 an hat der Senat der Universität Prof. Herbert Müther am 14. Mai 2009 erneut zum nebenamtlichen Prorektor für Forschung gewählt. Der Senat entschied sich außerdem, Prof. Heinz-Dieter Assmann als neuen nebenamtlichen Prorektor für Struktur und Internationales zu benennen. Der Wahl der beiden Prorektoren stimmte der Universitätsrat am 19. Juni 2009 zu.

Heinz-Dieter Assmann, Jahrgang 1951, studierte Rechts- und Gesellschaftswissenschaften und promovierte an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Außerdem erwarb er an der University of Pennsylvania Law School in Philadelphia, USA, den Master of Laws (LL.M.). Seit 1986 ist Heinz-Dieter Assmann Professor für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht, Rechtsvergleichung und Rechtstheorie an der Universität Tübingen. Von 1988 bis 2007 war er außerdem Geschäftsführender Direktor des Juristischen Seminars.

Die Mitglieder des Universitätsrats

Neu in den Universitätsrat kam als externes Mitglied Prof. Dr. Wilhelm Rall im Februar 2009. Er wurde 1946 in Mössingen geboren und wurde nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre 1975 an der Universität Tübingen promoviert. 1977 trat er als Berater bei McKinsey & Company, Inc. ein und wurde 1987 zum Director (Senior Partner) der Firma gewählt. Von 1986 bis 2001 war er Leiter des Stuttgarter Büros von McKinsey, von 1991 bis 2005 Mitglied des weltweiten Shareholder Council der Firma. Seit 2005 kooperiert er als Director Emeritus unter anderem mit Instituten der Harvard University und des Massachusetts Institute of Technology (MIT). 2003 wurde er Honorarprofessor an der Universität Tübingen und engagiert sich seitdem in der Lehre in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

Bis 30. September 2009 hatte der Universitätsrat folgende Mitglieder:

Externe Mitglieder

Der Vorsitzende	Tilman Todenhöfer	Robert Bosch GmbH, Stuttgart
	Karin Oppermann	Stuttgart
	Bettina Würth	Adolf Würth GmbH & Co. KG, Künzelsau
	Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Rüdiger Wehner	Zoologisches Institut der Universität Zürich
	Dr. Albrecht Hauff	Georg Thieme Verlag KG, Stuttgart
	Prof. Dr. Wilhelm Rall	Stuttgart

Interne Mitglieder der Universität Tübingen

Der stellvertretende Vorsitzende	Prof. Dr. Stefan Laufer	Pharmazeutisches Institut
	Prof. Dr. Regine Gildemeister	Institut für Soziologie
	Prof. Dr. Anton Schindling	Historisches Seminar
	Prof. Dr. Dines Christen	Institut für Physikalische und Theoretische Chemie
	Christin Gumbinger	Studierende

Drei prominente externe Mitglieder sowie ein internes Mitglied für die neue Amtszeit

Für die neue dreijährige Amtszeit des Universitätsrats, die im Oktober 2009 begann, wurden bereits im Juli 2009 drei neue externe Mitglieder gewählt und bekanntgegeben. Auch bei den internen Mitgliedern gab es einen Wechsel. Die drei prominenten Wissenschaftler Professorin Christiane Nüsslein-Volhard, Professor Ernst-Ludwig Winnacker und Professor Antonio Loprieno traten von Oktober 2009 als externe Universitätsratsmitglieder an die Stelle von Tilman Todenhöfer, Robert Bosch GmbH, Karin Oppermann, früher Arbeitsagentur Reutlingen, und Professor Rüdiger Wehner, Tierphysiologe an der Universität Zürich. Alle drei gehörten dem Gremium seit Beginn seines Bestehens im Oktober 2000 an und schieden auf eigenen Wunsch nach neunjähriger Tätigkeit aus. Tilman Todenhöfer war seit neun Jahren Vorsitzender des Universitätsrats. Außerdem schied der Tübinger Professor Dines Christen,

Institut für Physikalische und Theoretische Chemie, aus dem Universitätsrat aus. Als neues internes Mitglied wurde Dr. Jürgen Plieninger gewählt.

Christiane Nüsslein-Volhard ist seit 1985 Direktorin am Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie in Tübingen. Für ihre Forschungen zur genetischen und molekularen Analyse der embryonalen Entwicklung bei Tieren, insbesondere der Fliege *Drosophila melanogaster*, erhielt sie 1995 den Nobelpreis für Medizin und zahlreiche weitere Preise und Auszeichnungen. Seit 2001 gehört sie dem Nationalen Ethikrat der Bundesregierung an, sie ist außerdem Präsidentin der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte.

Ernst-Ludwig Winnacker ist seit 1980 Professor für Biochemie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Von 1998 bis 2006 leitete er als Präsident die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Von 2007 bis 2009 war er Generalsekretär des European Research Council in Brüssel und ist zurzeit Generalsekretär des Human Frontier Science Program in Straßburg.

Antonio Loprieno ist seit Oktober 2006 Rektor der Universität Basel. Er hat dort einen Lehrstuhl für Ägyptologie inne. Zuvor war er von 1989 bis 2000 Professor für Ägyptologie an der University of California in Los Angeles. Seine Forschungsgebiete sind die Sprachen des Vorderen Orients sowie die Ägyptische Kulturgeschichte und Religion. Loprieno ist derzeit auch Präsident der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten.

Jürgen Plieninger studierte Bibliothekswesen in Stuttgart sowie Soziologie und Empirische Kulturwissenschaft in Tübingen, wo er auch seine Promotion in Soziologie ablegte. Nach Teilzeittätigkeiten in zwei Institutsbibliotheken arbeitet er seit 1990 hauptamtlich an der Bibliothek des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Tübingen.

Das Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum wächst stärker zusammen

Jeder in Tübingen kennt die Universitätsbibliothek und das Zentrum für Datenverarbeitung sowie ihre Kürzel UB und ZDV. Wofür aber steht IKM? Im Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum sind die beiden zentralen Einrichtungen der Universität ZDV und UB zusammengeführt. Aber das IKM ist mehr als nur die Summe seiner beiden wesentlichen Teilbereiche.

In den letzten Jahrzehnten sind die zentralen Aufgaben dieser Teilbereiche immer stärker zusammengewachsen: Für das Rechenzentrum von heute ist das Angebot von zentraler Rechenleistung nur noch ein Dienstleistungsangebot von vielen. Mit den Servern für Mailedienste und das Internetangebot der Universität ist das ZDV zu einer zentralen Schnittstelle für die externe und interne Kommunikation geworden. Parallel dazu hat sich auch das

Informationsangebot der Bibliothek dramatisch verändert. Wissenschaftliche Ergebnisse werden immer häufiger nicht mehr in Form eines Buches oder eines Artikels in einer Zeitschrift veröffentlicht, sondern stehen ausschließlich in elektronischer Form zur Verfügung. Da war es nur folgerichtig, dass die Universität schon vor einigen Jahren die UB und das ZDV unter ein gemeinsames Dach, das IKM, gestellt hat

Diese Zusammenarbeit hat sich inzwischen etabliert und trägt gute Früchte. So ist es selbstverständlich, dass die Server der UB vom Rechenzentrum betreut werden, die Katalogisierung von Daten durch die Experten der Bibliothek erfolgt und eine gemeinsame Anlaufstelle über das Angebot des IKM informiert.

Neue Projekte konnten nur gemeinsam in Angriff genommen werden. Ein Beispiel ist die Einrichtung einer E-Learning-Plattform. Mit einer zentralen Authentifizierung im Netz der Universität können sich Studierende Lehrmaterialien wie Texte, Skripte und Übungsblätter, aber auch Videoaufnahmen und interaktive Lernmodule herunterladen beziehungsweise bearbeiten. Diese Plattform könnte erweitert werden, um auch die Anmeldung zu Lehrveranstaltungen sowie deren Evaluation und die Verarbeitung von Prüfungsdaten zu vereinfachen.

Auch die Wissenschaft soll von neuen IKM-Projekten profitieren: Für die Kooperation von Wissenschaftlern an verschiedenen Standorten ist es wichtig, dass diese über das



Internet auf die „Rohdaten“ ihrer Untersuchung zugreifen können. Dies können numerische Daten, Texte, aber auch Audio-, Video- oder Bilddateien sein. In Zusammenarbeit mit dem Fachinformationszentrum in Karlsruhe werden in einem Projekt „BW-eSci(Tübingen)“ Werkzeuge für eine prototypische E-Science-Forschungsumgebung entwickelt. Aufbauend auf einem ersten Beispiel in der Computerlinguistik sollen diese Werkzeuge besonders für Anwendungen in den Geisteswissenschaften (E-Humanities) zugeschnitten werden.

Die Hoffnungsträger der Universität für die erfolgreiche Umsetzung dieser und anderer Projekte des IKM sind die 2008 bestellten Direktoren, Dr. Marianne Dörr als Leiterin der Universitätsbibliothek und Prof. Thomas Walter als Leiter des Zentrums für Datenverarbeitung.

Die Finanzen

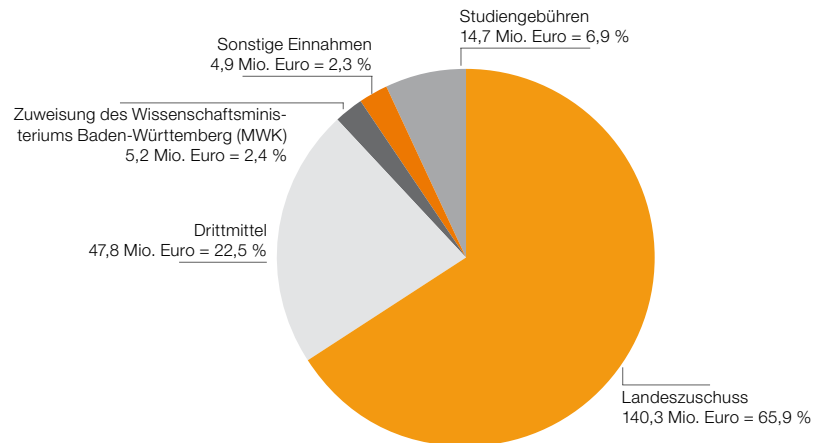
Der Solidarpakt II

Der zwischen der Landesregierung Baden-Württemberg und den Hochschulen geschlossene Solidarpakt II hat eine Laufzeit von 2007 bis 2014. Der Universität Tübingen gibt der Solidarpakt finanzielle Planungssicherheit auf der Basis des Haushalts 2007. Wesentliche Punkte sind außerdem die Einrichtung eines Innovations- und Qualitätsfonds und die Einführung des Ausbauprogramms 2012.

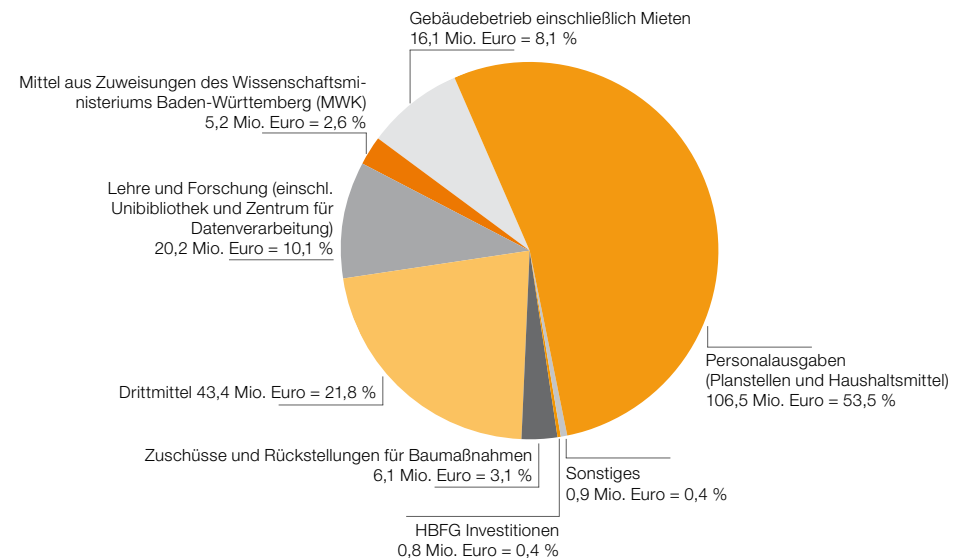
Zahlen zum Haushalt

Universität ohne Medizinische Fakultät

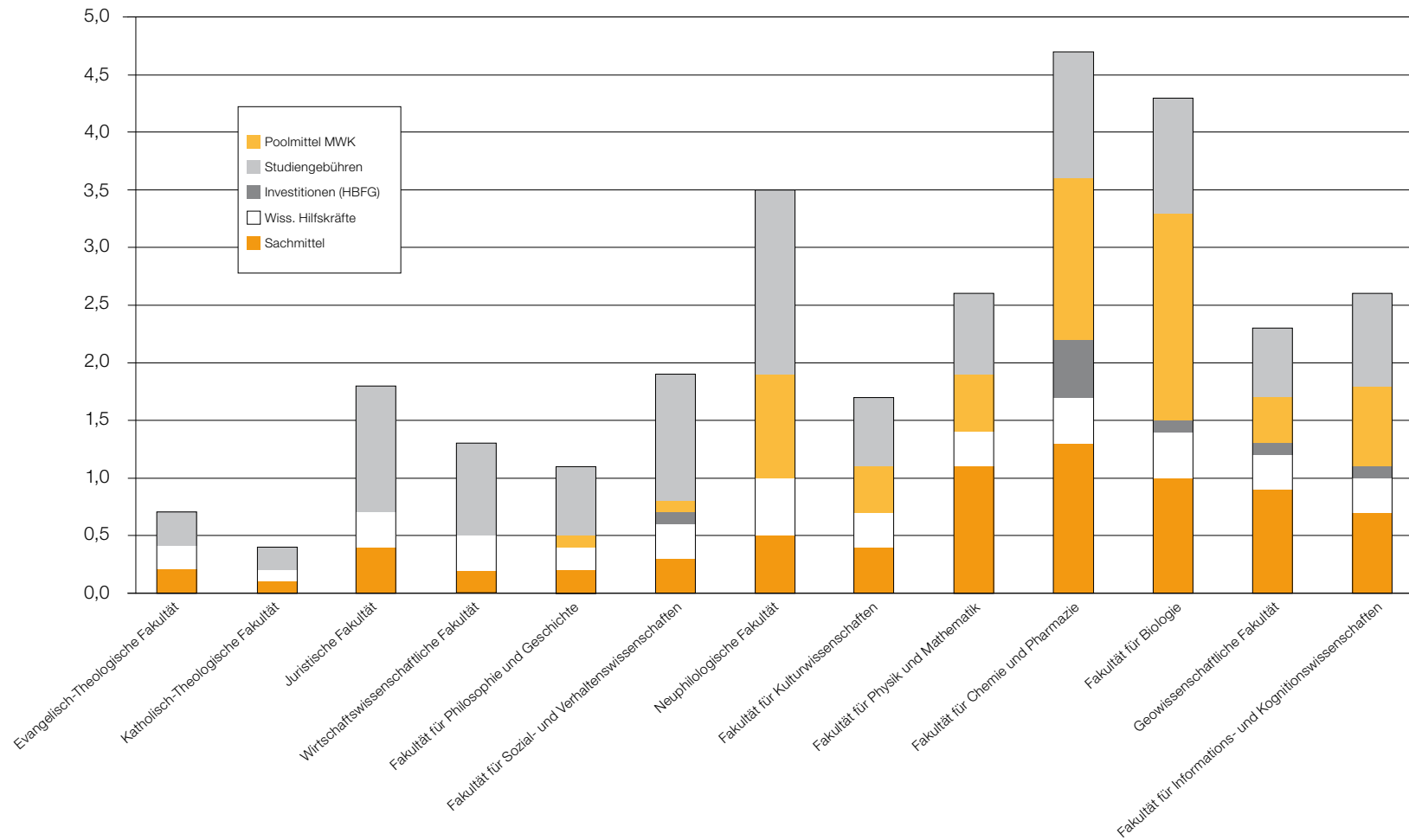
Einnahmen 2008 (212,9 Millionen Euro)



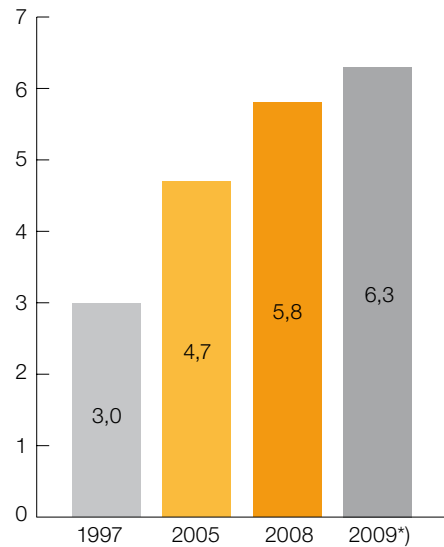
Ausgaben 2008 (199,2 Millionen Euro)



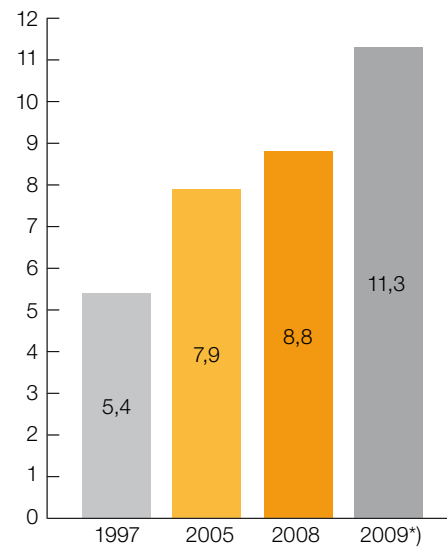
Finanzausstattung der Fakultäten 2008 in Millionen Euro



Entwicklung der Gebäude-Betriebskosten (ohne Medizinische Fakultät)



Gebäudebewirtschaftungskosten (ohne Energiekosten) in Millionen Euro

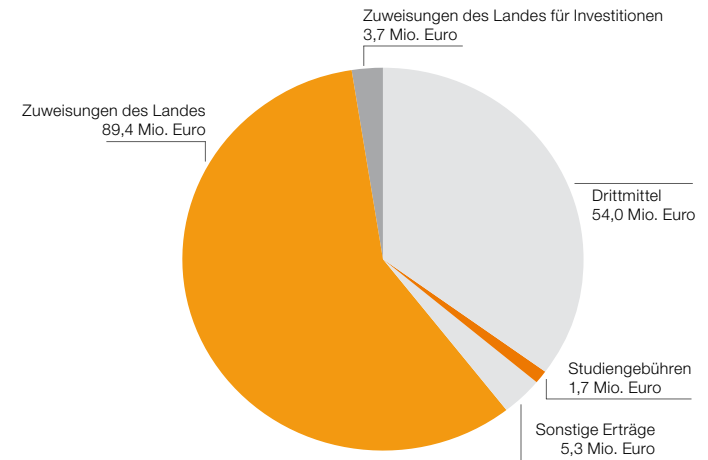


Energiekosten in Millionen Euro

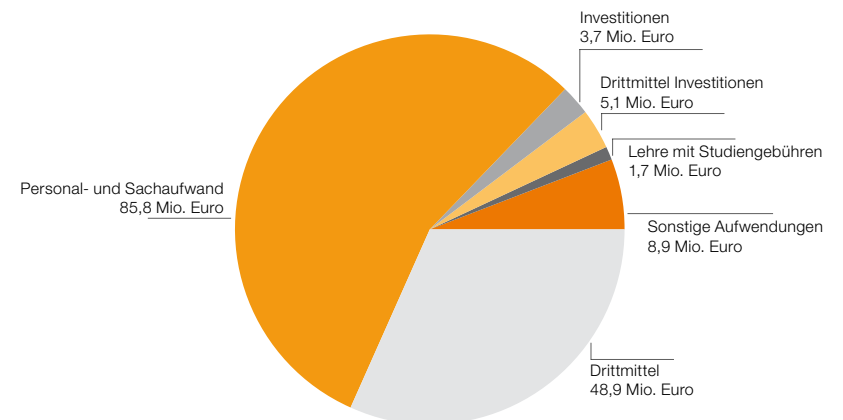
*) geschätzter Wert

Medizinische Fakultät

Erträge 2008 (154,1 Millionen Euro)



Aufwendungen 2008 (154,1 Millionen Euro)



Laufende Sach- und Hilfskraftmittel für Lehre und Forschung

Bei den laufenden Sachmitteln sowie bei den Hilfskraftmitteln wird seit 1998 ein universitätsinternes Modell zur leistungs- und belastungsbezogenen Mittelverteilung angewandt. Hierbei wurde ein Grundausrüstungsanteil in Höhe von 70 Prozent aus dem damaligen Besitzstand festgesetzt. Die restlichen Mittel werden auf der Grundlage der Studierendenzahlen, der Drittmittel und der Prüfungszahlen verteilt.

Für die Jahre 2008 und 2009 konnte der Grundausrüstungsanteil gehalten werden. Der leistungsbezogene Anteil – auf der Grundlage der Drittmittel – blieb ebenfalls unverändert. Der belastungsbezogene Anteil – auf der Grundlage der Studierenden- und Prüfungszahlen – wird seit 2007 durch Studiengebühren ersetzt.

Für Berufungen konnten im Jahr 2008 aus den Mitteln für Lehre und Forschung einmalige Sach- und Investitionsmittel in Höhe von 1,2 Millionen Euro bereitgestellt werden. Die sonstigen einmaligen Sonderbewilligungen beliefen sich 2008 auf 3,1 Millionen Euro. Für dringend notwendige Baumaßnahmen wurden im Jahre 2008 insgesamt 1,6 Millionen Euro in den Bauhaushalt eingebracht. Die Erstausrüstungsmittel beliefen sich 2008 auf 3,4 Millionen Euro. Im Rahmen der leistungs- und belastungsbezogenen Mittelvergabe an der Universität Tübingen wird die Steigerung der Frauenanteile in den Bereichen Promotion/Habilitation,

Qualifikationsstellen, Professuren und Absolvierendenzahlen als Leistungskriterium einbezogen. Diese Mittel stehen den Fakultäten für Aufgaben in Forschung und Lehre zur Verfügung.

Zentrale Pools des Ministeriums

Die Universität Tübingen hat aus zentralen Pools des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst für 2008 Mittel in Höhe von circa 6,8 Millionen Euro erhalten.



Pool	Haushaltsjahr				
	2004	2005	2006	2007	2008
	Beträge in Euro				
Frauenförderung (HSP III/HWP)	145.000	174.000	179.024	261.495	12.000
Margarete von Wrangell-Programm	330.000	279.600	102.700	0	157.500
Bündnis für Lehre	616.951	432.304	224.849	534.700	525.000
Forschungsschwerpunktprogramm	1.384.015	1.283.385	1.699.902	1.120.730	1.647.992
Spitzenforschung	483.030	518.515	1.411.269	1.453.500	1.312.214
Großgeräte	1.395.000	2.041.000	505.000	374.078	151.516
Existenzgründer	46.803	30.000	35.030	86.360	139.959
Zukunftsoffensive III	797.120	2.777.670	2.014.695	1.868.214	996.910
Zukunftsoffensive IV				225.856	821.240
Ausbauprogramm 2012				265.000	1.085.011
Summen	5.197.919	7.536.474	6.172.469	6.189.933	6.849.342

Die Studierenden in Baden-Württemberg müssen Studiengebühren in Höhe von 500 Euro pro Semester zahlen, wenn sie sich nicht davon befreien lassen können. Über die Verteilung des Geldes entscheidet das Rektorat in Absprache mit einer Vertretung der Studierenden.

Die Studiengebühren

Seit dem Sommersemester 2007 zahlen Studierende in Baden-Württemberg Studiengebühren in Höhe von 500 Euro pro Semester. Die Einnahmen betragen im Jahre 2007 insgesamt 16,9 Millionen Euro und 2008 insgesamt 16,4 Millionen Euro. Die Einführung der sogenannten Geschwisterregelung, über die sich vom Sommersemester 2009 an viele Studierende von der Studiengebühr befreien lassen konnten, führte zu einem gravierenden Einnahmerückgang. Die Einnahmen für 2009 liegen einem Zwischenstand zufolge bei rund 11,5 Millionen Euro. Inzwischen können sich rund die Hälfte der Studierenden nach verschiedenen Regelungen von der Studiengebühr befreien lassen.

Die Studiengebühren stehen der Universität zweckgebunden für die Erfüllung der Aufgaben in Studium und Lehre zur Verfügung.

Wer die Studiengebühren erhält

Auf der Grundlage der Beratungen und Empfehlungen der Kommission zur Erörterung der Verwendung der Studiengebühren erfolgt die Verteilung der Studiengebühren durch das Rektorat im Benehmen mit Vertretern der Studierenden. Die Zuweisung erfolgt einmal jährlich für das jeweilige Sommer- und Wintersemester.

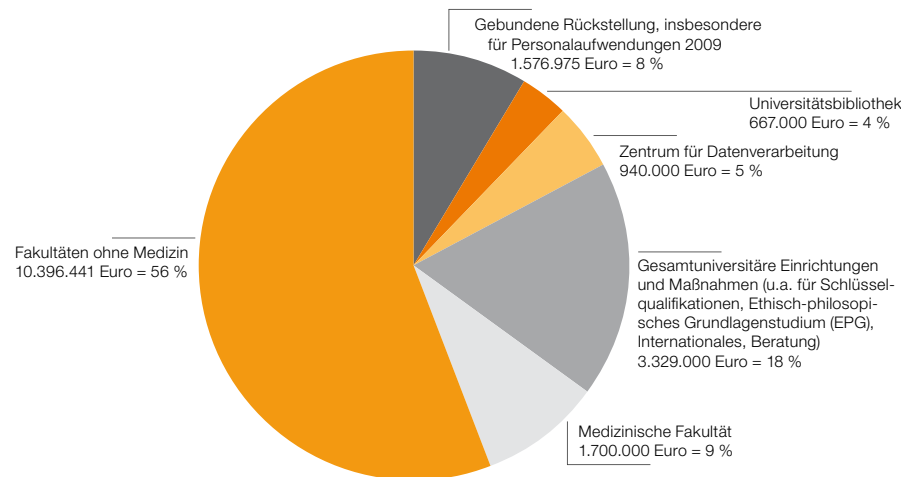
Die Verteilung erfolgt nach einer belastungsbezogenen Berechnung auf der Grundlage von Fallzahlen und auf der Basis von Anträgen. Alle Anträge sind von den studentischen Vertreterinnen und Vertretern der jeweiligen Einrichtung zu beraten und mit einem Sichtvermerk zu versehen. Bei den Anträgen der gesamtuniversitären Einrichtungen werden die Anträge mit den Studierenden der Kommission im Vorfeld besprochen.

Die Zuweisungen an die Fakultäten und Einrichtungen der Universität beziehungsweise für bestimmte Zwecke wie Personalaufwendungen aus Studiengebühren im Jahr 2008 umfassten insgesamt rund 18,6 Millionen Euro:

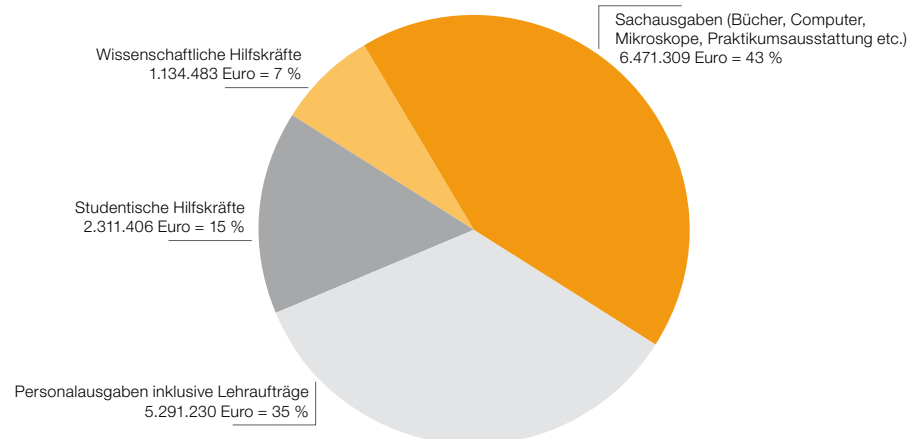
Gesamteinnahmen aus Studiengebühren 2008	16.401.650 Euro
Unverteilter Rest aus Studiengebühren 2007	2.207.766 Euro
Zuweisungen insgesamt	18.609.416 Euro



Zuweisung der Einnahmen aus Studiengebühren für das Sommersemester 2008 und Wintersemester 2008/09 (18.609.416 Euro)



Verwendung der Studiengebühren im Sommersemester 2008 und Wintersemester 2008/09 (15.208.428 Euro)



Was mit den Studiengebühren geschieht

Tatsächlich ausgegeben wurde aus den Studiengebühren im Sommersemester 2008 und Wintersemester 2008/09 ein Betrag in Höhe von insgesamt rund 15,2 Millionen Euro. Von den zugewiesenen Finanzmitteln müssen die Fakultäten und Einrichtungen jeweils einen Teil für einen späteren Abrechnungszeitraum aufheben wie zum Beispiel für Lehraufträge, die erst am Ende eines Semesters bezahlt werden.

Die Studiengebühren wurden verwendet für

- > zusätzliches Personal, insbesondere für wissenschaftliches Personal und Lehrbeauftragte
- > Lektoren im Bereich der Fremdsprachenausbildung
- > Tutoren und Hilfskräfte zur Vertiefung der Lehrinhalte
- > Service und Ausstattung der Universitätsbibliothek wie zum Beispiel zur Verlängerung der Öffnungszeiten, des Zentrums für Datenverarbeitung sowie weiterer gesamtuniversitärer Einrichtungen wie Career Service, Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Hochschuldidaktik, Zentrum für Evaluation und Qualitätsmanagement sowie Internationales
- > die Ausstattung von Lehrveranstaltungen und für die Verbesserung der Infrastruktur, insbesondere im EDV-Bereich

Mehr Informationen über die Verteilung der Studiengebühren in der Universität und die Verwendung sind im Internet zu finden unter www.uni-tuebingen.de/studiengebuehren mit weiterführenden Links zu den einzelnen Einrichtungen.

Die neue „Geschwisterregelung“ bescherte den Studierenden langes Schlangestehen bei der Antragstellung und der Abteilung für Studiengebühren viel Arbeit: Mehr als 5.000 Studierende der Universität Tübingen ließen sich zum Sommersemester 2009 von den Studiengebühren befreien.

Hohe Ausfälle bei den Einnahmen durch die neue Geschwisterregelung

Das Landeshochschulgebührengesetz (LHGebG) ist hinsichtlich der sogenannten Geschwisterregelung mit Wirkung zum Sommersemester 2009 geändert worden. Die relevante Vorschrift lautet nun: „Von der Gebührenpflicht nach Paragraph 3 sollen Studierende befreit werden, die zwei oder mehr Geschwister haben, von denen zwei keine Befreiung nach dieser Vorschrift in Anspruch nehmen oder genommen haben; wurde ein Studierender für weniger als sechs Semester nach dieser Vorschrift befreit, kann die verbleibende Semesterzahl von einem anderen Geschwister in Anspruch genommen werden.“

Aus Familien mit drei oder mehr Kindern müssen demnach höchstens zwei Kinder Studiengebühren in Baden-Württemberg entrichten, alle weiteren werden von der Studiengebühr befreit. Dabei ist unerheblich, ob die Geschwister noch minderjährig sind, studieren oder bereits im Berufsleben aktiv sind und selbst Geld verdienen. Wer nach dieser Bestimmung befreit werden möchte, muss also lediglich die Existenz zweier Geschwister nachweisen, welche die Befreiung von der Studiengebühr aufgrund der Geschwisterregelung in Baden-Württemberg seit Sommersemester 2009 nicht in Anspruch nehmen oder genommen haben.

Nach der bis zum Wintersemester 2008/2009 geltenden alten „Geschwisterregelung“ waren zunächst für zwei Kinder Studiengebühren zu entrichten. Erst danach konnte eine Befreiung des dritten Kindes beziehungsweise weiterer Kinder beantragt werden.

Diese Änderung hatte an den Hochschulen erhebliche Auswirkungen: Im Wintersemester 2008/09 nahmen lediglich 124 der 21.036 gebührenpflichtigen Studierenden (0,59 Prozent) nach der alten Regelung die Befreiung nach der Geschwisterregelung in Anspruch. Von den 20.109 gebührenpflichtigen Studierenden des Sommersemesters 2009 waren aufgrund der neuen Geschwisterregelung hingegen 5.064 Studierende (25,18 Prozent) auf diesem Weg von den Studiengebühren befreit. Die Folge sind erhebliche Einnahmeverluste der Universität von mehr als 2,5 Millionen Euro allein im Sommersemester 2009.

Das Körperschaftsvermögen

Das Körperschaftsvermögen der Universität umfasst ein Kapitalvermögen von fünf Millionen Euro sowie ein Grundvermögen, unter anderem das Berghaus Iseler in Oberjoch und das Tagungszentrum Zollernblick in Freudenstadt-Lauterbad.

Die Pächter des Berghauses Iseler im Allgäu, Familie Egger, haben nach mehr als 33 Jahren altershalber den Pachtvertrag auf Ende April 2009 gekündigt. Ab Mai 2009 wurde mit der Familie Onder ein neuer Pachtvertrag abgeschlossen. Das Haus wurde in den Jahren 2001 und 2003 umgebaut und saniert, bietet Platz für 45 Personen und verfügt über einen Seminarraum.

Das Waldhotel Zollernblick wurde gemeinsam mit den Universitäten Karlsruhe und Stuttgart erworben und zu einem Tagungszentrum ausgebaut. Insgesamt stehen rund



70 Betten zur Verfügung, die sich jeweils etwa zur Hälfte auf das Haupthaus und das Nebengebäude aufteilen. Das Hauptgebäude wurde in den letzten Jahren von Grund auf saniert und komplett ausgestattet. Im Nebengebäude haben sich die Sanierungsarbeiten bisher weitgehend auf Schönheitsreparaturen beschränkt. In den beiden Gebäuden stehen drei Seminarräume mit Technikausstattung zur Verfügung. Im Jahr 2007 konnte die Universität durch Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst eine Gigabit-Netzwerkanbindung an das Wissenschaftsnetz des Landes Baden-Württemberg einrichten.

Für ein weiteres Projekt wurden der Universität vom Wissenschaftsministerium zusätzlich Mittel zugesagt. Hierbei geht es um die Schaffung von Arbeitsplätzen für internationale Wissenschaftler, die in Projekten zusammenarbeiten, in Baden-Württemberg einen Gastaufenthalt verbringen und auf die Nutzung der Höchstleistungsressourcen der Landesuniversitäten angewiesen sind. Für diesen Zweck wurden nun im Untergeschoss des Nebengebäudes acht Räume ausgebaut und ausgestattet; außerdem wurde ein zusätzlicher Konferenzraum eingerichtet. Die Betreuung dieser Projekte erfolgt vom Zentrum für Datenverarbeitung der Universität Tübingen. Mit dem Abschluss dieser Maßnahme wird noch 2009 gerechnet.

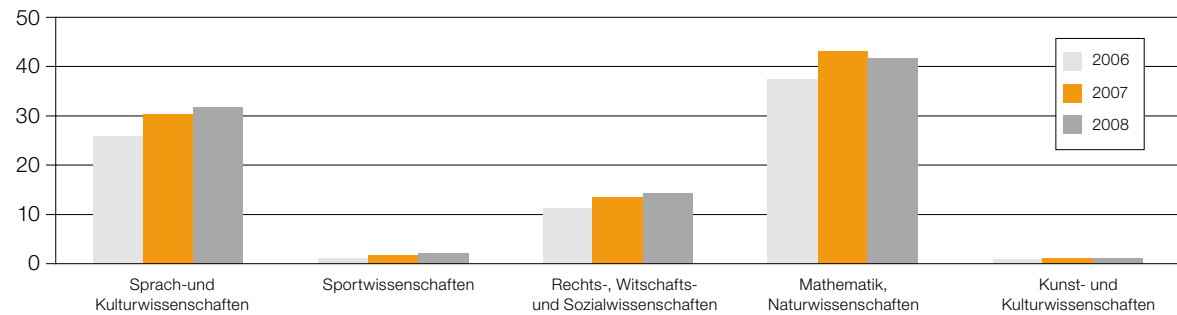
Kosten nach Kennzahlen

Mit dem Staatshaushaltsgesetz 2009 wurden erstmals die Ergebnisse aus der Kosten- und Leistungsrechnung fester Bestandteil des Staatshaushaltsplans. Sie wurden den Parlamentariern als Ziel- und Messgröße zusätzlich zu den Planansätzen je Titel bekanntgegeben. Die Daten beinhalten neben den veranschlagten Personal- und Sachausgaben auch kalkulatorische Mieten. Statt der Investitionsausgaben sind die Abschreibungswerte aus der Anlagenbuchhaltung enthalten.

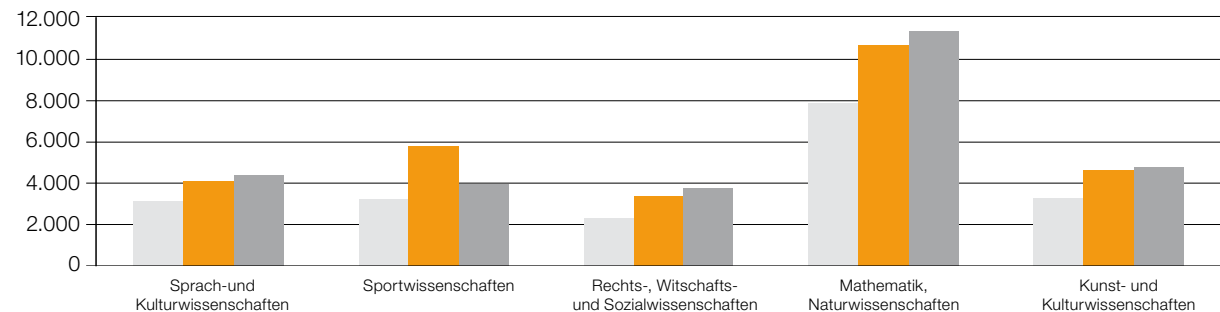
Die zentralen Aufwendungen für die Universitätsbibliothek, das Zentrum für Datenverarbeitung und die Universitätsverwaltung sowie die Gebäudebewirtschaftung sind als Sekundärkosten auf die Fachbereiche umgelegt. Die Ergebnisse enthalten somit alle Aufwendungen des Landes für die jeweiligen Bereiche. In den Übersichten sind neben den absoluten Werten für die Bereiche Forschung und Lehre auch die Kennzahlen ‚Kosten je Studierenden – Vollzeitäquivalent‘, jeweils bezogen auf die Fächergruppe nach der Finanzstatistik für die Jahre 2006 bis 2008, dargestellt. Die Vollzeitäquivalente werden aus den gewichteten Fachfällen errechnet: Ein Bachelor-Hauptfach wird mit zwei Dritteln eines Vollzeitäquivalents für die betreffende Fächergruppe gewertet, das Nebenfach mit einem Drittel. Zwei Studienhauptfächer, etwa im Lehramtsstudium, gehen jeweils als halbes Vollzeitäquivalent in die Berechnung für die jeweilige Fächergruppe ein.

Die Daten für die Medizin sind in der Übersicht nicht enthalten, da der Zuschuss an die Medizinische Fakultät für Forschung und Lehre von der Verwaltung des Universitätsklinikums abgewickelt wird.

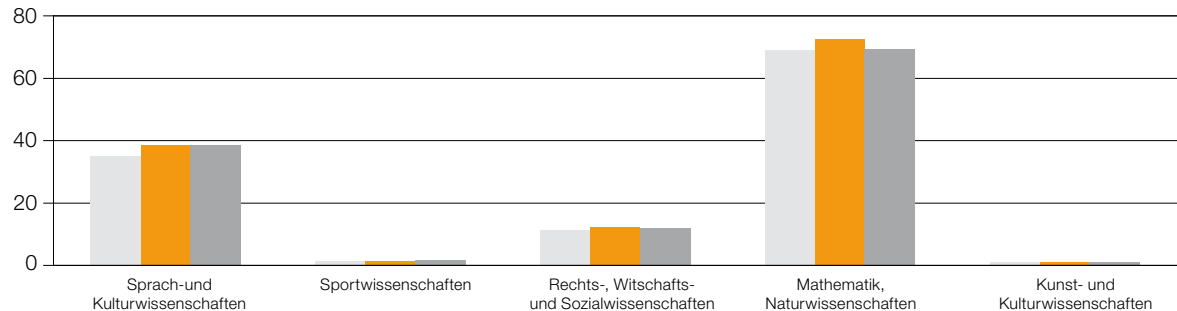
Gesamtkosten der Lehre pro Fächergruppe (ohne Medizin) in Millionen Euro



Gesamtkosten der Lehre je Vollzeitäquivalent Studierender (ohne Medizin) in Euro



Gesamtkosten der Forschung pro Fächergruppe (ohne Medizin) in Millionen Euro





Mit der Einrichtung neuer Professuren kann die Universität thematische Akzente in Forschung und Lehre setzen.

Das Personal

Erfolge bei der Einrichtung zusätzlicher Professuren

Der Universität Tübingen ist es in den vergangenen Jahren gelungen, über die vom Land im Staatshaushaltsplan dauerhaft veranschlagten Professorenstellen hinaus weitere Professuren als Stiftungsprofessuren einzurichten und nach Ende der Drittfinanzierung von im Schnitt circa acht Jahren durch Dauerstellen abzulösen. Es handelt sich seit dem Jahr 2000 um die (Stiftungs-)Professuren

- > Arbeits- und Sozialmedizin
- > Empirische Bildungsforschung
- > Friedensforschung und internationale Politik
- > Funktionelle Neurogenetik
- > Geomikrobiologie
- > Klinische Neurogenetik
- > Klinische Pharmakologie
- > Kognitive Neurologie
- > Molekularbiologie degenerativer Netzhauterkrankungen
- > Molekulargenetik der Sinnessysteme
- > Neurodegeneration des Auges
- > Neuropsychologie
- > Zellbiologische Grundlagenforschung

Die Universität sieht in Stiftungsprofessuren eine wichtige Möglichkeit Akzente zu setzen, vor allem in den wissenschaftlichen Bereichen, die das Profil der Universität prägen. Dies kann nur mit Unterstützung von außen gelingen. Die Universität braucht und schätzt in höchstem Maße die Unterstützung durch Stiftungen, Privatpersonen und anderen Mittelgebern, um sich mit ihrer Hilfe im internationalen Wettbewerb noch besser positionieren zu können. Über das Ausbauprogramm 2012 des Landes kommen beziehungsweise kamen bereits folgende zusätzliche Professuren an die Universität:

- > eine Professur für Erziehungswissenschaft
- > eine Professur für International Business Administration
- > eine Professur für International Economics
- > drei Professuren in den Bereichen Medienwissenschaften/Medienpraxis
- > zwei Professuren für Pharmazie
- > zwei Professuren für Umweltnaturwissenschaften (Umweltphysik und Umwelanalytik)
- > zwei Professuren für Medizintechnik (je eine Professur in der Fakultät für Mathematik und Physik beziehungsweise in der Medizinischen Fakultät)

Professorinnen und Professoren an der Universität Tübingen

Im Vergleich 2009 und 2007 (Stand jeweils 1. Juni des Jahres) – inklusive Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren

Die Entscheidung des Landes über die Bereitstellung ergänzender Professorenstellen im Rahmen des zweiten Teils der zweiten Tranche des Ausbauprogramms wird im Herbst 2009 erwartet. Mit den Professuren, die durch das Ausbauprogramm an die Universität kommen, soll der erwartete Mehrzugang an Studienanfängern im Zusammenhang mit dem doppelten Abiturjahrgang 2012 aufgefangen werden. Im Zusammenwirken der wissenschaftlichen Einrichtungen, dem Rektorat und dem Land gelang es, die Universität in attraktiven Bereichen weiter auszubauen – was ohne das Programm nicht möglich gewesen wäre.

Über das Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder wurden 2009 eine W3-Professur für Linguistik des Englischen und eine W3-Professur für Anorganische Chemie besetzt. In beiden Fällen handelt es sich um vorweggenommene Berufungen: Vorhandene Professuren werden fünf Jahre vor der Pensionierung des Inhabers bereits neu besetzt und in dieser Zeit von Bund und Land finanziert. Nach fünf Jahren rückt die Professorin auf die dauerhafte Professur nach. Eine weitere Regelprofessur in der Zoologie an der Universität Tübingen wird ebenfalls im Rahmen des Professorinnenprogramms gefördert.

Zum 30. Juni 2009 gab es an der Universität neun besetzte Juniorprofessuren, davon fünf in den Geistes- und Sozialwissenschaften, zwei in den Lebens- und zwei in den Naturwissenschaften. Strukturell stärken Juniorprofessu-

Fakultät	2009			2007		
	Insgesamt	Männlich	Weiblich	Insgesamt	Männlich	Weiblich
Evangelisch-Theologische Fakultät	13	12	1	15	14	1
Katholisch-Theologische Fakultät	14	14	0	14	14	0
Juristische Fakultät	20	19	1	21	20	1
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	16	12	4	17	14	3
Medizinische Fakultät	89	84	5	90	88	2
Fakultät für Philosophie und Geschichte	14	12	2	13	12	1
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	23	18	5	22	18	4
Neuphilologische Fakultät	33	22	11	33	23	10
Fakultät für Kulturwissenschaften	24	21	3	27	23	4
Fakultät für Mathematik und Physik	31	31	0	32	32	0
Fakultät für Chemie und Pharmazie	25	23	2	17	16	1
Fakultät für Biologie	19	15	4	18	15	3
Geowissenschaftliche Fakultät	22	22	0	19	19	0
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	27	24	3	23	22	1
Summe	370	329	41	361	330	31

ren zeitlich befristet eine Disziplin in Forschung und Lehre. Wo es gelingt, tenure-Optionen zu schaffen, das befristete Arbeitsverhältnis also in eine dauerhafte Professur zu überführen, kann die Juniorprofessur als Instrument der strategischen Weiterentwicklung eines Faches angesehen werden.

Die Beschäftigten in der Statistik 2009

Fakultät	Planstellen	Stellen aus Drittmitteln	Stellen aus Studiengebühren	Anzahl der Beschäftigten	männlich		weiblich		Vollzeitäquivalente		
						davon im wissenschaftlichen Dienst		davon im wissenschaftlichen Dienst		davon wissenschaftlicher Bereich	davon nicht-wissenschaftlicher Bereich
Evangelisch-Theologische Fakultät	67	10		67	34	34	33	13	43,69	30,75	12,94
Katholisch-Theologische Fakultät	51	1	3	57	31	27	26	10	34,21	22,71	11,5
Juristische Fakultät	119	3	5	133	79	69	54	13	78,53	44,50	34,03
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	87	9	11	96	42	40	54	23	45,31	30,24	15,07
Medizinische Fakultät	1155	482	34	1833	1085	1058	748	668	1589,96	1498,22	91,74
Fakultät für Philosophie und Geschichte	72	7	3	84	42	38	42	15	39,93	23,00	16,93
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	120	22	12	177	155	59	22	6	94,23	54,88	39,35
Neuphilologische Fakultät	150	17	12	205	105	90	100	71	97,80	70,70	27,10
Fakultät für Kulturwissenschaften	110	27	3	155	72	64	83	50	74,36	50,10	24,26
Fakultät für Mathematik und Physik	172	54	3	234	180	149	54	22	129,00	62,87	66,13
Fakultät für Chemie und Pharmazie	235	61		355	188	145	167	91	180,45	77,22	103,23
Fakultät für Biologie	192	47	2	278	122	86	156	64	144,19	55,95	88,24
Geowissenschaftliche Fakultät	88	47	2	192	75	66	117	38	73,32	39,83	33,49
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	113	32	5	192	131	120	61	37	75,32	51,06	24,26
Sonderforschungsbereiche	1	54		94	50	9	44	35	34,04	27,51	6,53
Zentrale Einrichtungen (Unibibliothek, Zentrum für Datenverarbeitung u. a.)	704	15	28	606	270	47	336	33	437,06	38,75	398,31
Summe	3.436	888	123	4.758	2.661	2.101	2.097	1.189	3.171,40	2.178,29	993,11

Stand: 30. Juni 2009

Wo gebaut und saniert wird

Erfolge der Universität bei der Mittelverteilung aus dem Konjunkturpaket

Mit der Einwerbung von insgesamt 21,5 Millionen Euro für die Sanierung und Erweiterung von Hochschulbauten aus dem Konjunkturpaket der Bundesregierung war die Universität Tübingen außerordentlich erfolgreich. Neben anderen Förderbereichen liegt ein Schwerpunkt des Anfang 2009 beschlossenen Konjunkturpakets im Bereich Bildung, Wissenschaft und Forschung. Mit den Mitteln aus dem Zukunftsinvestitionsprogramm (ZIP) des Bundes (75 Prozent) und dem Infrastrukturprogramm (LIP) werden im Wissenschaftsbereich vorrangig die energetische Gebäudesanierung und kleinere Umbauten und Erweiterungen im Wege einer vorgezogenen Finanzierung angegangen.

Mit den Mitteln aus dem Konjunkturpaket können die sechs nachfolgend aufgeführten Bauvorhaben finanziert und bis zum Jahresende 2011 realisiert werden:

- > die Sanierung und Modernisierung des Hörsaalzentrums der Naturwissenschaften, Auf der Morgenstelle, mit 6,9 Millionen Euro
- > die Sanierung und Modernisierung des Hauptgebäudes der Universitätsbibliothek und die Einrichtung einer Cafeteria mit vier Millionen Euro
- > der zweite Bauabschnitt der Sanierung und Modernisierung des Sportinstituts, die Turn- und Spielhalle, mit 4,4 Millionen Euro
- > der erste Bauabschnitt für die Sanierung und Modernisierung des Neuphilologikums mit zwei Millionen Euro
- > die Sanierung und Modernisierung des Isotopenlabors im Gebäude F, Auf der Morgenstelle, mit drei Millionen Euro
- > die Dach-, Fassaden- und Innensanierung des Dozentenwohnheims im Heuberger-Tor-Weg 9 mit 1,2 Millionen Euro



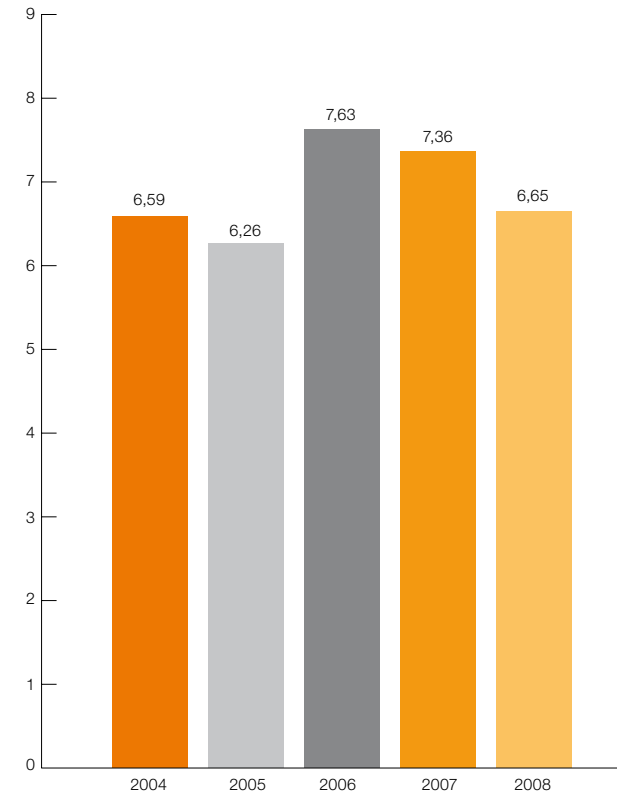
Bei den naturwissenschaftlichen Instituten und Gebäuden auf der Morgenstelle ist der Sanierungsbedarf groß. Für einige anstehende Arbeiten sollen Finanzmittel aus dem Konjunkturpaket der Bundesregierung verwendet werden.

Sanierungen in älteren Gebäuden

Arbeiten zur Sanierung älterer Gebäude laufen an verschiedenen Stellen:

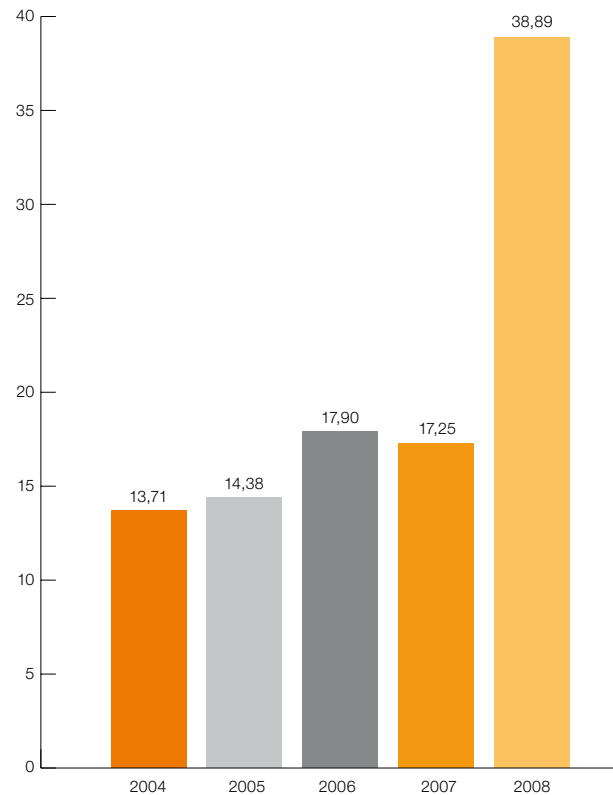
- > Zum Jahresende 2009 konnte die mit einem finanziellen Aufwand von einer Million Euro erfolgte Sanierung des landeseigenen Gebäudes Wilhelmstraße 22 abgeschlossen werden. Der neu in den Besitz der Universität gelangte ehemalige Behördenbau wird künftig vom Fachsprachenzentrum und dem Lektorat Deutsch als Fremdsprache genutzt werden. Auf den rund tausend Quadratmeter Hauptnutzflächen sind neben Büroflächen und einer großangelegten Medienbibliothek sechs Seminar- und Fremdsprachenräume neu entstanden. Im Jahr 2010 soll das Gebäude noch mit einem behindertengerechten Aufzug nachgerüstet werden.
- > Das Hauptgebäude der Geowissenschaftlichen Fakultät in der Hölderlinstraße 12 wird derzeit bei laufendem Betrieb in zwei Bauabschnitten saniert. Schwerpunkte sind neben der Sanierung der Bausubstanz und der technischen Anlagen Verbesserungen des Brandschutzes und der behindertengerechte Ausbau. Der erste Bauabschnitt, der die Sanierung des Mittelbaus und eines Hörsaals betrifft, wurde im Dezember 2008 fertiggestellt. Die Übergabe des zweiten Bauabschnitts, der den Ostflügel und Teile des Nord- und Westflügels umfasst, erfolgt im Dezember 2009. Restarbeiten im Bereich der Werkstatt und der Laborflächen im Untergeschoss sowie weitere Verbesserungen der Gebäudetechnik und des Brandschutzes werden bis September 2010 abgeschlossen.
- > Die Gesamtsanierung der Alten Frauenklinik nebst Errichtung eines neuen Anbaus für das Psychologische Institut und das Institut für Wissensmedien mit Gesamtkosten in Höhe von 19 Millionen Euro ist in vollem Gange. Die Fertigstellung ist für das zweite Quartal 2011 geplant.
- > Die Sanierung des Sportinstituts mit einem Gesamtvolumen von 12,5 Millionen Euro vollzieht sich in drei Abschnitten. Der erste Abschnitt, der Schwimm- und Gymnastikhalle umfasst, wurde im Januar 2009 begonnen. Die Fertigstellung ist für Mai 2010 geplant. Unmittelbar anschließend erfolgt in einem zweiten Abschnitt die Sanierung und Erweiterung der Turnhalle und danach der Spielhalle mit Fertigstellungstermin im vierten Quartal 2011.
- > Mit der Fertigstellung des zweiten Sanierungsabschnitts im März 2010 findet die Gesamtsanierung des Chemiehochhauses, des Gebäudes A Auf der Morgenstelle, ihren Abschluss. Auf 9.772 Quadratmetern modernster Hauptnutzfläche bei Gesamtbaukosten von 46 Millionen Euro wird die Tübinger Chemie über eines der besten Labor- und Institutsgebäude in Deutschland verfügen, sowohl was den Gebrauchsnutzen als auch was die Energieeffizienz anbelangt.

Jährliche Ausgaben für den Bauunterhalt und kleinere Baumaßnahmen 2004 bis 2008 in Millionen Euro



Quelle: Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Tübingen (Stand Dezember 2009)

Bauausgaben der Universität Tübingen in den Haushaltsjahren 2004 bis 2008 in Millionen Euro



Quelle: Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Tübingen (Stand Dezember 2009)

Einführung des Umweltmanagementsystems EMAS an der Universität Tübingen

Im Dezember 2008 wurde mit der Besetzung der Stelle der Umweltkoordinatorin die Grundlage für die von der Universitätsleitung beschlossene Einführung des Umweltmanagementsystems „EMAS“ (Eco Management and Audit Scheme) geschaffen. Bis Herbst 2009 wurde mit Unterstützung der externen Beraterfirma Hochschulinformationssystem GmbH (HIS) eine Umweltprüfung, das heißt eine Analyse der Umweltleistungen an der Universität, durchgeführt. Auf Basis dieser Prüfungsergebnisse wird zur Zeit ein Umweltprogramm erstellt, das konkrete Umweltziele sowie Verantwortlichkeiten und Zeitvorgaben enthält.

Als wesentlicher Schritt des EMAS-Prozesses wurden in Kooperation mit der Studierendeninitiative „Greening the University“ Umweltleitlinien, in denen umweltbezogene Gesamtziele und Handlungsgrundsätze formuliert sind, erstellt und in den Amtlichen Bekanntmachungen im September 2009 veröffentlicht.

Das Öko-Projekt wird vom Umweltministerium des Landes Baden-Württemberg mit 20.000 Euro gefördert. Am 14. Juli 2009 übergab die Umweltministerin Tanja Gönner symbolisch mit einem Scheck den Förderbescheid. Die Umweltministerin sieht die Universität Tübingen auf Umweltkurs. Mit der Einführung des Umweltmanagements schärfe die Hochschule ihr Profil in den Bereichen Umweltschutz und Nachhaltigkeit.

Die EMAS-Zertifizierung durch unabhängige Umweltgutachter wird für 2011 angestrebt. Ein jährlich erscheinender Umweltbericht sowie eine alle drei Jahre stattfindende Revalidierung werden für eine nachhaltige Ausweitung und Verbesserung des Umweltschutzes an der Universität sorgen.



Die baden-württembergische Umweltministerin Tanja Gönner gibt mit der symbolischen Schecküberreichung an Rektor Bernd Engler und Kanzler Andreas Rothfuß den Startschuss für die EMAS-Zertifizierung.

Kooperationen



Zahlreiche Anknüpfungspunkte in Wissenschaft und Wirtschaft

Bei einer Kooperation profitieren im besten Fall alle Partner von den jeweils anderen. Doch dafür müssen sie sich auch in gemeinsamer Anstrengung organisieren. Das ist der Universität und dem Universitätsklinikum Tübingen zusammen mit den rund 30 Partnern in dem Projekt REGiNA gelungen, das die noch recht neue Fachrichtung Regenerationsmedizin voranbringen soll. Weitere Kooperationen der Universität mit der Wirtschaft sollen über einen neuen Vertrag mit der Industrie- und Handelskammer (IHK) erleichtert werden. Ein langjähriger Kooperationspartner und An-Institut der Universität Tübingen ist das Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie in Mannheim. Die Arbeit des Zentrums, die mit ihren präzisen Analysen von archäologischen Fundobjekten zwischen Natur- und Geisteswissenschaften anzusiedeln ist, ergänzt die archäologischen Forschungen an der Universität.

Neue und ausgeweitete Kooperationen

REGiNA – rund 30 Partner arbeiten in der Regenerationsmedizin zusammen

REGiNA steht für Regenerative Medizin in der Gesundheitsregion Neckar-Alb und Stuttgart. Mittelpunkt dieses Projekts ist ein Anwenderzentrum für Regenerative Medizin, das vom Universitätsklinikum Tübingen und der Medizinischen Fakultät der Eberhard Karls Universität gemeinsam mit rund 30 Partnern aufgebaut wird. Dazu zählen die Berufsgenossenschaftliche Unfallklinik in Tübingen sowie weitere Kliniken in der Region, Forschungseinrich-

tungen wie das Fraunhofer-Institut für Grenzflächen und Bioverfahrenstechnik in Stuttgart sowie das Naturwissenschaftliche und Medizinische Institut in Reutlingen (NMI), mehrere Unternehmen aus den Bereichen Medizintechnik und Biotechnologie und außerdem zwei Krankenkassen.

Die Regenerationsmedizin gilt als eines der wichtigsten Zukunftsfelder auf medizinischem Gebiet. Das große ehrgeizige Ziel des noch recht neuen Fachgebiets lässt sich kurz umschreiben mit ‚Heilen statt reparieren‘. Erkrankte oder verletzte Zellen, Gewebe oder Organe des menschlichen Körpers

sollen durch die Anregung körpereigener Regenerations- und Reparaturprozesse wieder hergestellt beziehungsweise biologisch ersetzt werden. Auch Prothesen, die sich selbst abbauen, und Beschichtungen von Prothesen mit körpereigenen Materialien gehören zu diesem Gebiet. Durch die enge Verzahnung von Forschung, Entwicklung und Umsetzung in Wirtschaftsunternehmen sollen Patienten von neuartigen Verfahren und Produkten besonders schnell profitieren. Entwicklungen auf diesem Gebiet sollen vor allem auch vorangetrieben werden im Hinblick auf die Versorgung älterer Menschen, deren Anteil an der Bevölkerung ständig zunimmt.

Der Beginn einer neuen Phase der Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft: Eberhard Reiff, Präsident der Industrie- und Handelskammer Reutlingen (IHK), Dr. Wolfgang Epp, Geschäftsführer der IHK, und der Rektor der Universität Tübingen Prof. Bernd Engler beim Abschluss des Abkommens in der Neuen Aula



Im Mai 2009 ist das Projekt REGiNA vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) als eines von zwei Gewinnerkonzepten im Wettbewerb „Gesundheitsregionen der Zukunft“ ausgezeichnet worden und wird in den kommenden vier Jahren mit rund 7,5 Millionen Euro gefördert. Noch einmal die gleiche Summe investieren die Projektpartner. Das Projekt REGiNA, das von dem Wirtschaftsförderer BioRegio STERN Management GmbH auf den Weg gebracht wurde, hat im Oktober 2009 die Arbeit aufgenommen.

Die Hochschulmedizin in Tübingen wird ihre Expertise vor allem aus drei Spitzenbereichen in das Projekt REGiNA einbringen: Die bildgebenden Verfahren, minimalinvasive Operationsmethoden sowie die regenerative Medizin und Implantologie. Weit in der Forschung und Entwicklung regenerativer Methoden ist die Herstellung von Knorpelersatz, der aus Knorpelzellen gezüchtet wird. Diese Zellen können zum Beispiel ein Kniegelenk regenerieren, sodass kein künstliches Gelenk eingesetzt werden muss. Neben dem Bewegungsapparat haben die Forscher zunächst auch das Haut- und Wundsystem als wichtiges Arbeitsgebiet auf dem Plan: Haut wird nachgezüchtet, um zum Beispiel großflächige Verbrennungen zu behandeln, Weichteile sollen nach Unfällen oder Krebserkrankungen aus Fettgewebe regeneriert werden. Später sollen auch regenerative Methoden auf den Gebieten Herz- und Kreislaufkrankungen, Erkrankungen des Atem- und des Urogenitalsystems hinzukommen.

Neben der Erforschung und Entwicklung neuer Behandlungsmethoden soll im Projekt REGiNA der Patientenversorgung besondere Aufmerksamkeit zukommen. Unter den Teilprojekten ist ein Informationssystem geplant, über das sich Patienten und niedergelassene Ärzte über bereits existierende Anwendungsmöglichkeiten und Therapieformen informieren und beraten lassen können. Krankenkassen sind mit in das Projekt eingebunden, um zu erreichen, dass die neuen Therapien künftig in den Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen aufgenommen werden. Arbeitsgebiete im Projekt REGiNA sollen außerdem Gesundheitsökonomie, Fortbildung, Ärzteakkreditierung und -zulassung sowie Veranstaltungen für Ärzte und Patienten zu einzelnen Krankheitsbildern sein.

Engere Vernetzung mit der Wirtschaft

Unter dem Motto „Innovation durch Partnerschaft“ hat die Universität eine neue Ära der Zusammenarbeit mit der regionalen Wirtschaft durch ein Kooperationsabkommen mit der Industrie- und Handelskammer Reutlingen-Tübingen (IHK) eingeleitet. Die Universität will mit der Unterzeichnung dieses Kooperationsvertrages, die im Oktober 2009 in Anwesenheit des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Günther H. Oettinger stattfand, ein weit hin sichtbares Signal für den Aufbruch in eine neue Phase der Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft setzen.

Der neue Kooperationsvertrag mit der IHK Reutlingen löst einen Vertrag von 1998 ab und umfasst beispielsweise auch die Vermittlung von Praktika und Abschlussarbeiten über eine neue Hochschulbörse der IHK. Die Projekte und Arbeiten sollen stark anwendungsbezogen sein und in Kooperation mit Unternehmen durchgeführt werden. Das Angebot an Aus- und Weiterbildungsprogrammen soll durch Abstimmung der Weiterbildungsprogramme mit der IHK und gemeinsame Aus- und Weiterbildungsseminare ausgebaut werden. Neue Forschungs- und Entwicklungskooperationen werden durch gemeinsame Veranstaltungen und Netzwerke mit dem Fokus auf Wissensaustausch angebahnt. Darüber hinaus wird die bewährte Zusammenarbeit im Bereich der Existenzgründung noch verstärkt werden.

Gemeinsame Professur von NMI und Universität Tübingen in angewandter Forschung

Mit einer Kooperationsvereinbarung erneuerten die Stiftung NMI – Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut an der Universität Tübingen in Reutlingen und die Universität Tübingen im Oktober 2009 den bestehenden Vertrag aus dem Jahre 1987. Der neue Vertrag regelt die Durchführung gemeinsamer Forschungsvorhaben und gemeinsamer wissenschaftlicher Veranstaltungen, die Fort- und Weiterbildung für Mitarbeiter sowie die Einbindung von Mitarbeitern des NMI in die universitäre Lehre. Außerdem haben die Vertragspartner vorgesehen, dass Studierende und Doktoranden ihre Abschluss- beziehungsweise Promotionsarbeiten nun auch am NMI anfertigen können.

In einer gesonderten Vereinbarung einigten sich die Universität Tübingen und das NMI, gemeinsam eine Professur für Pharmazeutische Biotechnologie einzurichten. Die Professur ist am NMI untergebracht und wird ein Baustein in dem von der Universität geplanten Zentrum für Angewandte Wissenschaft sein.

Kooperationsvereinbarung mit dem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde

Die Eberhard Karls Universität und das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde haben am 14. Mai 2008 eine Kooperationsvereinbarung abgeschlossen. Das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde ist eine außeruniversitäre, dem Innenministerium Baden-Württemberg nachgeordnete Forschungseinrichtung. Es wurde 1987 in Tübingen gegründet. Im Zentrum der Arbeit des multidisziplinär ausgerichteten Instituts mit den Fächern Geschichte, Geografie, Literatur und Sprache liegen Südosteuropa und seine Beziehungen zum deutschsprachigen Raum.

Die Vereinbarung, die vom Rektor der Eberhard Karls Universität, Prof. Bernd Engler, und dem Leiter des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Prof. Reinhard Johler, unterzeichnet wurde, ist die erste, die die Eberhard Karls Universität mit einem außeruniversitären Forschungsinstitut mit geisteswissenschaftlichem Profil abgeschlossen hat. Damit erhält die im Laufe der Jahre gewachsene erfolgreiche Zusammenarbeit eine vertragliche Grundlage. Die Vertragspartner haben günstige Voraussetzungen geschaffen, um die Kooperation in den Bereichen, Forschung, Lehre, Dokumentation und internationale Kooperationen weiter zu vertiefen.

In der Forschung sollen die fachlichen Kontakte ausgebaut werden und sich in gemeinsamen Projekten niederschlagen. Angesprochen sind dabei insbesondere die Fakultäten für Philosophie und Geschichte, Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Geowissenschaften sowie die Neuphilologische Fakultät. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts werden das Lehrangebot mit südosteuropäischen Themen in den Fächern Geschichte, Geografie, Empirische Kulturwissenschaft und Literatur erweitern. Hinzu kommt die Fachbibliothek des Instituts, die im Gesamtbestand der Universitätsbibliothek den Bereich Südosteuropa abdeckt. Mit seinen vielfältigen wissenschaftlichen Kontakten wird das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde die internationale Zusammenarbeit der Eberhard Karls Universität mit Universitäten und Forschungseinrichtungen in Südosteuropa ausbauen und intensivieren helfen.



Ohrgehänge aus silberhaltigem Gold im Schmuckmuseum Pforzheim: Das Objekt kommt aus dem Antikenhandel und könnte aus Troia stammen. Es wurde im Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie analysiert.

Im Porträt: CEZA – Das Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie in Mannheim

Grundlagen- und Auftragsforschung an der Schnittstelle von Archäologie und Naturwissenschaften

Moderne Archäologien bedienen sich in zunehmendem Maße naturwissenschaftlicher Methoden, um kulturhistorische Fragen zu beantworten. Archäologen und Kunsthistoriker arbeiten wie Kriminalisten: Sie verfolgen Spuren und stellen Fragen nach dem Was, Wo, Wie, Woher, Wann und Warum. Da die Oberfläche archäologischer Objekte nicht alles über ihr Alter oder ihre Herkunft verrät, bieten sich naturwissenschaftliche Methoden an, um die verborgenen, den stilistischen Analysen nicht zugänglichen Informationen zu erhalten. Archäometrie nennt man diesen Forschungszweig an der Schnittstelle von Natur- und Geisteswissenschaften. Heute wird der Begriff Archäometrie vorrangig für die Anwendung chemischer und physikalischer Methoden auf kulturwissenschaftliche Fragestellungen benutzt, wäh-

rend die Biowissenschaften gelegentlich unter dem Begriff Archäobiologie zusammengefasst werden. Als Oberbegriff setzt sich „naturwissenschaftliche Archäologie“ immer mehr durch – wie beim „Zentrum für Naturwissenschaftliche Archäologie“ der Universität Tübingen.

1997 wurde in Deutschland der erste Lehrstuhl für Archäometallurgie an der TU Bergakademie Freiberg mit Unterstützung der VolkswagenStiftung eingerichtet und der erste Studiengang Archäometrie/Industriearchäologie angeboten. 2004 wurde der Lehrstuhlinhaber Prof. Ernst Pernicka an die Universität Tübingen berufen. Im gleichen Jahr wurde auch das Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie (CEZA) gegründet, das ein Forschungsinstitut in Mannheim betreibt. Es ist eine gemeinnützige Einrichtung, die von der Curt-Engelhorn-Stiftung für die Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, der Stadt Mannheim und von der Universität Tübingen als deren An-Institut getragen wird. Das

CEZA wird in der Rechtsform einer gemeinnützigen GmbH als Public Private Partnership geführt. Es unterstützt die Reiss-Engelhorn-Museen bei ihren internationalen Forschungs- und Ausstellungsprojekten.

Die Rechtsform des CEZA als Tochter der Curt-Engelhorn-Stiftung stellt sicher, dass neben Drittmitteln für Forschungsprojekte auch Einnahmen aus privaten Dienstleistungen der archäometrischen Forschung zufließen können. Vielfach untersucht das CEZA für private Kunden auf dem Antikenmarkt angebotene archäologische Objekte – besonders aus Westafrika und Ostasien – vor dem Kauf auf Echtheit, denn bei einem großen Teil handelt es sich um Fälschungen.

Grundlagenforschung an anorganischen Materialien

Die Forschungsaktivität des CEZA konzentriert sich auf die Entstehung und Ausbreitung der Metallurgie und

Im Labor des Curt-Engelhorn-Zentrums Archäometrie (CEZA): Arbeit am Massenspektrometer (links oben), der Wissenschaftliche Direktor des CEZA Prof. Ernst Pernicka mit einem Pectoralanhänger, Elka Duberow am Rasterelektronenmikroskop mit besonders großer Probenkammer, in dem auch viele größere archäologische Objekte ohne Präparation untersucht werden können, und der Laborleiter Dr. Michael Brauns an einem Massenspektrometer



metallurgischer Techniken, zum Beispiel die gezielte Legierungsherstellung in der Alten Welt. Anhand ihrer Spurenelementzusammensetzung können prähistorische Metallartefakte in räumlich und zeitlich eingrenzbarer Gruppen eingeteilt werden, die auf die Verwendung gemeinsamer Rohstoffe und/oder einheitliche Herstellungsmethoden schließen lassen. Aus der Verbreitung solcher Materialgruppen in Raum und Zeit können Informationen über die Metallversorgung und den Handel mit Metallen im weitesten Sinn gewonnen werden. Weitere wichtige Messgrößen zur Herkunftsuntersuchung sind die Isotopenverhältnisse, also der Gehalt an Atomen unterschiedlicher Masse eines Elements, besonders des Bleis. Denn die Isotopenverhältnisse ändern sich auf dem Weg von der Lagerstätte zum Fertigprodukt nicht. Neue Wege werden beschritten bei der Erforschung der Herkunft von Eisen mit den Isotopenverhältnissen des Osmiums sowie der Herkunft von Zinn mithilfe der Zinnisotopie. Die Herkunft von Gold wird mittels seiner Spurenelementmuster festgestellt mit einer nahezu zerstörungsfreien Analyseverfahren. Damit können auch wertvolle archäologische Objekte untersucht werden, wie zum Beispiel die bekannte Himmelscheibe von Nebra oder Goldfunde aus Troia. Mit ähnlichen Methoden kann auch die Herkunft von Keramik, Glas und Gesteinen ermittelt werden. Hier findet die Isotopenanalyse von Strontium und Neodym Anwendung.

Dank der archäometrischen Daten eröffnen sich völlig neue Möglichkeiten für die Archäologien: Abbaustätten von Rohstoffen, Arbeitsgänge bei der Herstellung, Handel und Handelswege, Arbeitsteiligkeit der Kulturen und ihrer Produktionsstätten, internationale Vernetzung von Herrschaftsgruppen sowie die Intensität des Kenntnistransfers zwischen untergegangenen Kulturen können wissenschaftlich erschlossen werden.

Prüfung der Echtheit von archäologischen Objekten

Ein wichtiger Arbeitsbereich des Curt-Engelhorn-Zentrums Archäometrie sind Echtheitsprüfungen von kulturhistorischen Objekten. Bei im Altertum verwendeten Metallen wie Kupferlegierungen, Silber, Blei und Zinn hat sich der sogenannte ^{210}Pb -Test vielfach bewährt. Diese Testmethode wurde auf der Grundlage der Radioaktivität von ^{210}Pb , einem in der Natur vorkommenden radioaktiven Zerfallsprodukt des Urans, entwickelt. Sie erlaubt es, zwischen „jungem“ – das heißt jünger als etwa 100 Jahre – und „altem“ Metall zu unterscheiden. Echtheitsprüfungen mit dem ^{210}Pb -Test sind auch bei privaten Kunden beim Kauf angeblich alter archäologischer Gegenstände eine häufig nachgefragte Dienstleistung. Seit drei Jahren wird diese Methode weltweit nur vom CEZA für die Echtheitsprüfung von archäologischen Metallobjekten angeboten.





Seit kurzem bietet das CEZA zusammen mit der Universität Bern auch einen U-Th/He-Test für Gold und Goldlegierungen an, der im optimalen Fall sogar eine Datierung von archäologischen Goldobjekten ermöglicht. Die Methode beruht auf der Anreicherung von Helium in den Proben durch zeitlich abhängigen Zerfall von Uran und Thorium.

Physikalische Datierungsmethoden

Häufig wird die Archäometrie zuerst mit der Radiokohlenstoffdatierung assoziiert. Dies ist auch weiterhin ein wichtiges Arbeitsgebiet, und das CEZA richtet derzeit mit Unterstützung der Klaus-Tschira-Stiftung ein Labor für physikalische Datierungsmethoden ein, in dem ^{14}C -Datierungen mittels Beschleuniger-Massenspektrometrie und zusätzlich Lumineszenzmethoden für Keramik, Schlacken und Sedimente durchgeführt werden sollen.

Bei dem Beschleuniger handelt es sich um eine neuartige Kompaktanlage, die von der AMS-Gruppe (Accelerator Mass Spectrometry) an der ETH-Zürich entwickelt wurde. Die Grundlagenforschung an diesem Gerät wird in enger Kooperation mit dieser Gruppe fortgesetzt werden. Zusätzlich ist eine Zusammenarbeit mit dem Institut für Umweltphysik der Universität Heidelberg geplant. Da mithilfe der neuen Technik auch winzige Probenmengen untersucht werden können, stehen alle Bereiche der ^{14}C -Anwendungen offen, zum Beispiel ist eine Altersbestimmung von Proben organischer Herkunft mit einer Präzision von etwa 0,3

Prozent möglich. Das heißt, dass Datierungsergebnisse mit ^{14}C für Proben aus den vergangenen 6000 Jahren auf plus/minus 25 Jahre genau sind. Bei organischen Proben, die zwischen 1962 und 1995 gewachsen sind, ist die Probenatierung sogar auf das Jahr genau. Neben Datierungen in der Archäologie kann die Methode auch für ganz andere Zwecke genutzt werden, etwa zur Bestimmung des fossilen Anteils von atmosphärischem Kohlendioxid bei Fragestellungen des Emissionshandels.

Lumineszenz ist eine Leuchterscheinung, die durch Energiezufuhr elektrisch nichtleitendes Material zur Aussendung von sichtbarem Licht veranlasst. Das Grundprinzip der Lumineszenzdatierung basiert auf der Tatsache, dass sie ein Maß für die Strahlenschädigung durch die im Material selbst auftretende ionisierende Strahlung ist. Vereinfacht ausgedrückt „leuchtet“ ein Material umso intensiver, je länger es der Strahlung ausgesetzt war. Zum Beispiel lassen sich Materialien datieren, die bei ihrer Entstehung Temperaturen von mehr als 500 Grad Celsius ausgesetzt waren wie Keramik oder Schlacken. Alle Datierungsmethoden werden auch für Echtheitsuntersuchungen eingesetzt.

Derzeit wird in Mannheim ein neues Gebäude errichtet, das Labor- und Büroflächen für das Datierungslabor des CEZA beherbergen soll. Ein anderer Teil wird der Erweiterung der Ausstellungsflächen der Reiss-Engelhorn-Museen dienen. Die Fertigstellung ist für Mai 2010 geplant.

Beteiligung an der Lehre an der Universität Tübingen

Im CEZA werden Praktika im Rahmen von Lehrveranstaltungen im Bachelornebenfach- und im Masterhauptfachstudiengang „Naturwissenschaftliche Archäologie“ der Universität Tübingen durchgeführt. Zusätzlich finden praktische Tätigkeiten im Rahmen von Qualifikationsarbeiten im CEZA statt. Derzeit werden zehn Doktorandinnen und Doktoranden sowie eine Stipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung betreut.

Das Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie im Internet:
www.cez-archaeometrie.de

Die Carl-Zeiss-Stiftung finanziert zwei Juniorprofessuren in der Naturwissenschaftlichen Archäologie

Über eine Finanzierung der Carl-Zeiss-Stiftung wurden an der Geowissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen zwei Juniorprofessuren für „Geoarchäologie“ und „Umweltarchäologie“ neu geschaffen. Vier Jahre lang werden sie von der Stiftung getragen, für weitere zwei Jahre will die Universität die Finanzierung übernehmen, nach Möglichkeit über Drittmittel aus der Exzellenzinitiative oder anderen Forschungsinitiativen des Zentrums für Naturwissenschaftliche Archäologie. Die beiden Fachgebiete Geo- und Umweltarchäologie sind von großer Bedeutung für die Einwerbung von Drittmittelprojekten und den Aufbau eines international sichtbaren und führenden Forschungszentrums im Bereich der Naturwissenschaftlichen Archäologie. Die Schwerpunkte in Forschung und Lehre sollen in der Untersuchung von biologischen Materialien aus geologischen und archäologischen Archiven liegen. Geplant ist eine enge Zusammenarbeit mit der Biogeologie, die Mitarbeit in neuen Studiengängen der Naturwissenschaftlichen Archäologie sowie am interfakultären Forschungsschwerpunkt „Evolution and Ecology“ und an den Ausgrabungen der Universität. Beide Professuren sollen zum Sommersemester 2010 besetzt werden.



Bei vielen archäologischen Ausgrabungen, wie hier in der schwäbischen Höhle Hohle Fels in Schelklingen, werden Knochen, Pflanzenreste oder andere biologische Materialien geborgen, die Aufschluss über die frühere Umwelt geben können.

Wichtige Kooperationspartner der Universität Tübingen

- > Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik (Tübingen)
 - > Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie (Tübingen)
 - > Friedrich-Miescher-Laboratorium der Max-Planck-Gesellschaft (Tübingen)
 - > NMI – Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut an der Universität Tübingen (Reutlingen)
 - > Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig-Halle
 - > IWM – KMRC Institut für Wissensmedien – Knowledge Media Research Center (Tübingen)
 - > Dr. Margarete Fischer-Bosch Institut für Klinische Pharmakologie (Stuttgart)
 - > Universität Stuttgart – Kooperation im Interuniversitären Zentrum für Medizinische Technologie (IZST)
 - > Forschungszentrum Jülich, Mitglied der Helmholtz-Gemeinschaft
 - > Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (Tübingen)
 - > Forschungsinstitut Senckenberg (Frankfurt am Main)
 - > Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie (Mannheim) – An-Institut der Universität Tübingen
 - > Universität Hohenheim – Zentrum für Ernährungsmedizin (ZEM) Tübingen – Hohenheim
 - > Pädagogische Hochschule Ludwigsburg – Fakultät für Sonderpädagogik in Reutlingen – in Verbindung mit der Universität Tübingen (Reutlingen)
 - > Forschungsinstitut für Arbeit, Technik und Kultur e. V. (F.A.T.K.) (Tübingen)
 - > Goethe-Wörterbuch – Tübinger Arbeitsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Tübingen)
 - > Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde (Tübingen)
 - > Institut für Rehabilitationsforschung, Qualitätsentwicklung und Strukturanalyse in der Behindertenhilfe (REQUEST) e. V. (Tübingen)
 - > Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg
- In den Sonderforschungsbereichen/Transregio**
- „Gravitationswellenastronomie: Methoden – Quellen – Beobachtungen“ (SFB/TR 7)
 - > Max-Planck-Institut für Astrophysik (Garching)
 - > Friedrich-Schiller-Universität Jena
 - > Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik – Albert-Einstein-Institut (Potsdam-Golm, Hannover)
 - > Universität Hannover
 - „Inflammatorische Kardiomyopathie – Molekulare Pathogenese und Therapie“ (SFB/TR 19)
 - > Charité – Universitätsmedizin Berlin
 - > Freie Universität Berlin
 - > Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin, Berlin
 - > Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik, Berlin
 - > Universität Greifswald
 - „Quantenkontrolle in maßgeschneiderter Materie: Gemeinsame Perspektiven von mesoskopischen Systemen und Quantengasen“ (SFB/TR 21)
 - > Max-Planck-Institut für Festkörperphysik (Stuttgart)
 - > Universität Stuttgart
 - > Universität Ulm
 - „Neutrinos and Beyond – Weakly Interacting Particles in Physics, Astrophysics and Cosmology“ (SFB/TR 27)
 - > Max-Planck-Institut für Physik (Werner-Heisenberg-Institut, München)
 - > Max-Planck-Institut für Astrophysik (Garching)
 - > Technische Universität München
 - > Max-Planck-Institut für Kernphysik (Heidelberg)
 - > Forschungszentrum Karlsruhe in der Helmholtz-Gemeinschaft
 - > Universität Karlsruhe (TH)
 - „Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ (SFB/TR 34)
 - > Universität Greifswald
 - > Universität Würzburg
 - „Geometrische Partielle Differentialgleichungen“ (SFB/TR 71)
 - > Universität Freiburg
 - > Universität Zürich

Internationalisierung



Enge Kontakte in den weltweiten Beziehungen

Die Internationalisierung der Universität Tübingen ist ein lebendiger Prozess, der vor allem in Richtung Asien mit großen Schritten vorangeht. Dort wurden gleich vier Verträge geschlossen, die den Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern regeln. Doch auch in Tübingen wurden die Bemühungen mit einer ersten „Welcome Week“ verstärkt, den Studierenden aus aller Welt den Einstieg in das Studium an der Universität, in der Stadt Tübingen und in Deutschland zu erleichtern. Außerdem wird die Lehre internationalisiert durch ein zusätzliches englischsprachiges Lehrangebot von Dozentinnen und Dozenten der Tübinger Partneruniversitäten im Programm „Teach@Tübingen“.

Der Austausch mit Asien wird weiter intensiviert

Das Netz der internationalen Partner der Universität wurde durch die Unterzeichnung neuer Kooperationsvereinbarungen mit Hochschulen in China, Korea und Israel ausgebaut. Im Einzelnen handelt es sich um die Fudan University und Tongji University in Shanghai, die Korea University in Seoul und die University of Haifa in Haifa. Damit sind Möglichkeiten für eine erweiterte Forschungszusammenarbeit und den Austausch von Fakultätsmitgliedern und Studierenden geschaffen worden, wobei jeweils für die Studienplätze ein beidseitiger Erlass der Studiengebühren eingeschlossen ist.

Gleich zwei Universitäten in Shanghai kooperieren nun mit der Universität Tübingen

Die Fudan University und Tongji University gehören zu den renommiertesten Universitäten Chinas und unterstehen dem chinesischen Bildungsministerium direkt. Sie erhalten im Rahmen des Förderprogramms der chinesischen Regierung im Bildungsbereich erhebliche zusätzliche Mittel und haben in ihrer etwas mehr als einhundertjährigen Geschichte eine beeindruckende internationale Reputation erworben.

Etwa 27.000 Studierende – ohne Fernstudium und Weiterbildungsangebote – sind an der Fudan University eingeschrieben. Von besonderem Interesse sind die dort be-

stehenden Research Centers und ihre jeweiligen Schwerpunkte: das ‚China Center for Economic Studies‘, die ‚School of Life Sciences‘, das ‚Center for American Studies‘, das ‚Classical Literature Research Center‘, und die ‚Research Section of the History of Chinese Thought and Culture‘. Seit einigen Jahren bestehen bereits enge Kontakte zwischen den Instituten der Philosophie und Sino-logie der Universität Tübingen und der Fudan University. Darüber hinaus bietet sich auch eine Zusammenarbeit in der Medizin, den Naturwissenschaften und Rechtswissenschaften an. Der Kooperationsvertrag zwischen der Universität Tübingen und der Fudan University wurde Anfang Oktober 2009 unterzeichnet.



Unterzeichnung des Kooperationsvertrags in der Neuen Aula: der Präsident der Fudan University Yang Yuliang (vorne rechts) mit seiner Delegation und dem Rektor der Universität Tübingen Bernd Engler (vorne links) sowie der Prorektorin Stefanie Gropper (dahinter stehend)

Die Tongji University wurde 1907 als deutsche Medizinschule von dem Arzt Erich Paulun gegründet. „Tongji“ könnte mit „Zusammen in einem Boot sitzen und einander helfen“ übersetzt werden. Die Tongji University und die Universität Tübingen haben im Oktober 2008 einen Kooperationsvertrag unterzeichnet.

Die Voraussetzungen für eine fächerübergreifende Zusammenarbeit der Tongji University mit der Universität Tübingen sind außerordentlich gut. Denn an die Tongji University ist eine Vielzahl von staatlichen Forschungsinstituten angeschlossen, in einer großen Zahl von Studiengängen wird auf Englisch unterrichtet, und viele Studierende lernen im Rahmen ihres Studiums Deutsch. Im ersten Semester unmittelbar nach Unterzeichnung der Vereinbarung, im Wintersemester 2008/09, sind bereits vier Tübinger Studierende nach Shanghai aufgebrochen. Eine ebenso große Zahl von Studierenden von der Tongji University war zu Gast in Tübingen.

Der Präsident der Korea University in Seoul hat langjährige Kontakte zu Tübingen

Besondere Kontakte bestehen zur Korea University in Seoul. Der jetzige Präsident, Professor Dr. Ki-Su Lee, hat in den 80er Jahren für einige Jahre in Tübingen gelebt und hier seine Promotion in Rechtswissenschaft abgeschlossen. Der Kontakt nach Tübingen ist in all den Jahren nach seiner Promotion nie ganz abgerissen. Im August 2008 mündete er in einen Kooperationsvertrag der Korea University mit der Universität Tübingen.

Die Korea University ist eine private Hochschule und wurde 1905 als erste moderne Hochschuleinrichtung des Landes gegründet. Sie ist heute mit rund 30.000 Studierenden eine der renommiertesten Forschungsuniversitäten Südkoreas. Auch hier bieten sich zusätzlich zu möglichen gemeinsamen Forschungsprojekten und dem Austausch von Studierenden der Koreanistik und Germanistik hervorragende Möglichkeiten der Zusammenarbeit: Es ist geplant, dass

Der Präsident der Korea University Kee-Su Lee (Mitte) mit seiner Delegation bei einem Empfang in der Neuen Aula



alle Studierenden in einem Bachelor-Studiengang an der Korea University mindestens ein Semester im Ausland studiert haben müssen. Die Eberhard Karls Universität wäre dann gegebenenfalls bereit, eine größere Zahl dieser Studierenden in Tübingen aufzunehmen. An der Korea University wird eine Vielzahl von Studienprogrammen in englischer Sprache unterrichtet. Daher bietet sich auch für die Studierenden vieler Fächer an der Universität Tübingen die Möglichkeit, einen Studienaufenthalt in Seoul zu absolvieren – auch ohne Koreanischkenntnisse.

Neuer Studierendenaustausch mit der University of Haifa in Nordisrael

Beim Kooperationsabkommen mit der International School der University of Haifa, das im Mai 2009 unterzeichnet wurde, steht der Austausch von Studierenden im Vordergrund. Die Universität im Norden Israels mit ihren 13.000 Studierenden wurde 1963 gegründet und stellt

An den ersten Osteuropa-Tagen der Universität Tübingen beteiligten sich viele auswärtige Gäste und heimische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler: (von links) der Osteuropa-Beauftragte der Landesstiftung Baden-Württemberg Heinz Kälberer, der stellvertretende Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Reutlingen Walter Herrmann, die Professorin am Institut für Politikwissenschaft Gabriele Abels, der ehemalige Geschäftsleiter des Automobilzulieferers Star Cugir in Rumänien Markus Vüllers sowie der Leiter des Kompetenz-Zentrums Südost-Europa der Industrie- und Handelskammer Ulm Karl Schick.



Studienplätze für Tübinger Studierende der Fächer Nahoststudien, Religionswissenschaft und Judaistik, Kommunikationswissenschaft, Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft, Jura, Literaturwissenschaft, Hebräisch und Arabisch zur Verfügung. Alle Kurse werden in englischer Sprache unterrichtet. Zusätzlich zum Studium wird ein Exkursionsprogramm angeboten. Es beinhaltet Exkursionen zu den Ruinen von Caesarea, nach Galiläa und Akkon, zu den Golanhöhen, in die Negev-Wüste und nach Jerusalem.

Internationalisierung auf Europäisch

An den ersten Osteuropa-Tagen beteiligen sich viele Einrichtungen der Universität Tübingen

Erstmals fanden die Osteuropa-Tage der Universität Tübingen statt, die das Dezernat für Internationale Angelegenheiten gemeinsam mit der Mehrzahl der Fakultäten vom 17. bis 20. Februar 2009 ausrichtete: Wissenschaftler, EU-Abgeordnete, kirchliche Würdenträger und Künstler aus insgesamt zehn osteuropäischen Ländern waren zu

Gast in Tübingen, um öffentlich über „Ost- und Mitteleuropa und die EU: Lernprozesse – Barrieren – Chancen“ zu diskutieren. Eröffnet wurde das Symposium mit einem Festakt im Großen Senat in der Neuen Aula von Staatsminister Professor Wolfgang Reinhart am 17. Februar. In seiner Ansprache betonte Reinhart die besondere Bedeutung der EU-Osterweiterung als einer „Garantie von Frieden, Freiheit und Wohlstand auf dem europäischen Kontinent“ und die trotz mancher Startschwierigkeiten positive Bilanz in den bisherigen Beitrittsländern.

Den Auftakt des öffentlichen Programms bildete eine Podiumsdiskussion der Politikwissenschaftler zum Thema „Europaparlamentswahlen 2009 in den osteuropäischen EU-Staaten“, an der auch eine Abgeordnete des Europäischen Parlaments aus Bulgarien teilnahm. Ein Schwerpunkt war hier die eher schwache Wahlbeteiligung in den neuen Mitgliedsstaaten.

An den Folgetagen fanden Vorträge und ganztägige Workshops in den einzelnen Fakultäten und Instituten statt: In der Evangelisch-Theologischen Fakultät waren neben Wissenschaftlern auch kirchliche Amtsträger aus Weißrussland zu Gast, um über „Staat und Kirche in Ländern der russisch-orthodoxen Kirche“ zu diskutieren. Bei den Erziehungswis-

senschaftlern wurde über „Erziehungswissenschaftliche Perspektiven der Hochschulentwicklung in Osteuropa“ am Beispiel Lettlands und Sloweniens debattiert, während in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ein Konzept zum Aufbau eines Instituts für empirische Wirtschaftsforschung in Sibiu, Rumänien, vorgestellt wurde. Auch im Geographischen Institut fand ein ganztägiger Workshop statt – zum Thema „Probleme der Stadt- und Regionalentwicklung in Ost- und Südosteuropa“. Einige Vorträge beleuchteten die soziale Lage bestimmter Regionen – so etwa eine eindrucksvolle fotografische Erkundung von Obdachlosigkeit im Stadtgebiet von Lodz im Soziologischen Institut oder ein Beitrag zur „Freizeitkultur der russischen Provinzstadt Kazan um 1900“ im Historischen Seminar. Um kulturgeschichtliche Besonderheiten Osteuropas ging es dort auch in einer Vortragsreihe zu Kirchenbauten im baltischen Raum, und im Ludwig-Uhland-Institut widmete man sich der Krawatte als Symbol nationaler Identität in Kroatien. Das Slavische Seminar sorgte an allen Tagen für ein abwechslungsreiches Kulturprogramm mit Lesungen, Filmvorführungen und einer literarisch-musikalischen Collage zu Kafkas „Verwandlung“. Auch die polnische Autorin Lidia Amejko, deren Stück „Nondum“ an drei Abenden im Brechtbau-Theater vorgestellt wurde, war zu Gast.

Die Osteuropa-Tage wurden von den Mitwirkenden und ihren Gästen als Erfolg gewertet – nicht zuletzt, weil sich für viele eine Intensivierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit auch für die Zukunft konkretisieren ließ. Eine Teilnehmerin aus Cluj regte bei der Abschlussveranstaltung an, die Osteuropa-Tage künftig alle zwei Jahre stattfinden zu lassen. Finanziert wurde die Tagung aus Mitteln der Landesstiftung Baden-Württemberg, aus Partnerschaftsmitteln des Dezernats V, sowie aus eingeworbenen Drittmitteln weiterer Sponsoren wie der Thyssen-Stiftung, der Reinhold Maier-Stiftung, der Robert-Bosch-Stiftung, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und der Landesbank Baden-Württemberg.

Lehrimport aus dem Ausland

Teach@Tübingen – Dozenten der Partneruniversitäten erweitern das englischsprachige Angebot

Die Eberhard Karls Universität Tübingen hat zum Ausbau der englischsprachigen Lehre im Jahr 2009 das neue Förderprogramm „Teach@Tübingen“ aufgelegt. Es ist speziell für Doktoranden und Postdoktoranden von Partneruniversitäten gedacht, die für einen ein- bis zweisemestrigen Lehr- und Forschungsaufenthalt nach Tübingen

kommen möchten und eine englischsprachige Lehrveranstaltung anbieten können. Sie werden vom Dezernat für Internationale Angelegenheiten in die Fakultäten weitervermittelt.

Im Sommersemester 2009 konnten im Programm „Teach@Tübingen“ aus den USA ein Dozent aus Michigan und je eine Dozentin der renommierten Brown University in Providence sowie von der Tufts University gewonnen werden. Im Wintersemester 2009/10 erweitern eine Doktorandin von der University of Washington und ein Doktorand von der University of Denver die englischsprachige Lehre. Bisher haben die Fakultäten der Neuphilologie sowie die Kunst- und Politikwissenschaft von diesem Förderprogramm profitiert.

Die Universität Tübingen wird durch dieses Programm nicht nur die englischsprachige Lehre weiter ausbauen, sondern auch die Forschungs- und Austauschbeziehungen zu ihren aktiven Partneruniversitäten intensivieren.

Mehr Service für Studierende aus aller Welt

Bei der ersten „Welcome Week“ 2008 gibt es Feierlichkeiten und praktische Studienhilfe

Die neu anreisenden ausländischen Studierenden der Eberhard Karls Universität wurden im Jahr 2008 erstmals mit einem umfassenden Programm im Rahmen einer Welcome Week begrüßt. Die Studentinnen und Studenten, die nicht an einem Sprach- und Orientierungskurs bei Deutsch als Fremdsprache und interkulturelle Programme im September teilnehmen konnten, wurden vom 1. bis 7. Oktober 2008 an zentraler Stelle in der Mensa Wilhelmstraße willkommen geheißten.

Angestellte des Dezernats für Internationale Angelegenheiten erläuterten die Formalitäten zur Immatrikulation und halfen beim Ausfüllen aller notwendigen Formulare. Nicht nur interne Stellen wie Studentensekretariat oder Universitätskasse ermöglichten Sondertermine, auch das Bürgeramt der Stadt Tübingen war außerhalb der regulären Öffnungszeiten zugegen. Neben der Immatrikulation konnten Fragen zur Belegung von Kursen, damit verbundenen Fristen sowie Ansprechpartnern in den Fakultäten gestellt werden. Für ein Rahmenprogramm mit einem altersgerechten „Insider Know How“ sorgte die Studierendeninitiative Studt. Ob Tombola, Stammtisch, Ausflüge in die nähere Umgebung, Einkaufstipps und -unterstützung, die Angebote waren alle gut besucht.

Im Rahmen des Kurses des Akademischen Beratungszentrums „How to study at a German University“ konnte man erfahren, welche akademischen Besonderheiten man an einer deutschen Universität beachten muss. Hier wurden Fragen wie: „Was ist eine Hausarbeit?“ oder „Wie halte ich ein Referat?“ diskutiert.

Die Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre Professor Stefanie Gropper begrüßte alle ausländischen Gäste zum Wintersemester 2008/09 am 8. Oktober 2008 im Audimax in einer feierlichen Zeremonie.

Nach dieser Woche hatten alle internationalen Studierenden die wichtigsten bürokratischen Hürden genommen und konnten sich gut vorbereitet dem akademischen Alltag widmen. Aufgrund der Erfahrungen, die die beteiligten Abteilungen in dieser ersten Welcome Week gemacht haben, wurden Synergien entdeckt, eine engere Vernetzung initiiert und neue Strategien für das kommende Jahr entwickelt. So wurde 2009 das Begrüßungsprogramm als zweiwöchige „Welcome and Orientation Week“ für alle neuen Studierenden in Tübingen geplant, in der ein weiterer Schwerpunkt auf interkulturelle und akademische Hilfestellung gelegt werden sollte.

Stipendien für den Austausch

Zur Unterstützung der Internationalisierungsbemühungen der Universität Tübingen sind im Jahr 2008 insgesamt 2,8 Millionen Euro durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) zur Verfügung gestellt worden. Dies sind rund 100.000 Euro mehr als im Vorjahr. Mehr als 60 Prozent dieser Summe, 1,7 Millionen Euro, wurden für die Personalförderung aufgewendet. 352 Einzelstipendien wurden vergeben, an 146 ausländische und 161 deutsche Stipendiaten sowie an 45 Wissenschaftler, darunter 31 ausländische. Die Restsumme, etwa eine Million Euro, konnte für Projekte und Programme genutzt werden. Der größte Teilbetrag in Höhe von fast 640.000 Euro ging als Mobilitätzuschuss an mehr als 400 Tübinger Studierende im Rahmen des Erasmus-Programms. Im Bereich der Individualförderung für deutsche Studierende erreicht die Universität im bundesweiten Vergleich des DAAD einen Platz in der Spitzengruppe. Mehr ausländische Stipendiaten, vor allem Graduierte und Doktoranden, für Tübingen zu gewinnen, wird eine der wichtigen Herausforderungen der kommenden Jahre sein.

Gäste in der Wissenschaft

Jedes Jahr sind einige Hundert Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt zu Gast an der Universität Tübingen. Sie tragen in großem Umfang zum Wissensaustausch mit ihren Tübinger Kollegen bei und bereichern sowohl die Forschung als auch die Lehre. Unter ihnen ist der Geschichtswissenschaftler George Bryan Souza aus den USA, der im Rahmen einer Mercator-Gastprofessur ein ganzes Jahr in Tübingen verbringt.

Im Porträt: George Bryan Souza

Die Wirtschaftsgeschichte Asiens aus europäischen Quellen

Singapur 2006 bis 2007, Kyoto 2008, Macao 2009 – dies sind nur einige Stationen aus dem Leben des Historikers Prof. George Bryan Souza, der schon in vielen verschiedenen Städten auf mehreren Kontinenten gelebt hat. Und nun Tübingen: Auf Einladung von Prof. Hans Ulrich Vogel von der Abteilung für Sinologie und Koreanistik des Asien-Orient-Instituts forscht und lehrt George Bryan Souza von April 2009 bis März 2010 als Mercator-Gastprofessor an der Universität Tübingen. Seine Heimatuniversität ist die University of Texas im US-amerikanischen San Antonio, wo er seit 2002 als Geschichtswissenschaftler tätig ist. Mit den renommierten Mercator-Gastprofessuren fördert die

George Bryan Souza



Deutsche Forschungsgemeinschaft mehrmonatige Aufenthalte hochqualifizierter ausländischer Wissenschaftler an deutschen Universitäten. Finanziert werden gemeinsame Forschungsvorhaben mit den deutschen Partnern und Vortragsreisen in Deutschland. Außerdem beteiligen sich die Mercator-Gastprofessoren an der Lehre.

George Bryan Souza und Hans Ulrich Vogel haben sich bereits 1989 bei einer Konferenz in Heidelberg kennengelernt. Seit 2007 ist Souza assoziiertes Mitglied der Forschergruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Monies, Markets and Finance in China and East Asia, 1600-1900: Local, Regional, National and International Dimensions“, die von Vogel geleitet wird. „Meine Arbeit ergänzt die empirischen Studien, die in Tübingen gemacht werden, um eine globale Komponente“, erklärt George Bryan Souza. Er untersucht in dem Projekt den Handel mit Zink und Zimt in Asien zwischen 1600 und 1800, analysiert generell die Handelsbeziehungen und Geldkreisläufe in der Wirtschaftsgeschichte Asiens und ihre Verbindung zum weltweiten Seehandel.

Souzas Veröffentlichungen betreffen die Wirtschaftsgeschichte der europäischen Expansion in Asien im 17. und 18. Jahrhundert sowie die Geschichte des Handels und der ökonomischen Entwicklung allgemein. Der Historiker arbeitet ganz überwiegend mit europäischen Quellen, darunter die Korrespondenz der Handelsgesellschaften,

Berichte über politische und finanzielle Transaktionen oder politische Spannungen zwischen Handelsnationen wie Portugal und den Niederlanden oder auch Schiffsberichte. „Das ist die beste Möglichkeit, um etwas aus dem Inneren der damaligen Mächte zu erfahren“, sagt er. Seine Hauptsprachen neben Englisch sind Portugiesisch, Spanisch, Französisch und Niederländisch. Er versteht auch ein bisschen Japanisch und Chinesisch. „Über die Mercator-Gastprofessur habe ich hier in Tübingen zwei Forschungsassistenten für Japanisch und Chinesisch. Das ist sehr hilfreich für die Arbeiten in japanischen Archiven und für Forschungen über den Handel mit China im späten 17. und 18. Jahrhundert“, sagt George Bryan Souza. Er hat in zahlreichen Archiven und Bibliotheken in Asien gearbeitet, etwa in Indien, Indonesien und auf den Philippinen, in Europa sowie in Nord- und Südamerika. „Ich habe einen sechsten Sinn dafür entwickelt, wo es sich lohnt nachzuschauen“, sagt Souza.

Tübingen, das ihm auch einige Kollegen bereits als idyllisch beschrieben hatten, erinnert den vielgereisten Wissenschaftler an Cambridge. Dort hat er am Trinity College seine Doktorarbeit in Geschichte geschrieben. „Meine Frau und ich haben in Tübingen vor allem die Konzerte auf dem Neckar sehr genossen“, sagt er.

Fenster zur Öffentlichkeit



Aktivitäten mit Außenwirkung

Manche Ereignisse, Projekte und Veranstaltungen an der Universität Tübingen sind besonders dazu angetan, Interesse in der breiteren Öffentlichkeit zu wecken. Dazu gehören Großereignisse mit prominenten Gästen wie die Weltethosreden und die Poetik-Dozentur. Doch auch Jubiläen mit ihren Festen, Ausstellungen und die Vorlesungen im Studium Generale schaffen enge Verbindungen zwischen der Universität und den Bürgerinnen und Bürgern in Tübingen und darüber hinaus. Immer wieder engagieren sich auch Studierende für Projekte mit großer Außenwirkung, so bei der Ausstellung „Tü amo! Italienisches im Tübinger Alltag“ und der Studium-Generale-Reihe „Frisch gewagt ist halb geschwommen“.

Desmond Tutu hält in der Weltethosrede 2009 ein Plädoyer für Versöhnung

Zur achten Weltethosrede kam der Friedensnobelpreisträger und Altbischof von Kapstadt Desmond Tutu auf Einladung der Stiftung Weltethos und der Universität Tübingen am 15. Juni 2009 nach Tübingen. In seiner Weltethosrede warb Desmond Tutu für Versöhnung über alle Grenzen hinweg. Der Vortrag des Anti-Apartheid-Aktivisten in der Neuen Aula stand unter dem Titel „Global Ethic and Human Dignity: An African Perspective“ (Weltethos und Menschenwürde: eine afrikanische Perspektive).

Einleitend stellte Tutu die grundlegende Neutralität jeder Religion heraus. Wie ein Messer sowohl zum Brotschneiden als auch als Mordwaffe benutzt werden könne, liege es am einzelnen Menschen, für welche Zwecke Religion eingesetzt werde. Das Schlüsselwort im Hauptteil von Desmond Tutus Rede lautete „Ubuntu“. Dieses aus den Bantusprachen stammende Wort bezeichnet ein Konzept von Menschlichkeit und sozialer Harmonie, das von Mitgefühl, Großzügigkeit, Vergebung und Versöhnung geprägt

ist. Nur mit Ubuntu ließen sich Konflikte bewältigen und letztlich eine bessere Welt schaffen, so der Bischof. Die gesamte Menschheit sei eine große Familie, die sich gegenseitig unterstützen müsse, erklärte Tutu, ungeachtet des Glaubens, der Hautfarbe oder der sexuellen Orientierung des Einzelnen.

Im Anschluss an seine Rede führte Desmond Tutu einen Dialog mit Professor Hans Küng, dem Präsidenten der

Stiftung Weltethos. Auch darin betonte Tutu wiederholt die Wichtigkeit der Versöhnung, um nachhaltigen Frieden in Krisengebieten zu schaffen. Hoffnung für das derzeit noch vielfach von Kriegen, Korruption und Krankheit geprägte Afrika gebe ihm der Blick nach Europa, erklärte Desmond Tutu. Auch dort habe sich schließlich nach einer Geschichte von Faschismus, Kommunismus und ethnischen Säuberungen die Demokratie durchgesetzt.

Seit dem Jahr 2000 organisiert die Universität Tübingen die Weltethosreden gemeinsam mit der Stiftung Weltethos. In den Vorträgen nehmen herausragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus unterschiedlichen Blickwinkeln Stellung zur Weltethosthematik. Zu den bisherigen Rednern gehören unter anderem der ehemalige UN-Generalsekretär Kofi Annan, die Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi und Altbundeskanzler Helmut Schmidt.



Der Alterzbischof von Kapstadt Desmond Tutu hob in seiner Weltethosrede die Bedeutung der Versöhnung für einen dauerhaften Frieden in Krisengebieten besonders hervor.



Der Weltethosredner Desmond Tutu beim Eintrag ins Goldene Buch der Universität – dahinter (von links) der Kanzler der Universität Andreas Rothfuß, die Generalkonsulin der Republik Südafrika Tselane Mokuena, der Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer, der Präsident der Stiftung Weltethos Hans Küng und der Rektor der Universität Bernd Engler

Drei neue Ehrensenatoren

Mit der Ehrensenatorenwürde zeichnet die Universität Tübingen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Wirtschaft und Kultur aus, die sich um das Wohl der Universität, um Staat und Gesellschaft besonders verdient gemacht haben.

Im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung der Industrie- und Handelskammer Reutlingen und der Eberhard Karls Universität unter dem Titel „Innovation durch Partnerschaft: Wirtschaft trifft Wissenschaft“ verlieh die Universität am 19. Oktober 2009 die Ehrensenatorenwürde an Eberhard Reiff und Dr. Hans-Ernst Maute.

Mit der Verleihung der Ehrensenatorenwürde an Eberhard Reiff, den Vorsitzenden der Geschäftsleitung der REIFF Reifen- und Autotechnik GmbH Reutlingen und Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Reutlingen, würdigt die Universität Tübingen sein vorbildliches bildungspolitisches und gesamtgesellschaftliches Engagement und seinen außerordentlichen Einsatz für die Förderung des Lehrangebots im Bereich des Studium Professionale. Die Laudatio auf Eberhard Reiff beim Festakt im Auditorium Maximum in der Neuen Aula sprach Dr. Arnd-Diether Rösch, der Geschäftsführer der Gerhard Rösch GmbH und Ehrensenator der Universität Tübingen.

Dr. Hans-Ernst Maute, Geschäftsführer der Firma Joma-Polytec Kunststofftechnik in Bodelshausen und Vizepräsi-



Eberhard Reiff



Hans-Ernst Maute



Tilman Todenhöfer

dent der Industrie- und Handelskammer Reutlingen, erhält die Ehrensenatorenwürde, da er sich in herausragender Weise für die Förderung der Wirtschaft in der Region Neckar-Alb eingesetzt und mit seinen Verbindungen in Wirtschaft und Politik der Universität Tübingen überaus wichtige Dienste geleistet hat. Professor Eberhard Schaich, ehemaliger Rektor der Universität Tübingen, hielt die Laudatio auf Hans-Ernst Maute.

Beim Dies Universitatis am 21. Oktober 2009 wurde Tilman Todenhöfer mit der Ehrensenatorenwürde der Universität

Tübingen geehrt. Todenhöfer ist seit 2003 Geschäftsführender Gesellschafter der Robert Bosch Industrietreuhand KG und seit 2004 Mitglied des Aufsichtsrats der Robert Bosch GmbH. Der Universität Tübingen ist Tilman Todenhöfer über seine langjährige Tätigkeit als Vorsitzender des Universitätsrats von 2000 bis 2009 verbunden. In diesem Zeitraum arbeitete er intensiv an Entwicklungen wie dem Bologna-Prozess und den Vorbereitungen zur Exzellenzinitiative mit.

Die Ehre senatoren der Universität

Dr. iur. Georg Büchner, Vorstandsvorsitzender der Württembergischen Feuerversicherung AG, Stuttgart

Dr. Michael Endres, Vorstandsvorsitzender der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, Frankfurt am Main

Peter Härtling, Schriftsteller, Mörfelden-Walldorf

Dr. h. c. Hellmuth Hahn, Direktor, Weinstadt-Endersbach

Professor Yujiro Hayashi, Institute for Future Technology, Tokyo

Dr. iur. Uwe Jens Jasper, Ehrenpräsident der Industrie- und Handelskammer Reutlingen

Udo Keller, Vorsitzender der Udo Keller Stiftung – Forum Humanum, Hamburg

Dr. h. c. Michael Klett, Vorstandsvorsitzender der Ernst Klett AG

Dr. Thomas Klett, Aufsichtsratsvorsitzender der Ernst Klett AG

Dr. iur. Dr.ès sciences politiques Edward Kossoy, Genf

Dr. phil. Hubert Locher, Hörfunkdirektor a. D., Tübingen

Professor Dr. rer. nat. Hans Machleidt, Stuttgart

Dr. iur. Hans-Ernst Maute, Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Reutlingen, Geschäftsführer der Joma-Polytec Kunststofftechnik GmbH

Dr. med. Sigurd Pütter, Fabrikant, Iserlohn

Eberhard Reiff, Präsident der Industrie- und Handelskammer Reutlingen, Vorsitzender der Geschäftsleitung der REIFF Reifen- + Autotechnik GmbH

Dr. iur. Arnd-Diether Rösch, Tübingen

Dr. rer. pol. Michael Rogowski, Heidenheim

Dr. iur. Eugen Schmid, Oberbürgermeister a. D., Tübingen

Karl Walter Schneider, Vorstandsvorsitzender der Stuttgarter Bank AG, Stuttgart

Rudolf Sperner, ehemaliger Vorsitzender der IG Bau-Steine-Erden, Frankfurt am Main

Dr. h. c. Erwin Teufel, Ministerpräsident a. D., Spaichingen

Jürgen Teufel, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Pforzheim Calw, Calw

Professor e. h. Dr. h. c. mult. Adolf Theis, Berlin

Tilman Todenhöfer, Geschäftsführender Gesellschafter der Robert Bosch Industrietreuhand KG

Peter Vier, Orgelbaumeister, Friesenheim-Oberweiler

Wolfgang Wagner, ehemaliger Leiter der Bayreuther Festspiele, Bayreuth

Professor Dr. h. c. mult. Reinhold Würth, Geschäftsführender Gesellschafter der Adolf Würth GmbH, Künzelsau

SKH Carl Herzog von Württemberg, Altshausen

Die Universität trauert um ihre verstorbenen Ehre senatoren

Dr. h. c. Adolf Merckle, Blaubeuren

Henry Ehrenberg, Fabrikant, Knittlingen

Zum Jubiläum hatte die Augenklinik in einigen Nächten etwas fürs Auge zu bieten: Illumination des Klinikgebäudes in der Schleichstraße.

Jubiläen am Universitätsklinikum und an der Universität

100 Jahre Augenklinik – ein Blick zurück und ein geplanter Neuanfang

Die Tübinger Universitäts-Augenklinik in der Schleichstraße wurde am 1. Januar 1909 unter dem Württembergischen König Wilhelm II. als „Königlich Württembergische Augen-Klinik“ eingeweiht. Der Namensgeber der Straße, Gustav von Schleich (1851-1928), war ihr Erbauer und bis 1921 auch ihr Ärztlicher Direktor. Im gleichen Jugendstilgebäude ist die Universitäts-Augenklinik unter der Leitung von Professor Karl-Ulrich Bartz-Schmidt auch heute, hundert Jahre später, noch untergebracht. Zusammen mit dem von Professor Eberhart Zrenner geleiteten Forschungsinstitut für Augenheilkunde, das einen Anbau an der Westseite der Augenklinik belegt, bildet sie das Department für Augenheilkunde. Von außen hat sich das Gebäude der Augenklinik in den hundert Jahren kaum verändert. Doch im Inneren hat sich bei der Behandlung der Patienten viel getan. Während die Augenärzte den meisten Leiden früher weitgehend hilflos gegenüberstanden, lässt sich heute in vielen Fällen durch bessere technische Möglichkeiten die Sehkraft verbessern oder wiederherstellen. In der Forschung hat sich das Tübinger Department für Augenheilkunde zu einer der wichtigsten Einrichtungen auf diesem Gebiet in Europa entwickelt. Die Tübinger Universitäts-Augenklinik ist mit derzeit 74 Betten eine der größten Augenkliniken Deutschlands.

Zum hundertjährigen Bestehen 2009 hat das Department für Augenheilkunde ein umfangreiches Jubiläumsprogramm organisiert. Am Frontportal des Gebäudes in der Schleichstraße wurde an drei Tagen im Februar und März etwas fürs Auge geboten: Das Tübinger Leucht-Werk tauchte es nach Eintritt der Dunkelheit in kunstvolle Illuminationen. Von Februar bis Juni 2009 hielten Ärzte und Wissenschaftler der Augenklinik an jedem letzten Donnerstag im Monat Vorträge zu Interessantem und Wissenswertem rund um die Themen Augen, Sehen und Visualisieren: „Sehen und Übersehen – wie kommen Bilder ins Gehirn?“, „Augenheilkunde auf Afrikanisch“ und „Ein Leben ohne Brille?“ lauteten einige der Vortragsthemen, die zahlreiche Besucher in die Augenklinik führten. Es gab eine Soiree im Stadtmuseum mit dem Thema „Gemeinsam in die Zukunft blicken“ und am 4. Juli ein öffentliches Sommerfest auf dem Gelände der Augenklinik. Außerdem wurden im Jubiläumsjahr fleißig Spenden für einen Neubau der Augenklinik gesammelt, unter anderem mit einem Spendenkonzert am 11. September mit dem Pianisten Wei Tsin-Fu.

Denn die Raumnot ist in der Augenklinik allgegenwärtig. Für die Zusammenlegung der Forschungslaboratorien an einem Ort und für eine moderne Patientenversorgung fehlen die Flächen. Zimmergröße und Sanitärausstattung entsprechen nur noch eingeschränkt dem heutigen Standard. Im Jubiläumsjahr steht nun fest, dass die Augenklinik auf dem Schnarrenberg im Bereich der Kliniken Berg neben



der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohren-Heilkunde einen Neubau erhalten soll, finanziert von Land, Bund und dem Universitätsklinikum. Das Baugrundstück befindet sich in der Elfriede-Aulhorn-Straße, benannt nach der Professorin Elfriede Aulhorn, die von 1975 bis 1988 Ärztliche Direktorin an der Augenklinik war.

Der „Neue“ feiert schon den 40. Jahrestag: Der Botanische Garten der Universität Tübingen

Der Botanische Garten der Universität Tübingen wurde am 8. Mai 1969 an seiner heutigen Stelle feierlich eröffnet und setzte somit eine mehr als 400 Jahre alte Tradition fort. Schon Mitte des 16. Jahrhunderts kultivierte der berühmte Arzt und Pflanzenkundler Leonhart Fuchs Arzneipflanzen in seinem Garten am Nonnenhaus. Die Universität legte dann 1663 zwischen Burse und Alter Aula einen Hortus Medicus an, bis 1804 eine größere Gartenanlage vor den Toren der damaligen Stadt entstand, die heute als „Alter Botanischer Garten“ ein beliebter Stadtpark ist.

Die neue Anlage auf der Morgenstelle ging aus der Planung von Professor Karl Mägdefrau hervor, der den Garten als erster Direktor leitete. Sein wissenschaftliches Konzept beruhte auf einer Gliederung nach geografischen, ökologischen und verwandtschaftlichen Gesichtspunkten und wurde von 1974 bis 2008 unter der Leitung von Professor Franz Oberwinkler weiterentwickelt. Heute finden sich auf einer Fläche von 10 Hektar mehr als 10.000 Pflanzenarten aus aller Welt, deren natürliche Lebensbedingungen im Freiland und in den Gewächshäusern nachempfunden werden.

Der Botanische Garten der Universität Tübingen hat seinen Standort mit den Gewächshäusern und Außenanlagen seit 40 Jahren auf der Morgenstelle bei den naturwissenschaftlichen Instituten.

Ein großes Areal wurde für die Abteilung der Schwäbischen Alb vorgesehen, das die heimische Vegetation in ihren typischen Gesellschaften darstellt. Zudem trägt der Garten seit einigen Jahren durch Erhaltungskulturen aktiv zum Schutz gefährdeter heimischer Pflanzenarten bei.

Im umfangreichen Alpinum bieten Hunderte Tonnen an Steinen und Felsen den an extreme Bedingungen angepassten Hochgebirgspflanzen einen geeigneten Standort. Als Besonderheit der Tübinger Anlage gilt die Gliederung in ein ökologisches und ein geografisches Alpinum. Einen weiteren Sammlungsschwerpunkt stellen die Rhododendren mit etwa 75 Zuchtformen und mehr als 170 Wildarten dar. In der systematischen Abteilung werden die Familien der Blütenpflanzen nach ihren verwandtschaftlichen Beziehungen gezeigt. Als Kernstück der studentischen Ausbildung wurde diese Abteilung 2001 an aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse angepasst. Daneben wurde die Gehölzsammlung des Arboretums als Beitrag zum Schutz der Nutzpflanzenvielfalt durch ein Pomarium mit alten, lokalen Apfelsorten ergänzt.

Die Gewächshausanlagen beherbergen auf mehr als 3000 Quadratmetern subtropische und tropische Pflanzen. Doch 40 Jahre unter feuchttropischen Bedingungen gingen an der Anlage nicht spurlos vorüber, so dass mittlerweile eine Sanierung dringend erforderlich wurde.



Seit 1996 wird der Botanische Garten von einem Förderkreis unterstützt, mit dessen Spenden auch der Bau des Alpinenhauses finanziert werden konnte. Daneben ermöglichte die Erika-Völter-Stiftung unter anderem die Anlage des Weinberges mit zahlreichen regionalen, mittlerweile fast vergessenen Rebsorten.

Wie eh und je dient der Botanische Garten der Universität in erster Linie der Forschung und Lehre. Wissenschaftler beziehen ihr Pflanzenmaterial aus dem Garten oder führen Versuche vor Ort durch. Für Studierende der Biologie und Pharmazie werden Unterrichtsmaterialien kultiviert, im Garten können sie die Grundlagen der Botanik und Ökologie erlernen. Ein umfangreiches Führungs- und Vortragsprogramm sowie eine „Grüne Werkstatt“ für Kindergruppen und Schulklassen ermöglichen zudem allen, „je nach Neigung Belehrung zu suchen“ und im täglich geöffneten Garten „die unendliche Formenfülle der Pflanzengestalten staunend zu bewundern und sich an der Blütenherrlichkeit zu erfreuen“ (Karl Mägdefrau).

Die Ausstellung im Haspelturm des Schlosses Hohentübingen hatten bis Anfang April bereits rund 4000 Besucher gesehen. Wegen der großen Nachfrage blieb sie drei Wochen länger geöffnet als geplant.

Studentische Beiträge zum Tübinger Kulturleben

Immer mehr tritt die Eberhard Karls Universität mit studentischen Projekten im kulturellen Leben der Stadt Tübingen auf. Aus dem Projektstudium des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft gehen traditionell immer wieder Ausstellungen hervor, die von Studierenden im Rahmen einer Lehrveranstaltung erstellt werden. Eine Besonderheit war das Projekt „Tü Amo! Italienisches im Tübinger Alltag“, das gleich an 23 Ausstellungsstellen im Tübinger Stadtgebiet zu sehen war. Für diese Lehrveranstaltung wurde der verantwortliche Dozent Prof. Kaspar Maase mit dem baden-württembergischen Landeslehrpreis ausgezeichnet.

Semester für Semester gehen neuerdings studentische Projekte auch in das Studium-Generale-Programm der Universität ein, das sich an eine breite studentische und interessierte Öffentlichkeit richtet. Besonders großen Erfolg hatte die Ringvorlesung „Frisch gewagt ist halb geschwommen – Impulse aus Wissenschaft und unternehmerischer Praxis“ im Sommersemester 2009. Dieser erfreuliche Trend wird auch in den kommenden Semestern fortgesetzt mit Ringvorlesungen zur Nachhaltigkeit, zur unternehmerischen Ethik und zu avantgardistischen Literaturtheorien, die jeweils von studentischen Initiativen und Gruppierungen organisiert werden.

Das Ausstellungsprojekt „Tü amo! Italienisches im Tübinger Alltag“

Nach drei Semestern Vorarbeit eröffnete im Februar 2009 ein Studienprojekt des Ludwig-Uhland-Instituts unter Leitung von Prof. Kaspar Maase die Ausstellung „Tü amo! Italienisches im Tübinger Alltag“. Anliegen der Empirischen Kulturwissenschaftler war, einen reflektierenden Blick auf die Bedeutung von Italienischem – Neptunbrunnen wie Pizza – im gewöhnlichen Leben zu werfen. Zur Eröffnung sprachen der Schirmherr, der Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer, der italienische Generalkonsul Fauti Salvadori und Prorektorin Prof. Stefanie Gropper. Bis Mai 2009 besuchten mehr als 5000 Interessierte die Ausstellung im Haspelturm des Schlosses.

Der besondere Pfiff waren die 23 Ausstellungsstellen in der Stadt, an denen Objekte und Tafeln auf Italienisches aufmerksam machten. Der Bahnhof, auf dem die „Gastarbeiter“ ankamen; die Garage, in der Vespafans an ihren Gefährten schraubten; das Standesamt, an dem binationale Ehen geschlossen werden; in Restaurants, Schuhgeschäften und Eisdielen ist Italienisches schon längst selbstverständlicher Teil des Tübinger Lebens. Hinzu kam ein umfangreiches Programm von begleitenden Veranstaltungen, unter anderem eine Filmreihe im Kino Museum. Die Studierenden sammelten Erfahrungen mit der Organisation eines niedrigschwelligen Ausstellungsangebots,



vermittelten universitäres Wissen in die Öffentlichkeit und erarbeiteten den umfangreichen Begleitband „Tü amo! Italienisches im deutschen Alltag. Eine Tübinger Lokalstudie“. Besonders erfreulich war, wie viele Tübinger sich das Anliegen des Projekts zu eigen machten. So reichte die finanzielle Unterstützung von der Wirtschaftsförderungsgesellschaft bis zu vielen Kleinspenden von Gewerbetreibenden. Für das Studienprojekt erhielt Kaspar Maase den Baden-Württemberger Landeslehrpreis im Bereich Universitäten.

Die Reihe „Frisch gewagt ist halb geschwommen“ im Studium Generale

Impulse geben und eine Berufs- und Lebensperspektive als Entrepreneur aufzeigen – mit diesen Zielen organisierte im Sommersemester 2009 die studentische Unternehmensberatung InOne Consult e.V. Tübingen eine Vorlesungsreihe im Studium Generale. Zu zehn Fragen aus dem Gebiet des Entrepreneurships waren dazu Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Praxis geladen, die im Dialog zeigten, welche Gesichter und Geschichten hinter der deutschen Unternehmenswelt stecken. Von den Anforderungen an junge Unternehmer über die Stellung von Unternehmerinnen bis hin zu Fragen der Wirtschaftsethik referierten prominente Redner vor gut gefüllten Hörsälen aus ihren reichen Erfahrungen, so der Vorsitzende des Stiftungsaufsichtsrats der Würth-Gruppe Professor Reinhold Würth, der Gründer der Molkerei Müller Theo Müller, der Gründer der Studierenden-Internetplattform StudiVZ Ehssan Dariani und der Geschäftsführer der Hipp-Werke Professor Claus Hipp. Die Vorlesungsreihe bot ebenfalls Themen an, die angehenden Unternehmern einen Einblick in praktische Fragen wie etwa der Gründungsfinanzierung und der Mitarbeiterführung gaben – hierzu reisten auch namhafte Professoren der deutschen Entrepreneurship-Forschung nach Tübingen, unter ihnen der Träger des Deutschen Gründerpreises 2009, Professor Günter Faltn von der Freien Universität Berlin.



Der Unternehmer Reinhold Würth, hier im Gespräch mit Studierenden auf dem Balkon der Neuen Aula, war einer der Redner in der gut besuchten Vorlesungsreihe zum Entrepreneurship.

Über den gesamten Verlauf der Vorlesungsreihe besuchten viele Zuhörer verschiedener Altersstufen die Vorlesungsreihe und beteiligten sich an den Fragen und Diskussionen, die sich um eine Kernfrage des Wirtschaftslebens drehten: Wie wollen wir leben – wie wollen wir wirtschaften? Im Anschluss an die Vorträge gab es jeweils an der als Treffpunkt organisierten UnternehmBAR Gelegenheit, ein persönliches Gespräch mit den Referenten zu führen. Mit diesem Format eines Gründerstammtisches werden die Studierenden gemeinsam mit der Universität auch in Zukunft ein Forum für den Kontakt zwischen Universität und Unternehmertum und eine Anlaufstelle für Gründungsinteressierte bieten.

Informationsbesuch am Hertie-Institut für klinische Hirnforschung in Tübingen: (von links) der Prorektor für Forschung der Universität Tübingen Herbert Mütter, von der Medizinischen Fakultät die Professoren Klaus Unertl und Ingo Autenrieth, vorne der EU-Forschungskommissar Janez Potočnik, Ministerialdirektor Klaus Tappeser, der Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer sowie von der Medizinischen Fakultät die Professoren Thomas Gasser und Olaf Rieß



Kurzmeldungen

Poetik-Dozentur 2008 mit Kiran Nagarkar und Christoph Peters

Die beiden Schriftsteller Kiran Nagarkar und Christoph Peters hatten die 22. Poetik-Dozentur vom 24. bis 28. November 2008 inne. Die Tübinger Poetik-Dozentur wird von der Adolf Würth GmbH & Co. KG, Künzelsau gefördert. Sie ist ein Forum interkultureller Literatur: Die beiden Poetik-Dozenten Nagarkar und Peters beschäftigen sich mit der jeweils eigenen wie auch mit fremden Kulturen – und dem Aufeinandertreffen dieser verschiedenen Welten. Unterschiedliche Vorstellungen über Religion und Herkunft stehen dabei im Vordergrund.

Kiran Nagarkar lebt in Mumbai, wo er auch 1942 geboren wurde. Er studierte englische Literatur am Ferguson College in Pune, arbeitete an der Universität, als Journalist und in der Werbebranche. Nagarkar gilt als einer der bedeutendsten lebenden indischen Autoren. Seine Bücher wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Seinen ersten Roman „Saat Sakkam Trechalis“ (deutsch „Sieben mal sechs ist dreiundvierzig“) schrieb er in seiner Muttersprache Marathi. Der zweite Roman „Ravan & Eddie“ erschien auf Englisch. Für seinen Roman „Cuckold“ (deutsch „Krishnas Schatten“) von 1997 erhielt Nagarkar im Jahr 2000 den höchsten indischen Literaturpreis Sahitya Akademi Award. 2006 erschien sein Roman „God's little soldier“ (deutsch „Gottes kleiner Krieger“). Marathi oder Englisch – die Wahl

der Sprache als Autor trug Kiran Nagarkar immer Kritik ein. Die Gegensätze von Sprachen, die er als „Language Wars“ bezeichnet, waren denn auch Thema seiner Vorlesungen in der Poetik-Dozentur.

Christoph Peters wurde 1966 in Kalkar am Niederrhein geboren. Er studierte Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. Anschließend arbeitete er als Kontrolleur am Frankfurter Flughafen. Sein erster Erzählband „Heinrich Grewents Arbeit und Liebe“ erschien 1996. Für den 1999 erschienenen Roman „Stadt Land Fluß“ wurde Christoph Peters mit dem „aspekte literaturpreis“ ausgezeichnet. Sein neuester Roman „Mitsukos Restaurant“ erschien 2009. In seiner Vorlesung „Teppiche – Verkehrsmittel für den inneren Orient“ sprach Christoph Peters über konkrete und abstrakte Funktionen, die Teppiche für seine Arbeit als Schriftsteller haben.

Die Vorlesungen der beiden Poetik-Dozenten sind 2009 unter dem Titel „Die Traumbilder des Schreibens“ im Swiridoff-Verlag, Künzelsau erschienen. Die Schriftenreihe wird von Prof. Dorothee Kimmich und Philipp Alexander Ostrowicz herausgegeben.

Informationen im Internet: www.poetik-dozentur.de

EU-Forschungskommissar Janez Potočnik zu Besuch am Hertie-Institut für klinische Hirnforschung

Die Universität Tübingen und das Hertie-Institut für klinische Hirnforschung besuchte der EU-Forschungskommissar Janez Potočnik am 14. Januar 2009 auf Einladung der Europäischen Forschungsinitiative Parkinson. Er informierte sich vor Ort über die Tübinger Forschung zu neurodegenerativen Erkrankungen wie Parkinson und Alzheimer. Nach einem Gespräch mit Medienvertretern und Wissenschaftlern besichtigte er das Hertie-Institut für klinische Hirnforschung. Das Ziel des Netzwerks Europäische Forschungsinitiative Parkinson ist es, die europäischen Forschungskräfte zu bündeln, um neue Therapien zu finden. Hierfür wirbt die Initiative um finanzielle Förderung der EU. Unterstützung erhalten die Wissenschaftler von mehr als 40 EU-Parlamentariern, die im Januar 2008 einen Brief an den EU-Kommissar unterzeichneten mit einer Forderung nach verstärkter EU-Forschungsförderung für altersbedingte Hirnerkrankungen.



Peter Sloterdijk

Unselde Lecture 2009 mit Peter Sloterdijk

Gastredner des Jahres 2009 der Unselde Lecture am Forum Scientiarum war der Karlsruher Philosoph Peter Sloterdijk. Die Unselde Lectures, die von der Udo Keller Stiftung – Forum Humanum initiiert worden sind und gefördert werden, führt das Forum Scientiarum in Kooperation mit dem Suhrkamp Verlag durch. Zu dem Thema Anthropologie im Streit der Wissenschaften widmete sich Peter Sloterdijk in seinem Festvortrag der Figur des Wissenschaftlers, wie sie sich in zweieinhalb Jahrtausenden Geistesgeschichte herausgebildet hat. In der ihm eigenen, sprachmächtigen Art zeichnete Peter Sloterdijk im vollbesetzten Audimax in der Neuen Aula das Bild des Wissenschaftlers als eines theoretischen Subjekts, das aus dem Fluss der Erlebnisse heraustritt und die Dinge nur noch schaut. Im 20. Jahrhundert, so der Gastredner, habe diese Figur allerdings eine Reihe von Dolchstößen erfahren, die das ohnehin schon „scheintote“ theoretische Subjekt vollends vernichteten.

Am zweiten Abend führte Peter Sloterdijk ein engagiertes und zugleich kollegiales Streitgespräch mit den beiden Tübinger Professoren Nicholas Conard vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Christoph Schwöbel vom Evangelisch-theologischen Seminar. Dabei gelang es ihm meisterhaft, die sehr unterschiedlichen anthropologischen Grundaussagen auf sein eigenes Werk zu beziehen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Das dritte Element

der Unselde Lecture bildete ein interdisziplinärer Meisterkurs. 25 Studierende diskutierten mit Peter Sloterdijk und dem Berliner Humanbiologen Carsten Niemitz darüber, wie die biologische Evolution des Menschen und seine kulturellen Errungenschaften zusammenhängen. Die Teilnehmenden, die aus ganz Deutschland und Europa ange-reist waren, hatten neben vielen Fragen und großer Diskussionsfreude auch eigene Projekte mitgebracht, die sie untereinander vorstellten.

Giovanni di Lorenzo bei der sechsten Tübinger Mediendozentur

Unter dem Titel „Journalismus in der Krise – Warum es sich lohnt, auf Qualität zu setzen“ hielt Giovanni di Lorenzo, der Chefredakteur der Wochenzeitung „Die Zeit“ am 28. Mai 2009 den Gastvortrag der sechsten Tübinger Mediendozentur. Vor den Zuhörern im Audimax der Neuen Aula sprach di Lorenzo über die aktuelle Situation des Zeitungsjournalismus, der sich in einer doppelten Krise befindet: Die wachsende Konkurrenz durch das Internet sei Ursache einer Strukturkrise, außerdem seien die Zeitungen von der allgemeinen Finanzkrise wegen der sinkenden Zahl von Anzeigenkunden stark betroffen. Der Mediendozent des Jahres 2009 plädierte dafür, im Zeitungsjournalismus weiterhin auf Qualität zu setzen. Nur so sei Glaubwürdigkeit bei den Lesern zu erreichen und die Aufgabe der Presse in einem demokratischen Staat zu erfüllen.

Die Tübinger Mediendozentur entstand 2003 aus der lang-jährigen Zusammenarbeit der Universität Tübingen mit dem Südwestrundfunk, dem SWR Studio Tübingen. Mit den jährlich veranstalteten öffentlichen Gastvorträgen so-



Giovanni di Lorenzo

wie Workshops für Studierende der Medienwissenschaft soll der journalistische Nachwuchs gefördert werden.

Der erste „Tag der Chemie“

Der Teilbereich Chemie der Fakultät für Chemie und Pharmazie organisierte am 8. Juli 2009 im Hörsaalzentrum „Auf der Morgenstelle“ den ersten „Tag der Chemie“. Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Bereichen der Anorganischen, Organischen sowie Physikalischen und Theoretischen Chemie berichteten über ihre aktuellen Forschungsarbeiten. Die breit gestreuten Themen der Kurzvorträge befassten sich zum Beispiel mit der Synthese von Naturstoffen, der Entwicklung neuer Kontrastmittel für die medizinische Diagnostik, Beispielen aus der angewandten Sensorforschung, der Butadienpolymerisation mittels neuer metallorganischer Katalysatoren sowie nanoskopischen Charakterisierungsmethoden wie der Lasermikroskopie und speziellen Röntgenbeugungstechniken. Dieser erste Wissenschaftstag der Chemie ist sowohl bei Tübinger Studierenden als auch einer überraschend großen Zahl an Schülerinnen und Schülern auf sehr positive Resonanz gestoßen. Der erfolgreiche Verlauf und die positive Rückmeldung aus der Lehrerschaft trugen dazu bei, dass bereits Vorbereitungen für eine Fortsetzung des „Tags der Chemie“ für das Jahr 2010 getroffen worden sind.



Kleine Chronik der Universität Tübingen



2008

15. bis 16. Oktober	Dies Universitatis 2008 mit Festvortrag von Arend Oetker, Präsident des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft: „Die Zukunft der Universität im Kräftefeld von Wirtschaft und Gesellschaft“
22. Oktober	Professor Dr. Richard Puza, Lehrstuhl für Kirchenrecht und Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät, wird beim Jahresmeeting in Helsinki zum Präsidenten des „European Consortium for Church and State Research“ gewählt.
24. Oktober	Die siebte Theodor-Eschenburg-Vorlesung hält Michael Zürn, Professor am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Dean der privaten Hertie School of Governance in Berlin, über das Thema „Wer regiert die Welt und mit welchem Recht?“.
14. November	Symposium zum 65. Geburtstag des Tübinger Philosophen Professor Dr. Otfried Höffe mit dem Titel „Praktische Philosophie bei Aristoteles“
17. November	Eröffnung eines Grabungs- und Besucherzentrums am Archäologischen Park in Emar-Balis, Nord-syrien – mitfinanziert vom Tübinger Universitätsbund
20. November	Besuch des ehemaligen türkischen Ministerpräsidenten Mesut Yılmaz an der Universität Tübingen mit einem öffentlichen Vortrag zu dem Thema: „Türkei und die EU: die Suche nach einer ehrlichen Partnerschaft“
24. bis 28. November	22. Tübinger Poetik-Dozentur mit den Autoren Kiran Nagarkar und Christoph Peters
26. November	Der neu nach Tübingen berufene Medienwissenschaftler Professor Dr. Bernhard Pörksen belegt im bundesweiten Wettbewerb der Zeitschrift UNICUM BERUF um den Titel „Professor des Jahres 2008“ den ersten Platz in der Kategorie „Geistes-, Gesellschafts- und Kulturwissenschaften“.
8. Dezember	Offizielle Eröffnung des Werner Reichardt-Centrums für integrative Neurowissenschaften (CIN), des „Exzellenzclusters“ der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder



2009

1. Januar	Hundert Jahre Universitäts-Augenklinik: Am 1. Januar 1909 wurde das heutige Gebäude der Universitäts-Augenklinik in Betrieb genommen.
19. Januar	Der von der Commerzbank Stiftung finanzierte 5. Forschungsförderpreis der Eberhard Karls Universität Tübingen wird der Geomikrobiologin Dr. Nicole Posth vom Zentrum für Angewandte Geowissenschaften (ZAG) verliehen.
26. Januar	Eröffnung des neu gegründeten Evangelischen Instituts für Berufsorientierte Religionspädagogik (EIBOR) in Tübingen
13. bis 14. Februar	Erste internationale Kinder-Uni-Konferenz an der Universität Tübingen „The Children's Universities – The Idea Captures Europe“ des EU-Projekts EUCU.NET (European Children's Universities Network)
20. bis 21. März	Festakt und Kolloquium anlässlich der Emeritierung der Professorin für Deutsche Sprachwissenschaft Dr. Marga Reis
4. April	Zum 40. Todestag des Tübinger Paläontologen Friedrich von Huene überreicht das Baden-Württembergische Brasilien-Zentrum der südbrasilianischen Stadt São Pedro do Sul den Abguss eines Saurierschädels der Art Stahleckeria potens, der 1928/29 von Friedrich von Huene bei São Pedro do Sul ausgegraben worden war.





20. April	Die Universität Tübingen und das Institut für Wissensmedien Tübingen, ein Institut der Leibniz-Gemeinschaft, eröffnen den bundesweit ersten WissenschaftsCampus, ein Forschungsnetzwerk unter dem Titel „Bildung in Informationsumwelten“.
7. Mai	Verleihung des 11. Tübinger Förderpreises für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie an Dr. Daniela Holst vom Museum für die Archäologie des Eiszeitalters, Forschungsbereich Altsteinzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, Schloss Monrepos in Neuwied
8. Mai	Gastvortrag des Bundesinnenministers Dr. Wolfgang Schäuble an der Universität Tübingen zum Thema „Rahmenbedingungen der Deutschen Einheit und Konsequenzen für die deutsche Außenpolitik nach 1989“
8. Mai	Symposium zur Tumorummunologie aus Anlass des 75. Geburtstags des Tumorforschers Professor Gert Riethmüller
12. Mai	Verleihung des Dr. Leopold-Lucas-Preises 2009 an die Londoner Theologin, Religionswissenschaftlerin und Publizistin Karen Armstrong
12. Mai	Dr. Leopold-Lucas-Nachwuchswissenschaftlerpreis 2009 im Bereich Philosophie an Stephan Ulrich Herzberg, im Bereich Geschichte an Marco Veronesi und in der Katholisch-Theologischen Fakultät an Annette Jantzen
14. Mai	Abschluss eines Vertrags zwischen der Universität Tübingen und dem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde über die Zusammenarbeit in den Bereichen Forschung, Lehre, Dokumentation und internationale Kooperationen
14. Mai	Der Senat der Universität Tübingen wählt Professor Dr. Stefanie Gropper zur hauptamtlichen Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre sowie Professor Dr. Heinz-Dieter Assmann zum nebenamtlichen Prorektor für Strukturangelegenheiten und Internationales und Professor Dr. Herbert Mütter zum zweiten Mal zum nebenamtlichen Prorektor für Forschung für eine dreijährige Amtszeit ab 1. Oktober 2009.
15. Mai	Verleihung der Attempto-Preise 2009 für hervorragende Arbeiten im Bereich Neurobiologie an die Nachwuchswissenschaftler Dr. Christoph Kayser und Dr. Matthis Synofzik
28. Mai	Sechste Tübinger Mediendozentur mit Giovanni di Lorenzo, Chefredakteur der Hamburger Wochenzeitung DIE ZEIT, über das Thema „Journalismus in der Krise – Warum es sich lohnt, auf Qualität zu setzen“
3. Juni	Gastvortrag von Franz Müntefering, dem Vorsitzenden der SPD, ehemaligen Vizekanzler und Bundesminister für Arbeit und Soziales, an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zum Thema „Die Rolle des Staates in der Wirtschaftskrise“
7. Juni	Zum 40-jährigen Jubiläum: „Tag des Botanischen Gartens“ unter dem Motto „40 Jahre Botanischer Garten – 200 Jahre Darwin: Evolution entdecken“
15. Juni	Achte Weltethosrede mit Desmond Tutu, dem Friedensnobelpreisträger 1984 und Alterzbischof von Kapstadt, unter dem Titel „Global Ethic and Human Dignity: An African Perspective“
19. Juni	Der Universitätsrat bestätigt die Wahl der hauptamtlichen Prorektorin Professor Dr. Stefanie Gropper und der nebenamtlichen Prorektoren Professor Dr. Heinz-Dieter Assmann und Professor Dr. Herbert Mütter durch den Senat vom 14. Mai.

26. Juni	Verleihung der Ehrendoktorwürde der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften an den Bundesminister des Inneren Dr. Wolfgang Schäuble für seine Verdienste um den Sport und die Sportwissenschaft
10. Juli	Gedenkveranstaltung zum 200. Geburtstag des Forschers Friedrich August Quenstedt: „Quenstedts Erbe – Wissenschaft in drei Generationen“
13. Juli	Verleihung der Ehrendoktorwürde der Neuphilologischen Fakultät an den Komparatisten Professor Dr. Chetana Nagavajara
18. Juli	Dritte Tübinger Promotionsfeier zur feierlichen Verabschiedung der Doktorandinnen und Doktoranden und Vergabe der Promotionspreise der Fakultäten: Den Festvortrag hält Professor Dr. Helmut Haussmann, Senior Vice President der Unternehmensberatung Capgemini Deutschland, ehemaliger Bundeswirtschaftsminister und Alumnus der Universität Tübingen.
24. Juli	Symposium „Recht und Ökonomie“ zur Emeritierung des Juristen Professor Dr. Wernhard Möschel
5. August	Gründung des neuen Forschungsinstituts WESS – Water & Earth System Science durch einen Zusammenschluss der Universitäten Stuttgart, Hohenheim und Tübingen mit dem Helmholtzzentrum für Umweltforschung in Leipzig (UFZ)
3. bis 29. August	25. Internationale Sommerkurse und Sommerakademie mit 200 jungen Akademikerinnen und Akademikern aus 37 Ländern
11. September	Abschiedssymposium für den Leiter der Nephrologie des Universitätsklinikums Tübingen Professor Dr. med. Teut Riesler: „Nephrologie im Blickpunkt“
18. September	Eröffnung der großen Landesausstellung „Eiszeit – Kunst und Kultur“ in Stuttgart. Gezeigt werden als Hauptexponate bis zum 10. Januar 2010 die neuen Funde der Tübinger Ur- und Frühgeschichte aus den schwäbischen Höhlen, die „Venus vom Hohle Fels“ sowie die frühesten bekannten Musikinstrumente.
17. Oktober	Beginn der Ausstellung „Schätze des Alten Syrien – Die Entdeckung des Königreichs Qatna“ über die Ausgrabungen des Instituts für die Kulturen des Alten Orients (IANES)



Impressum

Jahresbericht 2008/09 der
EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
Geschwister-Scholl-Platz
72074 Tübingen
info@uni-tuebingen.de

herausgegeben vom Rektor der EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
Professor Dr. Bernd Engler

Gestaltung und Layout: 9.2 Agentur für Kommunikationsdesign GmbH
www.neunpunktzwei.de

Fotografie:
Ulrich Metz
Titel, Seiten 0, 1, 3, 6, 8, 31, 45, 49, 53, 54, 56, 63, 71, 72, 83, 93, 101

Joachim E. Röttgers
Titel, Seiten 5, 32, 34, 41, 60, 67, 76, 79

außerdem: Robert Bosch GmbH S. 9; Nico Michiels S. 11; Christoph Reichelt, Blickpunktstudio S. 13, 113; Thomas Eich S. 15, 17; Günther Mirsch S. 16; Athribis-Projekt S. 16; Heike Dohmann-Pfälzner S. 16; Bibliothek der Nara University of Education S. 17; Waseda University Library S. 17; Swetlana Torno S. 17; Heike Moser S. 17; Friedhelm Albrecht S. 18, 24, 39, 46, 47, 50, 65, 81, 85, 99, 103 (2), 104 (3), 112 (2), 113 (2); Hans-Georg Rammensee S. 19; Nick Schmitt (2 Abbildungen); Hilde Jensen S. 22, 23, 112; Maria Malina S. 24, 90; Konrad Wita S. 25, 27 (3); Peter Pfälzner S. 25 (2); Blickpunktstudio Dresden/Berlin/Universität Tübingen S. 28; Ruth Soppa S. 43, 95, 96, 112; Julia Klebitz S. 55; André Künzelmann/UFZ S. 57, Stephan Zipperlen S. 58/59; Antonie Knierim S. 65, 111 (2), 112, 113; Dezernat VII, Sachgebiet Studiengebühren S. 74; Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie (CEZA) S. 87; Markus Proßwitz/masterpress S. 88 (2), 89 (2); Michael Grünwaldt S. 95; Universitätsklinikum Tübingen S. 106, 112; Sascha Bühler S. 107; Ausstellungsprojekt „Tü amo!“ S. 108; Fabian Pönnighaus, InOne Consult e. V., S. 109; Hertie-Institut für klinische Hirnforschung/Anne Faden S. 110; dpa S. 112

Redaktion: Janna Eberhardt, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Druck: druckpunkt Tübingen

Papier: heaven42 von Scheufelen, FSC-zertifiziert

Auflage: 1600 Exemplare

© EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN 2010

Abdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Herausgebers

